ÜBER DAS GESCHLECHTSLEBEN IM ALTERTUM

ÜBER DAS GESCHLECHTSLEBEN IM ALTERTUM

VON DR. MED.
GASTON VORBERG

1925

JULIUS PUTTMANN / VERLAG / STUTTGART

Copyright 1925 by Julius Püttmann, Verlag, Stuttgart

EINLEITUNG

Die Alten standen dem Nackten unbefangen gegenüber. Die Geschlechtsteile waren ihnen als Werkzeuge der Fortpflanzung verehrungswürdige Teile.

Griechen und Römer sprachen über die Geschlechtsteile und über ihre Bestimmung mit der größten Unbefangenheit. Sogar auf der Bühne legten sich die Dichter keinen Zwang auf (vgl. Aristophanes und Plautus)[1]. Phryne stieg am Feste der Eleusinien nackt vor den Augen des Volkes ins Meer, was Apelles zu seiner Aphrodite Anadyomene begeistert haben soll. Als Phryne wegen Religionsverletzung vor den Richtern stand, entblößte der Verteidiger Hypereides die Brust der Angeklagten. Die Richter, durch die Macht der Schönheit bezwungen, sprachen die Priesterin Aphrodites frei.

Der Phallus, das männliche Glied, war im Altertum das Sinnbild der Befruchtung, der Fortpflanzung, der Kraft, die das Menschengeschlecht erhält. Die Pelasger sollen in ihren Heiligtümern auf der Insel Samothrake zuerst Bildwerke mit Phallen aufgestellt haben. Der aus Stein gemeißelte Phallus war der erste Versuch einer Huldigung der Gottheit, die die Fortpflanzung schützte.

Auf den Gefäßen, die man bei den Festen des Dionysos und des Priapos benutzte, findet man Darstellungen der heiligen Bräuche. Wir sehen, wie Priapos Früchte geopfert werden. Das heilige Glied des Gottes wird begossen, gesalbt oder bekränzt. Tänze werden vor ihm aufgeführt. Das geschah an den Festen des Gottes von Lampsakos. Die Römer übernahmen die Phallusverehrung von den Völkern, mit denen sie in Berührung kamen.

[1] Horaz sagt Sermonum liber I, 2 Vers 127: Nec vereor ne, dum futuo, vir rure recurrat. Sermonum liber I, 5, 80—85 erzählt er, daß er vergebens in der Herberge bis Mitternacht auf ein neckisches Mädchen gewartet habe, dann sei er eingeschlafen. Der Dichter lag auf dem Rücken, wollüstige Traumbilder umgaukelten ihn, ein Samenerguß stellte sich ein (tum immundo somnia visu nocturnam vestem maculant, ventremque supinum).

An den Bacchusfesten wurde der Phallus, mit Blumen geschmückt, in feierlichem Umzuge auf einem Wagen durch die Stadt gezogen[1]. Am 26. Juli trugen die römischen Frauen in feierlichem Aufzuge einen Phallus aus dem Collinischen Tore zum Tempel der Venus, wo sie ihn der Göttin in den Busen legten.

Gott Priap ist zwar immer noch der Gott der Fruchtbarkeit und Helfer in allen geschlechtlichen Nöten, aber der schlaue Römer glaubt ihn noch weiter vorteilhaft verwenden zu können: als Gartenaufseher — als Vogelscheuche.

Auf den Begräbnisstätten Ägyptens, Etruriens und Kampaniens grub man Phallen und Tongefäße mit Darstellungen aus dem Geschlechtsleben aus. Man gab sie dem Toten mit ins Grab, wohl in dem Gedanken, daß auch aus dem Grabe neues Leben hervorsprosse.

Auf lydischen Grabhügeln fand man Phallen. Auf dem Grabmal des Königs Alyattes stand ein Riesenphallus.

Wir begegnen dem Phallus überall, wo es gilt, Unheil abzuwehren, Glück zu bringen. Der Phallus bannt die Invidia. Ein Phallus befand sich am Hauseingang, im Schlafzimmer. Im Garten, auf dem Felde sollte er gegen jedweden Schaden schützen, als Wegweiser den Wanderer vor Unfall bewahren. Ein Phallus — Fascinus — prangte am Siegeswagen des römischen Kaisers[2]. Am Halse hing der Phallus als Amulett, als Abwehr gegen alle bösen Geister. Das Kind trug ihn, die Schwangere, die sich nach einer leichten Entbindung sehnte.

Erst zur Zeit des Sittenverfalls wurde der Phallus ein Sinnbild der Wollust. Während in früheren Zeiten die Neuvermählte der Priapherme die Jungfernschaft als Zeichen frommer Gesinnung opferte, diente jetzt der Phallus brünstigen Weibern zur Selbstbefriedigung. Die 44. priapische Dichtung spielt darauf an:

Carmina Priapea, XLIV:

Velle quid hanc dicas, quamvis sim ligneus, hastam;
Oscula dat medio si qua puella mihi?
Augure non opus est: in me, mihi credite, dixit,
Utetur veris usibus hasta rudis.

[1] Bei einem Umzuge des Ptolemäus Philadelphus sah man einen 120 Ellen hohen Phallus mit einem golddurchwirkten Kranze und einem goldenen Stern auf der Spitze.

[2] Plinius, Histor. Natur. lib. XXVIII, 4 (7, 39) edidit C. Mayhoff, Lipsiae 1897.

Was mit dem Speer von Holz, so fragst du, will doch das Mädchen,
Der in der Mitte mir steht, den innig küsset ihr Mund?
Auslegung braucht es nicht, sie saget: Die rechte Verwendung
Findet, rauh wie er ist, jener Speer doch bei mir.

Dem Gotte Apis zeigten sich die Ägypterinnen 40 Tage nackt. Die Syrakusaner huldigten bei den Thesmophorien dem *Cunnus* als dem Sinnbild der Fortpflanzung. Man erfreute sich an Kuchen, die aus Honig und Sesam gemacht waren. Sie hatten die Form des weiblichen Geschlechtsteiles. Martial erwähnt Backwerk in Cunnusform: Cunni siliginei[1].

Für die Alten war der Geschlechtsverkehr ein Genuß, den man durch vielerlei modi oder figurae Veneris zu einer Kunst ausgestaltet hatte. Für wirkliche Entgleisungen des Geschlechtstriebes hatten schon die Alten ein richtiges Verständnis; sie erkannten sie als solche.

Die nachfolgende Abhandlung ist das Ergebnis einer langen, mühsamen, quellengeschichtlichen Untersuchung. Sie ist für den Arzt und Sittenforscher bestimmt — nicht für die breite Masse. Moralische Erwägungen haben mich nicht beeinflussen dürfen: es gilt Tatsachen festzustellen, nicht die Wahrheit zu bemänteln.

Die Erotik ist der Schlüssel zum Verständnis der alten Welt und ihrer Kultur!

Sind die erotischen Kunstwerke des Altertums unzüchtig?

Ein Kunstwerk ist nicht unzüchtig, weil es der Meister so schuf, wie die Natur den Menschen geschaffen hat, nein, das Feigenblatt, das man dem Werke anheftet, drückt ihm den Stempel der Unzucht, der Schande auf.

Es hat, wie zu allen Zeiten, auch im Altertum „obszöne“ Kunstwerke gegeben, wenn man bei Erzeugnissen künstlerischen Gestaltungstriebes überhaupt von einem „unsittlichen“ Kunstwerk reden will.

Gaston Vorberg.

[1] Martial, IX, 2, 3. In Lupum.

DAS GESCHLECHTSLEBEN IN ASIEN

Das asiatische Weib war im Grunde genommen nur ein Gegenstand zur Befriedigung der Sinnlichkeit, den zu schmücken der persönlichen Eitelkeit entsprach. Kebsweiber konnte sich der reiche Mann soviel leisten, als es ihm seine Mittel erlaubten. Der Gottesdienst verband mit der feierlichen Lobpreisung der ewig sich erneuernden und befruchtenden Kraft, worauf der Phallus am Tempeleingange als Sinnbild hinwies, die Befriedigung des Geschlechtstriebes. Die Venustempel wurden vielfach zu Prostitutionsstätten, wo sich die Mädchen preisgaben und die Priester ihren Anteil vom Gewinn bekamen.

„Und die Priester stehlen das Gold und Silber von den Götzen und bringen es um mit den Huren im Hurenhause[1]."

Es war der Glaube verbreitet, durch die Preisgabe Aphrodite günstig zu stimmen, die Hingabe sah man gleichsam als Bürgschaft für die Keuschheit im späteren Leben an. Herodot erwähnt, daß sich die Töchter der Lyder preisgaben, um sich so ihren Brautschatz zu sammeln und sich selbst ihre Männer auszusuchen. Ein Vorteil! Die lydischen Dirnen beteiligten sich auch am Bau des Grabmals des Alyattes. Auf fünf Säulen war der Anteil aller am Bau Beteiligten verzeichnet, die Huren hatten offenbar das meiste geleistet[2].

Der lydische König Adramytes soll zuerst den Frauen die Klitoris haben entfernen lassen, „um sich ihrer an Stelle männlicher Eunuchen zu bedienen[3]"; vermutlich wollte er dadurch die Tribadie verhüten.

Von den Weibern Babylons sagt Herodot[4], jedes Weib des Landes hat sich einmal in ihrem Leben bei dem Tempel der Aphrodite niederzusetzen

[1] Baruch 6, 9. [2] Herodot I, 93. [3] Athenaios XII, 515e. [4] Herodot I, 199.

und von einem Fremden begatten zu lassen. Die Weiber sitzen in dem heiligen Hain der Göttin und haben einen Kranz von Stricken um den Kopf. Schnurgerade Gassen gehen mitten zwischen den Weibern nach allen Richtungen. Die Fremden treffen ihre Wahl. Der Fremde wirft der Erwählten im Namen der Göttin Mylitta (Aphrodite)[1] Geld in den Schoß und begattet sie außerhalb des Heiligtums. Das Weib muß sich dem ersten besten hingeben, der ihm Geld hinwirft. Sie darf es nicht zurückweisen, denn es ist geweihtes Geld.

„Und wenn jemand vorübergehet, und eine von ihnen mitnimmt und bei ihr schläft, so rühmet sie sich wider die andere, daß jene nicht sei wert gewesen, daß ihr der Gurt aufgelöst würde[2]."

Nach Hause darf das Weib erst dann zurückkehren, wenn sie begattet worden ist. Die Folge davon ist, daß die hübschen und schöngebauten bald wieder nach Hause kommen, die häßlichen lange Zeit, drei bis vier Jahre ausharren müssen, um das Gesetz zu erfüllen. Ist dem Gesetz Genüge getan, so kann man ihr, sagt Herodot, noch so viel bieten, sie tut es nicht wieder.

Als Babylon erobert worden war, ließen die armen Leute, denen es an Lebensunterhalt fehlte, ihre Töchter Hurerei treiben[3].

Bei Festlichkeiten gaben sich Ehefrauen und Töchter den Gästen gegen Bezahlung hin. „Und sooft ein Babylonier sein Weib begattet, zündet er Weihrauch an, und wenn es Tag wird, baden alle beide[4]."

Herodot erzählt von Mädchenversteigerungen in den Dörfern. Die Reichen überboten einander, das schönste Mädchen zu bekommen. Häßliche und krüppelhafte Mädchen wurden dem Mindestfordernden zugeschlagen. So brachte man mit dem Gelde, das man für die schönen Mädchen erzielt hatte, auch die häßlichen und krüppelhaften an den Mann. Der Käufer mußte jedoch einen Bürgen stellen, daß er das Mädchen zur Frau nehme. Schlief er nicht bei ihm, so mußte er das Geld wieder herausgeben[5].

Verweigert die Perserin dem Gatten einen Tag und eine Nacht lang die Begattung, so ist der Gatte ebenso berechtigt, sie zu verstoßen, wie wenn ihr Schoß unfruchtbar bleibt.

Der Perserkönig soll nach Herakleides von Cumä nachts von dreihundert

[1] In Armenien hieß die Göttin Anaitis. [2] Baruch 6, 43, [3] Herodot I, 196. [4] Herodot I, 198. [5] Herodot I, 196.

Weibern bewacht worden sein, die sich bei Fackelschein mit Gesang und mit Saiteninstrumenten die Zeit vertrieben. Der König traf bei Bedarf seine Wahl. (χρῆται δέ αὐταῖς καὶ πολλάκις ὁ βασιλεὺς)[1]

Darius III., Kodomannus, führte auf seinen Kriegszügen bis zu dreihundertsechzig Kebsweiber mit sich[2].

Straton, König der Sidonier, ließ Tonkünstlerinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen und Freudenmädchen aus Griechenland kommen, die an seiner Tafel aufwarteten, sangen und tanzten. Er veranstaltete Wettspiele und begattete die Mädchen zum Zeitvertreib. (καὶ μεθ' ὧν συνουσιάζων διέτριβε)[3]

Der letzte König von Assyrien, Sardanapal, gilt als abschreckendes Beispiel eines „effeminierten" Fürsten, der geschminkt, in Weiberkleidern inmitten seiner Beischläferinnen, nur auf Wollust gesonnen habe. Der Sage nach verbrannte sich der König, von Arbakes besiegt, mitsamt seinen Weibern auf einem 400 Fuß hohen Scheiterhaufen[4].

Es liegt hier offenbar eine Verwechslung mit Sardanapals Bruder Saosduchin vor, der nach einer Niederlage in den Flammen umkam.

Von des kühnen Löwenbezwingers Sardanapal „Verweichlichung" bleibt bei vorurteilsfreier Betrachtung nur die Tatsache bestehen, daß der König der Vielweiberei huldigte und sein Harem mit vielen Fürstentöchtern angefüllt war.

Als weibisch wird auch Ninyas bezeichnet, und Ktesias berichtet, daß sich Annaros, Statthalter von Babylon, wie ein Weib kleidete und schmückte[5].

Semiramis, der Mutter des Ninyas, wurde nicht nur nachgesagt, daß sie ihren Sohn mit Liebesanträgen verfolgt habe, sondern auch, daß sie mit einem Hengst verkehrt habe.

Die Ehebrecherin wurde in Assyrien mit dem Schwerte hingerichtet.

Von den üppigen Medern sagt Klearchos, daß sie viele ihrer Nachbarn entmannten, um sie zu willfährigen Werkzeugen der Wollust zu machen[6].

Herodot[7] erzählt, die Skythen, die den Tempel der Aphrodite in Askalon geplündert hätten, seien nebst ihren Nachkommen auf ewige Zeiten von der Göttin mit einer Weiberkrankheit heimgesucht worden. Jeder, der ins skythische Land käme, könne sehen, was es für eine Bewandtnis mit denen habe,

[1] Athenaios XII, 514b (e recognitione A. Meineke, Lipsiae 1858—1859). [2] Athenaios XIII, 557b. Die Kebsweiber wurden für den Gebrauch der Fürsten vorbereitet: sie wurden mit Myrrhenöl und mit wohlriechenden Spezereien duftend gemacht. [3] Athenaios XII, 531 u. C. 41. [4] Athenaios XII, 529b. [5] Athenaios XII, 530d. [6] Athenaios XII, 514d. [7] Herodot I, 105.

die Enarer hießen. Im vierten Buche (K. 67) sagt Herodot noch: die Enarer aber, die Mannweiber, wollen ihre Wahrsagung von der Aphrodite haben.

Die Abhandlung Lukians: Von der syrischen Göttin, enthält sittengeschichtlich wertvolle Mitteilungen, die hier folgen mögen.

Bei der jährlichen Landestrauer zu Ehren des Adonis in Byblos in Phönizien wird den Frauen, die sich als Zeichen der Trauer die Haare nicht abschneiden wollen, befohlen, sich auf dem Markte anzubieten, doch ist der Markt nur Fremden geöffnet. Manche behaupten, sagt Lukian, die Trauerfeierlichkeiten fänden zu Ehren des Osiris statt. Lukian erzählt weiter, der Lyder Attes sei von Rhea entmannt worden und habe daraufhin Frauenkleider angelegt.

Von dem Heiligtum der Here in Hierapolis (Bambyke) sagt Lukian: Vieles in dem Tempel deutet an, daß Dionysos der Erbauer sei, u. a. ausländische Gewänder, indische Edelsteine und Elefantenzähne, die Dionysos aus Äthiopien mitbrachte. In den Vorhallen des Tempels stehen zwei sehr große Phallen, auf denen sich folgende Inschrift befindet: „Ich, Dionysos, habe diese Phallen meiner Stiefmutter Here geweiht." Unter den verschiedenen Arten von Phallen, die die Hellenen dem Dionysos zu Ehren verfertigten, gibt es auch kleine Männer aus Holz mit großen Schamgliedern, die sich durch Saiten oder Sehnen bewegen lassen und daher Neurospasten heißen. In dem Tempel sitzt rechts ein kleiner Mann aus Erz mit einem mächtigen Schamgliede.

Der Ort, wo das Heiligtum errichtet ist, ist ein Hügel. Er liegt mitten in der Stadt, zwei Mauern umgeben ihn, eine alte und eine neuere. Die Vorhallen des Tempels liegen nach Norden und haben eine Ausdehnung von etwa 600 Fuß. In diesen Vorhallen befinden sich die Phallen, die Dionysos aufstellte, ihre Höhe beträgt 180 Fuß. Auf einen dieser Phallen steigt zweimal im Jahr ein Mann und bleibt sieben Tage oben. An den Phallen, die man dem Dionysos errichtet, werden hölzerne Männer angebracht. Lukian glaubt, ein Priester steige auf den Phallus, um den hölzernen Mann vorzustellen. Es kommen viele und bringen ihm Gold und Silber, manche nur Kupfergeld. Sie lassen es unten vor ihm liegen und gehen dann weg, nachdem sie ihren Namen genannt haben. Ein Priester unten meldet den Namen nach oben. Der oben Stehende verrichtet, wenn

er ihn vernommen hat, ein Gebet, wobei er ein ehernes Tonwerkzeug, das einen gellenden Laut von sich gibt, schwingt. Schläft der Mann oben ein, so kriecht ein Skorpion herauf, der ihn übel zurichtet!

Lukian erzählt auch die von Plutarch berichtete Geschichte des assyrischen Königs Seleukos Nikator, der sich von dem Arzte Erasistratos bestimmen ließ, seinem verliebten Stiefsohne Antiochos Soter die Gemahlin Stratonike abzutreten. Die rührende Geschichte von Kombabos, der sich selbst entmannte, um nicht des Königs Eheweib zu gefährden, übergehe ich. Ich erwähne nur, daß zur Belohnung der Tugend dem Jüngling von Hermokles aus Rhodus eine Bildsäule verfertigt wurde: Kombabos als Weib in Manneskleidern. Viele verschneiden sich alljährlich in dem Tempel, wo das Bild aufgestellt wurde, „sei es, um den Kombabos zu trösten, oder der Here wegen, die Kombabos liebte. Sie verschneiden sich, legen Frauengewänder an und verrichten weibliche Arbeiten."

Von den Galloi, den verschnittenen Priestern, heißt es: an bestimmten Tagen versammelt sich die Menge in dem Tempel. Die Priester zerschneiden sich die Arme, zerschlagen sich gegenseitig den Rücken. Flötenspiel, Zimbelklang, begeisterter Gesang. Die Raserei bemächtigt sich der Zuschauer: Die Zahl der Galloi vermehrt sich. Ein Jüngling, von der Raserei erfaßt, wirft unter Geschrei seine Kleider weg, tritt in die Mitte der Menge und entmannt sich mit einem Schwert. Mit dem Geschlechtsteil läuft er durch die Stadt. Er wirft es in ein Haus, aus dem er ein weibliches Gewand und Weiberschmuck empfängt. Stirbt ein Galle, so wird er nicht beerdigt, die Freunde legen ihn auf eine Bahre und tragen ihn in die Vorstadt. Dort bewerfen sie die Leiche mit Steinen. Hierauf gehen sie nach Hause. Erst nach sieben Tagen dürfen sie den Tempel betreten.

Bei den Ägyptern konnte der Bruder die Schwester heiraten. Mykerinos, ein Sohn des Cheops, soll mit seiner eigenen Tochter geschlechtlich verkehrt haben, darauf hätte sich das Mädchen vor Gram erhängt. Die Mutter habe den Dienerinnen, die das Mädchen dem Vater auslieferten, die Hände abschlagen lassen[1].

Die Vielweiberei war in Ägypten stark verbreitet. In der Königsburg zu Sais sah Herodot ungefähr zwanzig nackte hölzerne Standbilder, die Kebs-

[1] Herodot II, 131.

weiber des Mykerinos, wie die Priester erzählten[1]. Die Kinder der Kebsweiber waren denen der rechtmäßigen Ehefrauen gleichgestellt. Die Witwe des Königs konnte sich, um Königin zu bleiben, mit ihrem Sohne, dem Thronfolger, vermählen. Wer kinderlos starb, konnte das Eheweib dem Bruder vermachen und sich so einen Erben sichern. Moses hat die Schwagersehe, die sogenannte Leviratsehe, bei den Juden eingeführt. Vgl. 5. Mos. 25, 5—10.

Notzucht wird mit Entmannung bestraft.

War eine schöne Frau gestorben, so übergab sie der Gatte erst nach drei oder vier Tagen den Einbalsamierern, damit diese mit den Toten keine Unzucht trieben. „Denn es soll einer dabei ertappt worden sein, der Unzucht mit einer frischen Weiberleiche trieb, ein Arbeitsgenosse hat es angezeigt[2]."

Die gruselige Geschichte, wie König Rhampsinitos seine Tochter öffentlich preisgab, um einen verschlagenen Dieb zu ermitteln, kann man im Herodot nachlesen[3]. Er gebot der Tochter, jedermann zu Willen zu sein, unter der Bedingung, daß der Buhle vorher die klügste Tat und die größte Schandtat, die er in seinem Leben begangen, mitteile. König Cheops, der in Geldverlegenheit war, brachte seine Tochter in ein Hurenhaus. Sie erwarb das fehlende Geld, wollte sich aber auch verewigen und bat jeden Besucher um einen Stein für ein Denkmal: eine Pyramide[4].

Als Kambyses hörte, wie sehr sich die Ägypterinnen bei der Begattung von andern Weibern unterschieden, forderte er Amasis, den König von Ägypten, auf, ihm eine seiner Töchter zur Ehe zu geben. Amasis sandte jedoch Neitetis, des Aprias Tochter, aus Furcht, Kambyses würde seine Tochter nur als Beischläferin gebrauchen[5].

Die Namen mehrerer Kebsweiber des Ptolemäus Philadelphus sind uns überliefert worden: Kleino, die Mundschenkin[6], der König ließ ihr Standbilder errichten[7], Mnesis und Potheine, die Flötenspielerinnen, Myrtion, eine frühere öffentliche Dirne[8]. Sein Sohn hatte als Beischläferin Eirene. Er wurde zugleich mit ihr im Dianatempel in Ephesus getötet[9]. Ptolemäus Philopator hatte Agathoklea zur Geliebten, die die Zügel der Regierung an sich riß und das Reich zugrunde richtete[10].

Athenaios erwähnt noch Hippe, eine Buhlerin aus Alexandria, in deren

[1] Herodot II, 130. [2] Herodot II, 89. [3] Herodot II, 121. [4] Herodot II, 126, Pyramis = Penis, Sinnbild der befruchtenden Kraft. [5] Athenaios XIII, 560e. [6] Athenaios X, 425e. [7] Athenaios XIII, 576f. [8] Athenaios XIII, 576f. [9] Athenaios XIII, 593a, b. [10] Athenaios XIII, 576f.

Gunst sich ein Ptolemäer mit dem königlichen Fourageverwalter teilte. Der König pflegte mit ihr zu zechen. Als sie einmal wieder in vollen Zügen trank, rief er aus: „Die Stute hat zuviel Hafer gefressen[1]!"

Das Unzuchtgewerbe blühte in den Handelsstädten, namentlich in Theben und in Naukratis. Ein nettes Geschichtchen über die Dirne Archedike erzählt Aelian[2]: Ein junger Mann liebte die Buhlerin Archedike in Naukratis leidenschaftlich. Diese war jedoch übermütig und ganz rücksichtslos und forderte immer eine große Belohnung; hatte sie sie erhalten, so entzog sie sich bald wieder ihrem Liebhaber. Daher konnte der junge Mann, der nichts weniger als reich war, sein Liebesverlangen nicht befriedigen. Im Traume jedoch genoß er ihre Umarmung, und von diesem Augenblick an war er von seiner Leidenschaft geheilt.

Poseidippos besingt in einem Epigramm den Liebreiz der schönen Doricha, der Geliebten des Charaxos. Naukratis werde sich ihrer erinnern, solange ein Schiff auf dem Nil meerwärts fahre[3]. Wie sich in Zypern die Jungfrauen am Meeresstrande preisgaben zur Erinnerung an die schaumgeborene Venus und um eine Mitgift zu erlangen, so diente auch den jungen Ägypterinnen das Liebesgewerbe zu diesem Zweck. Die Preisgabe des Weibes ist ein Teil des ägyptischen Gottesdienstes, wie er namentlich in der Isisverehrung zum Ausdruck kommt. Bekannt ist die Sage von Isis und Osiris. Osiris wurde von seinem Bruder Typhon zerstückelt. Isis fand alle Teile des Leichnams mit Ausnahme des Phallus, den Typhon in den Nil geworfen hatte. Für diesen fehlenden Teil ließ Isis einen Phallus aus Feigenholz anfertigen, der als Sinnbild der zeugenden Naturkraft allgemein verehrt wurde. Bei den Dionysosfesten trugen Weiber Bilder mit beweglichen Schamgliedern in den Dörfern umher. Das Schamglied hebe sich immer, sagt Herodot, und sei nicht kleiner als der übrige Leib. Dem Zuge gehe ein Pfeifer voraus und hinter ihm kämen die singenden Weiber[4]. Bei den Umzügen zu Ehren der

[1] Athenaios XIII, 583b.

[2] Aelian, Variae historiae XII, 63. Plutarch erzählt im Leben des Demetrios (Kap. 27) eine ähnliche Geschichte von der ägyptischen Hetäre Thonis. Thonis verklagte den Liebhaber wegen der Traumschuld. Der König entschied, der Liebhaber habe das geforderte Geld in einem Gefäße hin und her zu tragen, die Hetäre aber solle den Schatten haben: Wahn sei Schatten der Wahrheit. Diesen Ausspruch erklärte die Hetäre Lamia für ungerecht, der Traum habe zwar das Verlangen des Jünglings befriedigt, der Schatten des Geldes aber keineswegs die Hetäre.

[3] Athenaios XIII, 596d.

[4] Herodot II, 47. Clemens von Alexandria erzählt die Sage von dem Ursprung der Umzüge mit Phallen zu Ehren des Dionysos. Bacchus habe in die Unterwelt steigen wollen. Prosymnos (Prosumnus) erbot sich, ihm den Weg zu zeigen unter der Be-

Isis trugen Mädchen die Cista, einen Korb mit Kuchen in Cunnusform, die Priesterin barg am Busen ein goldenes Gefäß mit dem heiligen Phallus. Herodot schildert eine Pilgerfahrt nach Bubastis. Männer und Weiber befinden sich in einem Fahrzeug kunterbunt, die Weiber haben Klappern, die Männer spielen Flöte. Man singt, man klatscht in die Hände. Nähert man sich einer Stadt, hält man an. Die Weiber klappern, verhöhnen die Weiber der fremden Stadt, tanzen oder heben die Kleider hoch. In Bubastis selbst große Opferfeste. Es wird mehr Wein getrunken als das ganze übrige Jahr. Ohne Kinder sind nach Angabe der Einwohner gegen 700 000 Menschen beieinander[1].

Der Isisdienst kam von Ägypten nach Rom, der Haupttempel der Göttin stand auf dem Marsfeld. Der Senat beschloß zwar 53 v. Ch. die Zerstörung des Tempels, aber die Zahl der Isisverehrer verringerte sich dadurch nicht.

In den Heiligtümern der Ägypter war die Begattung verboten, nach der Begattung durfte niemand ungewaschen ein Heiligtum betreten. „Auch dieses Gebot hat zuerst bei ihnen bestanden. Denn alle Völker außer den Ägyptern und den Hellenen begatten sich in den Heiligtümern und gehen vom Beischlaf ungewaschen in das Heiligtum und meinen, die Menschen glichen den Tieren, denn man sehe doch das Vieh und die Vögel sich in den Tempeln der Götter und in den heiligen Hainen begatten; mißfiele das dem Gotte, so würden es ja die Tiere auch nicht tun[2]." Zu der Beschneidung der Ägypter bemerkt Herodot: Sie beschnitten sich aus Reinlichkeit und wollten lieber reinlich sein als hübsch aussehen[3].

Die Ägypter beschnitten, wie die Perser und Araber, den Weibern die Klitoris und die kleinen Schamlippen aus Reinlichkeitsgründen und um der Tribadie vorzubeugen[4].

Die ägytische Venus wurde als Kuh dargestellt, der Stiergott Apis mit riesigen Hoden. Der geflügelte Sonnengott Horus, der fruchtbringende Priap der Ägypter, hielt in der rechten Hand ein Zepter, in der linken Hand einen Phallus (Suidas).

dingung, daß ihm Bacchus zu Willen sei. (Pedicatio!) Bacchus schwur, ihm bei der Rückkehr zu willfahren. Als aber der Gott zurückkehrte, war Prosymnos tot. Bacchus schnitzte aus dem Holze eines Feigenbaumes einen Phallus, setzte sich darauf und hielt so dem Toten das Versprechen, das er dem Lebenden gegeben hatte. Zur Erinnerung an diese Tat veranstaltete man die Umzüge mit den Phallen. (Clemens Alexandrinus, Protrepticus, S. 25, 22 bis S. 26, 6. Herausgegeben von O. Stählin, Leipzig 1905. Clemens Alexandrinus, Erster Band.)

[1] Herodot II, 60. [2] Herodot II, 64. [3] Herodot II, 37. [4] Vgl. Cael. Rhod. Lect. antiq. XII, 8.

Wie die Frauen von Nikopolis dem neuerwählten Stiergott Apis vierzig Tage huldigten, sich vor ihn stellten und ihm ihre Cunni zeigten[1], so war in Ägypten auch der Bock ein Gegenstand göttlicher Verehrung. Des Zeugungsgliedes wegen, sagt Diodorus. „Sie schrieben diesem Tiere den stärksten Begattungstrieb zu und halten das Glied des Leibes, dem alle lebendigen Wesen ihren Ursprung verdanken, für ehrenwert[2]."

Herodot[3] berichtet: „Während meines Aufenthaltes in Ägypten ereignete sich in dem Bezirk Mendes ein staunenswertes Ereignis: es paarte sich ein Bock mit einem Weibe vor aller Augen, und alle Leute erfuhren es."

Bei den Juden waren Vielweiberei und Ehen in der Blutsverwandtschaft stark verbreitet. Moses suchte sie einzudämmen. Das 18. Kapitel des dritten Buches handelt von verbotenen Ehen, im 20. Kapitel wird dem Blutschänder mit dem Tode gedroht. 5. Mose 22, 30 heißt es: „Niemand soll seines Vaters Weib nehmen und nicht seines Vaters Decke aufheben." Starb ein Mann ohne Leibeserben, so hatte sein Bruder die Witwe zu ehelichen. Weigerte er sich, so sollte ihm die Schwägerin in Gegenwart der Ältesten einen Schuh ausziehen und ihn anspeien.[4]

Das Mädchen durfte mit 12½ Jahren heiraten. Dem Manne wurde die Begattung zur Pflicht gemacht. Nach dem Beischlaf hatten sich Mann und Weib zu waschen. Am Morgen nach der Hochzeit überzeugten sich die Mutter und andere Frauen, ob die Tochter entjungfert worden sei[5]. Die Gewänder mit den Blutspuren wurden als Beweisstücke aufbewahrt. Der junge Ehemann soll ein Jahr lang fröhlich der Liebe leben; er soll vom Heeresdienst befreit sein[6].

Am Anfange des 24. Kapitels des 5. Buches Mosis heißt es: „Wenn jemand ein Weib geehelicht hat und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen, weil er etwas Schändliches an ihr entdeckt hat, so soll er einen Scheidebrief schreiben, ihr übergeben und sie aus dem Hause weisen. Sie soll dann aus dem Hause gehen und kann eines andern Weib werden." Verstößt sie auch der zweite Mann oder stirbt er, so darf der erste Mann sie nicht wieder zu sich nehmen.

[1] Diodorus Siculus I, 85. [2] Diodorus Siculus I, 88. [3] Herodot II, 46. [4] 5. Mose 25, 9.
[5] Die Phönizier ließen ihre Töchter vor der Ehe entjungfern, die Armenier opferten die Jungfernschaft der Töchter im Tempel der Göttin Anaitis, um einen günstigen beschwerdefreien Durchgang zu sichern. (Plin. XXXIII, 4 [24, 82], Strabo V, 11 u. 12.)
[6] 5. Mose 24, 5.

Gebiert ein Weib einen Knaben, so soll sie sieben Tage unrein sein, gebiert sie ein Mägdlein, so soll sie zwei Wochen unrein sein. In dem einen Falle darf sie erst nach 33, in dem andern erst nach 66 Tagen den Tempel betreten[1].

Während der Regel soll die Frau sieben Tage abgesondert werden, „wer sie anrühret, wird unrein sein bis auf den Abend". Alles, was mit ihr in Berührung kommt, wird unrein. Wenn sie ein Mann begattet und die Regel tritt ein, so wird er sieben Tage unrein sein, und das Lager, worauf er gelegen hat, wird unrein sein[2].

Hat ein Weib den Blutfluß mehrere Tage außerhalb der gewöhnlichen Zeit, oder dauert der Fluß länger als gewöhnlich, so wird sie unrein sein, solange der Ausfluß anhält, wie zur Zeit ihrer Absonderung. „Wird sie aber vom Flusse rein sein, so soll sie sieben Tage zählen; danach soll sie rein sein[3]."

Wenn eine Jungfrau Braut ist und ein Mann begegnet ihr in der Stadt und schläft bei ihr, so sollt ihr alle beide zu dem Stadttor führen und steinigen, sie sollen sterben; das Mädchen, weil es nicht in der Stadt geschrien hat, der Mann, weil er seines Nächsten Weib geschändet hat. Wenn aber jemand auf dem Felde eine verlobte Jungfrau antrifft, ihr Gewalt antut und bei ihr schläft, so soll nur der Mann sterben, der bei ihr geschlafen hat. Dem Mädchen soll nichts geschehen, sie hat keine des Todes werte Tat begangen, denn es verhält sich damit so, wie wenn sich jemand auf seinen Nächsten stürzte und ihn totschlüge. Die junge Braut, die der Mann auf dem Felde traf, hat schreien können, und niemand war zur Stelle, der ihr half. Begegnet jemand einer nicht verlobten Jungfrau, tut ihr Gewalt an, schläft bei ihr und ertappt man beide, so soll der Begatter dem Vater des jungen Mädchens fünfzig Seckel Silber geben, und weil er es entehrt hat, soll er es zum Eheweib nehmen, und er kann sie nicht, solange er lebt, wegschicken[4].

Begattet ein Mann eine Leibeigene, die mannbar, aber nicht losgekauft worden ist, oder sonst die Freiheit erlangt hat, so sollen zwar beide gezüchtigt werden, aber nicht sterben, denn das Mädchen war nicht frei[5].

Trifft man einen Mann bei einer verheirateten Frau an, so sollen beide sterben: der Mann, der bei der Frau geschlafen hat, und die Frau auch. Du sollst so das Böse von Israel bannen[6].

[1] 3. Mose 12. [2] 3. Mose 15, 24, 26. [3] 3. Mose 15, 28. [4] 5. Mose 22, 23–29. [5] 3. Mose 19, 20. [6] 5. Mose 22, 22.

Begeht eine verheiratete Frau heimlich Ehebruch, ohne dabei ertappt zu werden, beschleichen den Ehemann jedoch Argwohn und Eifersucht, so soll er sie zum Priester führen und ein Zehntel Epha Gerstenmehl für sie opfern. Der Priester soll heiliges Wasser in ein irdenes Gefäß gießen, dem er etwas Staub vom Boden des Tabernakels beimenge. Er soll das Haupt der Frau entblößen und das Opfer der Eifersucht auf ihre Hand legen. In seiner Hand trage er bitteres verfluchtes Wasser. Dann soll er das Weib beschwören: Hat kein fremder Mann bei dir geschlafen und hast du dich nicht von deinem Mann abgewendet, dich zu verunreinigen, so schadet dir dieses bittere mit einem Fluch beladene Wasser nicht. Hast du dich aber von deinem Gatten entfernt und bist unrein geworden und hat dich ein anderer Mann beschlafen, so soll der Priester das Weib verfluchen: Der Herr mache dich zu einem Gegenstand des Fluches und der Verwünschung unter deinem Volke, der Herr lasse deinen Schenkel verfaulen, deinen Bauch anschwellen und bersten. Das verfluchte Wasser fließe in deinen Bauch, daß der Leib anschwelle und der Schenkel verfaule. Und das Weib soll antworten: So sei es, so sei es. Darauf leere sie die Schale[1].

Es soll keine Hure sein unter den Töchtern Israels und kein Hurer unter den Söhnen Israels[2].

Eine Hure erkennt man an ihrem hoffärtigen Blick[3].

Die Dirnen saßen an den Straßen, verbrannten Weihrauch und lockten durch Gesang, Harfen- oder Flötenklang die Männer an. „Die Lippen der Hure sind süßer als Honigseim und ihre Kehle glatter als Öl, aber hernach bitter wie Wermut und scharf wie ein zweischneidig Schwert[4]."

Das buhlerische Weib spricht zu dem närrischen Jüngling: „Ich habe mein Bett schön geschmückt mit bunten ägyptischen Teppichen, ich habe mein Lager mit Myrrhen, mit Aloe und Zimt duftend gemacht." Der Jüngling folgt ihr, wie ein Ochs zur Schlachtbank geht[5].

Thamar, die sich als Hure verkleidet ihrem Schwiegervater Juda hingibt, bittet sich als Pfand für den versprochenen Lohn Judas Siegelring, Schnur und Stock aus[6].

Der Prophet Hesekiel klagt über das verderbte Jerusalem. „Du hast dir Hurenhäuser gebaut, du hast gegen alle Vorübergehenden die Beine gespreizt,

[1] 4. Mose 5, 13—22. [2] 5. Mose 23, 17. [3] Sirach 26, 12. [4] Sprüche Salomonis 5, 3, 4. [5] Sprüche Salomonis 7. [6] 1. Mose 38, 17, 18.

du hast dich den benachbarten Agyptern mit ihren großen Gliedern hingegeben[1]."

König David sah von seinem Dache, wie ein Weib sich wusch. Das Weib war von sehr schöner Gestalt. Es war Bathseba, des Urias Weib. Er ließ sie zu sich kommen und schlief bei ihr, und das Weib ward schwanger[2]. Als David alt und wärmebedürftig wurde, schlief er in den Armen der schönen Jungfrau Abisag aus Sunam. „Aber der König begattete sie nicht[3]." Er konnte es wohl auch nicht mehr.

Salomo, heißt es im ersten Buche der Könige 3, hatte siebenhundert Weiber und dreihundert Kebsweiber, außer der Tochter des Pharao Moabiterinnen, Ammoniterinnen, Edomitinnen, Sidonerinnen und Hethiterinnen.

Das männliche Glied war den Juden heilig. Der Schwörende legte die Hand auf das Glied dessen, dem er den Eid leistete[4].

Streiten sich zwei Männer, eilt die Frau dem Ehemann zu Hilfe und faßt dem andern Mann an das Glied, so soll ihr erbarmungslos die Hand abgehauen werden[5].

Über gleichgeschlechtliche Gelüste hören wir schon vor der Zerstörung Sodoms. Zwei Männer — Engel — sind bei Lot zu Gaste. Die Sodomiter fordern sie vom Gastgeber, um sie geschlechtlich zu gebrauchen. Vergebens bietet Lot seine zwei unbescholtenen Töchter als Ersatz an. Die Sodomiter gelüstet aber nach Männerfleisch, wie es Lots Töchter später nach der Begattung des Vaters gelüstete, um Samen vom Vater zu erhalten[6].

Ein Levit hatte ein Kebsweib aus Bethlehem geehelicht. Sie hurte weiter und lief ins Vaterhaus zurück. Dort holte sie der Gatte ab. Auf der Rückreise übernachteten sie im Hause eines alten Mannes in Gibea. Während sie aßen und tranken, umzingelten Männer aus der Stadt, verderbte Burschen, das Haus, klopften an die Tür und forderten den Gast, um ihn zu gebrauchen. Der Greis bot die Tochter, die noch Jungfrau war, und das Kebsweib an, die Geschlechtslust der Burschen zu stillen. Er warnte vor einer Schandtat. Aber sie wollten nicht auf ihn hören. Da übergab der Levit den Männern das Kebsweib, der sie so zusetzten, daß die Ärmste am andern Morgen auf der Türschwelle vor Erschöpfung zusammenbrach[7].

[1] Hesekiel 16, 25, 26. [2] 2. Samuelis 11, 2—4. [3] 1. Könige 1, 1—4. [4] 1. Mose 24, 2; 1. Mose 47, 29. [5] 5. Mose 25, 11, 12. [6] 1. Mose 19. [7] Richter 19.

Moses drohte: „Wenn ein Mann bei einem Manne schläft wie bei einem Weibe, so haben beide eine Greueltat begangen, sie sollen sterben, und ihr Blut komme über sie[1].“

Im ersten Buche von den Königen heißt es 14, 24: „Es waren auch Hurer im Lande, und sie taten alle Greuel der Völker, die der Herr vor den Kindern Israel vertrieben hatte.“

Auf den Geschlechtsverkehr mit Tieren steht gleichfalls Todesstrafe: Wenn ein Mann bei einem Tiere liegt, so soll er sterben, und ihr sollt das Tier töten[2].

Wenn sich ein Weib einem Tiere nähert, um mit ihm zu verkehren, so sollst du Weib und Tier töten. Sie sollen des Todes sterben, ihr Blut komme über sie[3].

Die Priester des Baal Peor boten sich nicht nur selber zu Wollustzwecken an, sondern auch Hunde. Darauf bezieht sich die Stelle 5. Mose 23, 18: Du sollst in das Haus Gottes keinen Hurenlohn noch Hundegeld bringen, um irgend ein Gelübde zu erfüllen, denn beides ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel.

Baal Peor entsprach dem Gotte Priap der Römer; er wurde mit einem Riesenphallus im Munde dargestellt. „Und Israel ergab sich dem Baal Peor[4].“

Dem Baal Kemosch erbaute Salomo auf dem Berge, Jerusalem gegenüber, einen Tempel[5].

Unter Rehabeam wurden auf den Höhen, in den Hainen unter grünenden Bäumen den phallischen Gottheiten gehuldigt. Der gottgefällige Asa aber trieb die Hurer aus dem Lande und schaffte die Götzenbilder ab. Seiner Mutter Maaka nahm er die Königswürde und verbrannte ihr Götzenbild im Bache Kidron. Die Götzentempel verschwanden trotz alledem nicht[6].

Das goldene Kalb, das Aaron goß, und bei dessen Anblick das Volk ausrief: Das ist dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat[7], ist wohl eine Erinnerung an den mit einem gewaltigen Gliede versehenen ägyptischen Apisstier.

Aus Ägypten stammte auch der Götze Asimah, der als Bock dargestellt sein soll[8].

[1] 3. Mose 20, 13; vgl. 3. Mose 18, 22. [2] 3. Mose 20, 15; vgl. 3. Mose 18, 23. [3] 3. Mose 20, 16. [4] 4. Mose 25, 3. [5] 1. Könige 11, 7. [6] 1. Könige 15, 12—14. [7] 2. Mose 32, 4. [8] 2. Könige 17, 30.

GRIECHENLAND

In der Rede gegen die Hetäre Neaira, gegen die die 59. Rede des Demosthenes gerichtet sein soll, heißt es: Die Hetären habe man zum Vergnügen, Kebsweiber der täglichen Liebschaften wegen, Ehefrauen um rechtmäßige Kinder zu erzeugen und um einen zuverlässigen Menschen im Hause zu haben[1].

Die griechische Frau hatte sich im Frauengelaß aufzuhalten, dem öffentlichen Leben stand sie fern. Die Frauengemächer wurden mit Wachs versiegelt oder mit spartanischen dreizackigen Schlüsseln verschlossen. Die Schlösser waren von innen nicht zu öffnen; auch molossische Haushunde, „Vogelscheuchen für Buhler", sollten dem Ehemann die Treue der Gattin sichern (Aristophanes Thesmophoriazusen 415—428).

Aber: So schwer ist keine Mauer, ist kein Schatz,
Nichts auf der Welt zu hüten, als ein Weib (Euripides).

Die Gattin schützt Magenweh, Bauchgrimmen, einen Gang auf den Abtritt vor, um zum Liebhaber hinauszuschlüpfen, spottet Aristophanes. Wenn kein anderer da ist, besorgt es ein Knecht oder Maultiertreiber. Kommt der Gatte nach Hause, kaut die Frau Knoblauchstengel, ihm zu beweisen, daß sie allein gewesen sei. Die Gattin geht mit dem Mantel, worunter der Buhler steckt, hinaus, dem Gemahl die Schönheit des Kleides zu zeigen, draußen verschwindet der Liebhaber (Aristophanes Thesmophoriazusen 479—501).

Γυναικονόμοι führten die Aufsicht über die Sitten der Weiber; auch Cicero und Plautus erwähnen mulieribus praefecti. In Sparta nahmen die Frauen an den Leibesübungen teil: man wollte Mütter künftiger Helden heranbilden.

[1] Athenaios XIII, 573b.

Schon die Mädchen, sagt Plutarch[1], mußten nach seiner (Lykurgs) Anordnung ihren Körper durch Laufen, Ringen, Scheiben- und Speerwerfen abhärten, damit später in einem kräftigen Leibe ein kräftiges Kind entstehe und gleichsam von der Wurzel aus besser wachse und gedeihe, die Frauen selbst aber die Geburt leicht überstehen und rühmlich gegen die Schmerzen ankämpfen könnten. Lykurg war ein Feind des stubenhockerischen weibischen Wesens.

Als eine fremde Frau zu Gorgo, des Leonidas Gemahlin, sagte: Ihr Lacedämonierinnen seid doch allein noch Herr über die Männer, erwiderte Gorgo: „Natürlich, denn wir sind auch die einzigen, die noch Männer zur Welt bringen."

Bei Aufzügen und bei Festen tanzten und sangen die Mädchen in Gegenwart der Jünglinge, der Bürger, der Könige und der Mitglieder der Gerusia. Sie waren nackt, die Schamhaftigkeit wurde gewahrt, jede Lüsternheit blieb fern, der Eifer für Körperpflege wurde angespornt, der Ehrgeiz geweckt. Die Hagestolze durften den Spielen der Jugend nicht zusehen, Ehrenbezeigungen und Dienstleistungen waren ihnen versagt. Im Winter mußten sie nackt um den Markt herumlaufen und ein Lied des Inhalts singen, es geschehe ihnen ganz recht, weil sie gegen die Gesetze ungehorsam seien, denn das Gesetz machte Heirat und Kinderzeugen zur Pflicht[2].

Die Spartaner holten sich ihre Frauen durch Raub, aber nicht solche, die klein und noch unreif zur Ehe waren, sondern blühende, ausgereifte Gestalten. Die geraubte Braut wurde von der sogenannten Brautmutter übernommen, die ihr die Kopfhaare dicht über der Haut abschor, sie mit Männerkleidern und Männerschuhen ausstattete und alsdann auf eine Streu niederlegen ließ — allein, ohne Licht. Jetzt trat der Bräutigam ein, nicht trunken oder sinnlich erregt, sondern nüchtern, nach beendeter Mahlzeit, wie alle Tage. Er löste ihr den Gürtel, nahm sie auf den Arm und trug sie auf das Lager. Er verweilte nicht lange bei ihr, sondern zog sich bald zurück, um bei den andern jungen Leuten zu schlafen. So machte er es auch weiterhin, zu der jungen Frau wandelte er nur verstohlenerweise. So blieb sie

[1] Plutarch, Lykurg XIV.

[2] Plutarch, Lykurg XV. Nach Hermippos aus Smyrna schloß man in Lakedämon die heiratsfähigen Mädchen in ein dunkles Gelaß. Darauf ließ man die jungen Leute ein. Jeder bekam die in der Dunkelheit Erwischte zur Frau, ohne Mitgift (ἄπροικον). Athenaios XIII, 555c.

ihm immer wieder eine neue frische Speise, er war vor vorzeitiger Erschlaffung und Übersättigung geschützt[1].

Schwache und mißgestaltete Kinder wurden am Taygetus ausgesetzt. Das Weib eines begattungsunfähigen Mannes durfte mit Einwilligung des Ehemannes von einem andern geschwängert werden. „Somit durfte der ältere Gatte einer jungen Frau, sobald er einen rechtschaffenen jungen Mann liebgewann und erprobt hatte, ihn bei der Gattin einführen." „Ebenso durfte ein rechtschaffener Mann und Vater wohlgeratener Kinder, sobald er an der Ehefrau eines andern Mannes großen Gefallen fand, sich von diesem die Erlaubnis des geschlechtlichen Verkehrs erbitten, um gleichsam auf einem fruchtbaren Boden eine Pflanzung anzulegen und wackere Kinder zu erzeugen[2]."

Hunde und Pferde, meinte Lykurg, bringe man nur mit den ausgesuchtesten männlichen Tieren zusammen; man suche durch Gefälligkeiten oder für Geld die Erlaubnis dazu von ihrem Herrn zu erhalten. Die Weiber dagegen sperre man wie Gefangene ein und verlange, daß sie nur mit ihren Männern erzeugen sollten, auch wenn diese geistesschwache, abgelebte und kränkliche Menschen seien. Schlechte Kinder aber fielen zu allererst ihren Eltern zur Last, wie Kinder guter Abkunft für die Eltern ein Glück bedeuteten.

Ehebruch und Eifersüchteleien waren den Spartanern fremd. „Lieber Freund, bei uns gibt es gar keinen Ehebrecher", soll Geradas auf die Frage eines Fremden, wie man in Sparta Ehebrecher bestrafe, geantwortet haben. Man lachte über solche Dinge und wunderte sich, daß sich anderswo die Eifersucht in Mord und Krieg Luft mache[3].

Der Grieche konnte mit 18 Jahren heiraten. Das Heiratsalter für die Spartanerin war auf 24 Jahre festgesetzt, im übrigen Griechenland schwankte das Heiratsalter der Mädchen zwischen dem 12. und dem 15. Lebensjahre.

Kekrops soll zuerst in Athen die Ehe eingeführt haben, nachdem die Frauen vorher Gemeingut waren[4].

Der Mann durfte zwar nur ein Weib ehelichen, aber es wurde ihm nicht verwehrt, mit einer zweiten Frau als Beischläferin Kinder zu erzeugen. Nach einer Bestimmung Solons durfte eine Erbin bei Begattungsunfähig-

[1] Plutarch, Lykurg XV. [2] Plutarch, Lykurg XV. [3] Plutarch, Lykurg XV. [4] Athenaios XIII, 555 d.

keit des Mannes die Erfüllung der ehelichen Pflicht von dem nächsten Verwandten des Mannes fordern, damit das zu erwartende Kind zum Hause und zur Familie gehöre.

Die Braut sollte nur drei Kleider und einige Kleinigkeiten in die Ehe mitbringen, denn die Ehe war nach Solons Ansicht kein Geschäft, keine Marktware, sondern sollte zur Begründung einer Familie dienen, wo Liebe und Freundschaft herrschten. Daher bestimmte er, daß die Brautleute erst dann eingeschlossen würden, wenn sie gemeinsam einen Quittenapfel gegessen hätten, der als Sinnbild häuslicher Eintracht galt. Die Ehefrau sollte dreimal im Monat begattet werden, ein Beweis der Achtung und des Wohlwollens, wodurch viele Mißhelligkeiten und Unstimmigkeiten verschwänden[1].

Über den Ehebruch dachte man in Athen nicht so weitherzig wie in Sparta. Die Ehebrecherin durfte die Tempel nicht betreten. Der Gatte durfte den auf frischer Tat ertappten Buhlen töten. Er konnte sich allerdings auch durch Geld abfinden lassen. Noch eine andere Strafe drohte dem Lüstling: man rupfte ihm die Haare am Bauche und Hintern und trieb ihm einen Rettich in den After.

„Er rettete sich endlich mit einem Rettich im Hintern durch einen Sprung vom Dache", sagt Lukian von einem Hurer, der gleich darauf einem schönen Jüngling Gewalt antat[2].

Des Ehemannes Untreue wurde in Athen nicht geahndet, nur wenn der Gatte mit einem Manne geschlechtlich verkehrte, so konnte sich die Ehefrau von ihm lossagen[3].

Nach Herakleides aus Pontos waren die Kinder der Hetären von der Pflicht befreit, ihre Väter zu ernähren. Diese Kinder seien Erzeugnisse der Wollust und ihre Geburt an sich schon eine Schande für sie, sagt Plutarch[4].

Zu Solons Zeiten wurden in Athen Frauenhäuser eingerichtet, um die Brunst der Jugend zu stillen und die Frauen vor Nachstellung zu schützen[5]. Die Dirnen standen bei Tag und Nacht zur Verfügung. Ist man alt[6], nennen

[1] Plutarch, Solon XX. [2] Lukian, Über das Lebensende des Peregrinos § 9. Alkiphron, Briefe III, 62. [3] Diogenes Laertios IV, 17.
[4] Plutarch, Solon XXII.
[5] Athenaios XIII, 569d. Ein Hurenhaus befand sich bei Kyllupera am Hymettos, wo auch ein Tempel der Aphrodite lag, und eine für unfruchtbare Frauen heilsame Quelle Wasser spendete.
[6] Kupplerin zu einem alten Bekannten: Nun, Alter, liebst du reif die Dirnen oder jungfräulich hart und herb wie eingesalzne Oliven. (Aristophanes, Bruchstücke, Das Alter.)

sie einen Väterchen, ist man jung, Brüderchen. Sie ziehen einen mit Gewalt mit sich. Der Eintritt ins Haus kostete einen Obolos. Drinnen gibt's kein Sträuben, Zieren, Weigern[1].

Neben diesen Staatsfrauenhäusern gab es noch πορνεια mit Baderäumen, wo bei Gesang, Saiten- und Flötenspiel geschlechtlich verkehrt wurde.

Welcher Kniffe sich die Kuppler und Kupplerinnen bedienten, um mit Hilfe von neuen Dirnen, „die den Künsten noch fremd" waren, Männer anzulocken, sehen wir aus der Komödie des Alexis: Isostasion. (Athenaios XIII, 568.)

Diese formen sie dann in kurzem, so daß weder an Gestalt,
Noch an ihrer Art und Weise sie sich ferner ähnlich sehn.
Ist die eine klein von Wuchse, gleich wird Kork ihr in die Schuh'
Eingeleget; groß ist jene: dünne Sohlen gibt man ihr,
Und das Köpfchen wird beim Gehen auf die Schultern hingesenkt:
Dies vermindert ihre Länge. Wenn es ihr an Hüften fehlt,
Wird das Fehlende durch Wülste zugesetzt, und jedermann,
Der sie sieht, preist ihres Hintern Fülle. Ist ihr Leib zu stark,
Helfen, wie's Schauspieler tragen, falsche Brüste dem Übel ab.
Denn, indem sich dieser Ansatz hebet, wird des Unterleibs
Überfülle, wie mit Stangen, in sein Maß zurückgedrängt.
Hat die eine feuerrote Brauen, malt sie Kienruß schwarz.
Eine andr' ist schwarz von Farbe; Bleiweiß streicht man dieser auf.
Übermäßig blaß ist jene; ihr reibt man Zinnober ein.
Ist ein einzelner Teil vortrefflich: dieser wird mit Fleiß entblößt.
Hat sie etwa schöne Zähne, muß sie lachen früh und spät,
Daß die Leute mit Bewundrung ihres Mundes Anmut sehn.
Hat sie keine Lust zu lachen, bleibe sie zu Hause still,
Und wie in der Fleischer Buden ganz gewöhnlich zum Verkauf
Aufgestellte Ziegenköpfe, nehme sie von Myrten sich
Ein gerades dünnes Hölzchen zwischen die Lippen in den Mund,
Daß sie immer lächelnd grinse, mag sie wollen oder nicht.

Es gab auch für sich wohnende Dirnen, die vom Fenster aus mit einem Myrtenzweig in der Hand anlockten. Sie färbten sich die Haare mit

[1] Athenaios XIII, 569 f.

Safran gelb und trugen durchsichtige, mit Blumen gezierte Kleider, woran man sie auf der Straße, im Theater und bei Festen sofort als Liebeshändlerinnen erkannte. Im Kerameikos — im Töpferviertel —, einem Stadtteil des alten Athen, nordwestlich von der Burg, konnte man auf den Mauern den Preis lesen, den ein Liebhaber für die Gunstbezeigung einer Dirne bot[1].

Daß sich unter den Tänzerinnen[2] und Tonkünstlerinnen, die in den Häusern der Reichen zur Kurzweil beitrugen, viele willfährige Mädchen befanden, ist leicht verständlich. Mitunter stritten sich die Schlemmer nach den Prunkmahlen um den Besitz einer abgefeimten Schönen und überboten einander.

Über die seelische Verfassung der Freudenmädchen erfährt man mancherlei aus den Hetärengesprächen des Lukian. Man erkennt, daß sich in ihrer Gedankenwelt wohl kaum etwas geändert hat. Wie der Besucher ausschaut, ist Nebensache, die Hauptsache ist, daß er reichlich zahlt. Die Dirnen hatten an den Staat eine Abgabe zu zahlen (*πορνικὸν τέλος*, Aeschines).

Von der gemeinen Buhldirne ist die Hetäre zu unterscheiden. Die Hetäre ist das formvollendete, geistreiche Weib, die Freundin des Künstlers, die ihn zu neuen Schöpfungen begeistert. Die Hetäre wirft sich nicht jedem an den Hals, man muß sie aufsuchen; sie gibt sich ungezwungen, offen und ehrlich. Hetaira kommt von Hetairia = Freundschaftsbund. Die Hetäre ist eine treue Gefährtin, ein hilfreicher Kamerad[3].

Außer den Hetären, die mit rührender Liebe an ihrem Liebhaber hingen, gab es welche — wie heute noch —, die bösartig und treulos waren. Die Literatur ist reich an Beispielen.

Anaxilas sagt von den Hetären in seiner Komödie Neottis:

Welchen Drachen, welche feuerschnaubende Chimära gibt's,
Welche Charybdis, oder welcher Scylla dreifach Ungetüm,

[1] Briefe des Aristainetos I, 25. Ältere Dirnen ließen sich ihre Liebesdienste auch mit Wein bezahlen:

Und die andern Frauen, schon etwas betagt,
Die gossen zum Lohn den Thasier, rein,
Den roten, aus mächtigem irdenen Napf
Sich die Gurgel hinunter wie rasend:
Denn die Liebe zum roten bewältigte sie. (Aristophanes, Bruchstücke, Kokalos.)

Süß schmeckt der Wein, die Milch der Aphrodite, heißt es in einem andern Bruchstück.

[2] Von Tänzen, die die Sinne aufpeitschten, sind zu nennen: der Apokinos (*ἀπόκινος* Athen. XIV, 629 c. f.), der Epiphallos (Athen. XIV, 618 c), der *κονίσαλος* (Hesychios), der Kordax (*κόρδαξ* Athen. XIV, 630 e) und vor allem der Mothon, der *κνισμὸς μόθων*, wie ihn Athenaios XIV, 618 c nennt.

[3] Athenaios XIII, 572 b.

Welche Sphinx, Harpyie, Hydra, oder welche Schlangenbrut,
Die der Hetären frevle Rotte nicht bei weitem übertrifft?
Sicher keine! Ein schlimmres Übel gibt es wohl auf Erden nicht[1].
(Athenaios XIII, 558.)

Themistokles war der Sohn der Hetäre Abrotonon[2].

Harpalos errichtete seiner Geliebten Pythionike[3] zwei Denkmäler. Das eine in Babylon, das andere auf dem Wege nach Eleusis. Dieses Denkmal gehörte zu den Sehenswürdigkeiten Griechenlands. (Pausanias I, 37.) Pythionikes Nachfolgerin wurde Glycera[4], die Harpalos in Tarsos wie eine Königin verehren ließ. Aspasia[5] kam aus Milet und brachte viele schöne Mädchen mit; sie wurde die Geliebte des Perikles. Sie soll auch des Sokrates Liebeslehrerin gewesen sein; auf jeden Fall war er ihr Freund und Jünger.

Phryne[6] begeisterte einen Apelles und Praxiteles zu Wunderwerken der Kunst. Theoris[7] war die Geliebte des Sophokles, Metaneira[8] die Freundin des Isokrates. Nach Athenaios XIII, 588c zählte die ältere Lais die Philosophen Diogenes und Aristippos zu ihren Liebhabern. Ihre schwellende Brust, kydonischen Äpfeln vergleichbar (Aristainetos I, Ep. 1), diente den Malern zum Vorbild. (Athenaios XIII, 588e.)

Liebschaften mit Buhlerinnen waren oft sehr kostspielig, namentlich verkauften die korinthischen Liebeshändlerinnen teuer ihre Gunst. Das

[1] Von großer Gemütsroheit zeugt folgender Brief der Petale an Simalion: Ich wünschte, man könnte den Haushalt einer Hetäre mit Tränen erhalten. Dann würde ich glänzend leben, da du mich reichlich damit versorgst. Aber ich brauche Gold, Kleider, Schmuck und Dienstboten. Dies verlangt unsere Lebensführung. Ich besitze kein Erbgut in Myrrhinus, ich bin an keinem Silberbergwerk beteiligt, ich lebe von meinem kleinen Verdienste und den kläglichen Gaben, die tölpelhafte Liebhaber seufzend spenden. Ein ganzes Jahr lebe ich nun mit dir und komme aus dem Elend nicht heraus. Ich laufe mit struppigem Haar herum, denn in dieser ganzen Zeit habe ich keine Salbe gesehen, ich schäme mich vor meinen Freundinnen, wenn ich mich in meinem alten Tarentinerlumpen zeige. So wahr ich lebe! Glaubst du, daß wenn ich neben dir sitze, ich meinen Lebensunterhalt verdienen kann? Du weinst — das wird sich bald wieder geben. Ich aber müßte, wenn mir niemand etwas zukommen ließe, Hungers sterben. Ich kann mich über deine Tränen nur wundern, so unglaublich ist es. Bei der Herrin Aphrodite, Mensch, du sagst, du liebst und suchst den Umgang deiner Geliebten, weil du ohne sie nicht leben könnest. Nun, habt ihr denn in eurem Hause kein Trinkgeschirr? Hat deine Mutter keinen goldenen Schmuck? Kannst du nicht auf deinen Vater borgen? Glückliche Philotes, die Charitinnen haben sie mit freundlicheren Augen angesehen. Ihr Menekleides, was für ein Freund ist der. Jeden Tag gibt er ihr etwas. Das ist besser als Weinen. Aber ich Arme habe einen Jammermenschen, keinen Liebhaber. Er schickt mir Kränze und Rosen, wie für das Grab einer allzu früh Verstorbenen und erzählt mir, er weine die ganze Nacht. Wenn du etwas mitzubringen hast, so komm und weine nicht. Wenn nicht, so bist du selber schuld an deinem Jammer. (Alkiphron I, 36.) Anders geartet war die schöne Bacchis. In einem Brief an Euthykles beklagt Menekleides ihren Tod (Alkiphron I, 38). „Jene Klagen," schreibt der trauernde Liebhaber, „die in aller Mund sind, daß — die Hetären — bösartig, treulos und nur auf ihren Vorteil bedacht seien, immer nur den Zahlenden angehörten und ihren Liebhabern alles denkbare Übel zufügten — das alles hat sich durch ihr Verhalten als ungerechte Verleumdung erwiesen." (Die Briefe des Alkiphron stützen sich auf geschichtliche Tatsachen.)

[2] Athenaios XIII, 576c. [3] Athenaios XIII, 594e. 595d. [4] Athenaios XIII, 586c. 595d. [5] Athenaios XII, 533c. d.

[6] Athenaios XIII, 590f. 591a. Einige behaupten, Apelles habe die Koische Venus nach der Kampaspe oder Pankaste, Praxiteles die Aphrodite von Knidos nach einer Kratina gebildet.

[7] Athenaios XIII, 592a. b. [8] Athenaios XIII, 592b.

geflügelte Wort: *οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς*[1], „eine Lustreise nach Korinth ist nicht jedermanns Sache," hat eine tiefere Bedeutung. Mancher reiche Mann, der den üppigen Buhlerinnen Korinths ins Garn ging, verlor sein Vermögen.

Friedrich Jacobs rechnet die gebildete Hetäre zu den Ausnahmen. Er glaubt, der Glanz des Namens einer Aspasia sei all jenen Frauen zugute gekommen, und daß der Vorzug, den einige ihnen vor ehrbaren Frauen erteilen möchten, demjenigen ähnlich sei, den ein verwöhnter Geschmack dem süßen Moste vor einem alten Weine, leichtfließender Redefertigkeit vor inhaltschwerer Beredsamkeit, oder gaukelnder Sophistik vor gründlicher Weisheit erteile. (Abhandlungen über die Gegenstände des Altertums III S. 315.)

„Liebe zur Hetäre hieß der Regel nach Begierde nach körperlichem Genuß, Trieb nach kosender Unterhaltung," sagt Ramdohr. (Urania III, S. 129 f.)

Die Umzüge zu Ehren des Dionysos waren in Hellas wie in Ägypten eine Verherrlichung der befruchtenden Naturkraft. Männer trugen Phallen aus rotem Leder an den Leib gebunden — als Sinnbild der Zeugungskraft. Männer, als Silene und Satyrn verkleidet, ritten auf Eseln oder zogen Böcke hinter sich her. Eine Priesterin trug in einem der Getreideschwinge ähnlichen Korbe (*λίκνον*, vannus) die heiligen Opfergeräte. Mädchen folgten mit Erstlingsfrüchten, dann eine gepuderte Jungfrau, in der Hand eine Schnur mit getrockneten Feigen, auf dem Kopfe ein Körbchen mit heiligem Inhalt. Hinter ihr wurde ein mächtiger Phallus aus Feigenholz, an einer

[1] Vgl. Gellius I, 8, 4. Horaz, Epistolarum, lib. I, 17, 36. Non cuivis homini contingit adire Corinthum; vgl. auch Strabo VIII, 6, 20.

Die Dirnen in Korinth, so wie man sich erzählt,
Vergönnen einem Armen, der für sie entbrannt,
Nicht einen Blick, naht sich jedoch ein reicher Mann,
So drehen sie den Steiß geschwind nach ihm herum. (Aristophanes, Plutos 149—152.)

Gellius erzählt, die Hetäre Lais habe von Demosthenes für nähere Bekanntschaft 10000 Drachmen gefordert. Demosthenes erklärte: Für Reue zahle ich nicht 10000 Drachmen. (Gellius, Attische Nächte I, 8 § 5. 6.)
Um die ältere Lais kann es sich nicht gehandelt haben, die bei der Geburt des Demosthenes mindestens 37 Jahre alt war. (Vgl. Palmerius, Exercitat. in Auct. Graec. p. 368 u. Perizonius z. Aelianus, Var. Hist. X, 2.)
Folgendes Geschichtchen erzählt Machon in seinen Chrien (Athenaios XIII, 583 c.):

Einst suchte Moirichos der thespischen Phryne Gunst,
Und da sie eine Mine begehrt, antwortet er:
So viel? hast du nicht einem Fremdling für halbes Geld,
Für zwei Goldstücke neulich gleiche Gunst erzeigt?
Schön, sagt sie; wart auch du, bis einmal ich wiederum
Recht geil bin; dann nehm' ich auch mit diesem Preis vorlieb.

Stange befestigt, emporgehalten. Bei den Festen zu Ehren der Demeter in Eleusis wurde auch dem Cunnus als Sinnbild der Fruchtbarkeit Ehre erwiesen. Die Frauen brachten der Göttin Kuchen in Cunnusform. Diesem Brauche lag folgende Sage zugrunde: Baubo, des Dysaules Gattin, nahm Demeter, die ihre von Hades geraubte Tochter Persephone suchte, gastlich in ihr Haus auf. Demeter jedoch verweigerte Speise und Trank. Um die trübe Stimmung der Göttin zu bannen, kommt Baubo ein Einfall: sie zeigt Demeter ihren Cunnus, da prustet der kleine Iakchos[1], der Knabe der Baubo, los, und Demeter muß mitlachen.

Daß beim Thesmophorienfeste der Athenerinnen auch Persephone geehrt wurde, erklärt sich leicht. Die alljährlich für ein Halb- oder ein Vierteljahr aus der Unterwelt entlassene Persephone ist das Sinnbild des Samenkorns, das, in die Erde versenkt, emporkeimt. Während des Thesmophorienfestes durfte kein Mann den Tempel, ja nicht einmal den Tempelplatz betreten. Vor dem Feste enthielten sich die Frauen des Beischlafs und schliefen auf Kräutern, die den Geschlechtstrieb abstumpfen sollten. Der Göttin opferte man Kuchen aus Sesam und Honig bereitet und aß auch solche.

Bei den Aphrodisien in Athen kam es zu wilden Ausbrüchen der Geschlechtslust. In Korinth feierten die freigeborenen Frauen ein Aphroditefest, woran sich nach dem Gesetze auch die Hetären beteiligen durften[2]. Im Dienste des Aphroditetempels in Korinth sollen über tausend Freudenmädchen gestanden haben.

Zu den unzüchtigsten Veranstaltungen gehörten die Feste zu Ehren der Göttin Kotytto. Die Bapten, die Priester, kleideten sich wie Frauenzimmer in bunte Gewänder, schminkten sich, verlängerten sich die Augenbrauen mit Ruß, trugen goldene Haarnetze und tranken aus Gläsern in Priapform[3]. Die Bapten huldigten bei ihren geheimen Feiern, nachts bei Fackelschein, der Pedikation.

Die Buhlerinnen Athens stifteten am Feste der Aphrodite Pandemos der Göttin den Ertrag des an diesem Tage erhaltenen Liebeslohns. Leaine und Lamia, den Buhlerinnen des Demetrios Poliorcetes zu Ehren, erbauten

[1] Nach einer andern Lesart habe auch der Knabe eine unanständige Gebärde gemacht; andere sagen, jener Knabe sei der Sohn des Zeus und der Demeter gewesen.
[2] Athenaios XIII, 574 b. c. [3] Juvenal II, 91—101.

die Athener sogar Tempel, die sie nach ihnen Aphrodite Leaine und Aphrodite Lamia nannten[1].

Im Tempel der Aphrodite Psithyros flüsterten die Frauen der Göttin ihre geheimen Anliegen ins Ohr.

Die Aphrodite *Περιβασώ*, die Venus mit den gespreizten Beinen, wurde in Argos verehrt.

In Amathus, einer altphönizischen Stadt an der Südküste von Zypern, stand ein herrlicher Aphroditetempel, angeblich auch ein Zwitterbild der Gottheit: ein bärtiges üppiges Weib mit männlichen Geschlechtsteilen. (Aphroditos)[2]. Die Vereinigung männlicher Kraft mit weiblicher Fruchtbarkeit. Die Männer sollen diesem Götterbilde in Weiberkleidern, die Frauen in Männerkleidern geopfert haben. Es gab auch eine mannweibliche Gottheit Mise[3], in deren Dienst sich die Weiber zu Wollustzwecken in Männer verwandelten, sich mit dem Olisbos vergnügten.

[1] Athenaios VI, 253 a. (In Abydos hatte eine Aphrodite Porne ihr Heiligtum, Athenaios XIII, 572 e. f.)
[2] Macrobius, Sat. III 8, 2: barbatum corpore et veste muliebri cum sceptro ac natura viri; putant eandem marem ac feminam esse.
[3] Mise = Misatis, siehe Hesychios, Orph. Hymn. 42.

ROM

Der Römer konnte mit 14 Jahren, die Römerin mit 12 Jahren heiraten. Die Braut hieß Sponsa; wer sich durch Vertrag verpflichtet hatte, sie heimzuführen, hieß Sponsus. Wurde die Braut nicht ausgeliefert oder nicht geehelicht, so konnte der Teil, der sich geschädigt fühlte, wegen Vertragsbruchs Klage anstrengen. So wurde es in Latium gehalten, wie Servius Sulpicius in seinem Buche über den Brautschatz berichtet[1]. Das Verlobungsrecht ging unter, als die Lex Julia 664 d. St. den lateinischen Städten das Bürgerrecht verlieh.

Ehescheue Männer wurden von den Zensoren getadelt, verheiratete belohnt. Zur Heirat zum Nutzen des Staates rät der Sittenrichter Quintus Caecilius Metellus Numidicus, da der Bürger mehr Rücksicht auf das Staatswohl als auf das kurze irdische Vergnügen nehmen müsse. Metellus gibt jedoch in seiner Rede zu, der Ehestand sei beschwerlich und bringe Verdrießlichkeiten mit sich, so daß sich wohl alle dem Ehejoch entziehen würden, wenn sie unbeweibt leben könnten[2]. Die feierlichste Form der ehelichen Verbindung war die Confarreatio, wodurch das Mädchen aus der Gewalt des Vaters in die des Ehemannes kam. Der Pontifex Maximus oder Flamen Dialis vollzog im Beisein von Zeugen die Vermählung. Die Eheleute aßen von einem Kuchen, far (farreum libum), der aus Salz, Wasser und Mehl bestand.

Bei der sogenannten Coemptio gaben Mann und Weib einander eine kleine Geldmünze. Der Mann fragte das Mädchen, ob es Mater familias werden wolle, das Mädchen bejahte es. Das Mädchen brachte drei Asse mit sich, einen als Kaufschilling, mit dem andern erwarb sie die Penaten und Laren des Mannes, um an den heiligen Gebräuchen teilnehmen zu

[1] Aulus Gellius, Noctes Atticae IV, 4 § 1–4. [2] Gellius, Noctes Atticae I, 6 § 1, 2.

können, das dritte As war gleichsam das Eintrittsgeld in das Haus des Mannes. Die Ehefrau hieß Matrona im Gegensatz zur Meretrix.

Lebte ein Mädchen mit Einwilligung der Eltern ein Jahr lang mit einem Manne zusammen, ohne drei Nächte abwesend zu sein, so wurde sie auf diese Weise seine gesetzmäßige Frau oder sein Eigentum durch Verjährung (usu capta fuit)[1]. Hielt sie sich jedoch drei Nächte lang von dem Manne entfernt, so blieb sie in der Gewalt des Vaters. Liebschaften mit Knaben waren dem Ehemanne nicht mehr erlaubt: Jene nur, nicht dein Knab', ist, so vernimmst du, dein Weib[2].

Und nun komm denn herein, Gemahl,
Denn im Kämmerlein harrt die Braut,
Die mit blühendem Antlitz strahlt
Gleich der schneeigen Lilie
Und dem feurigen Mohne[3].

Vor dem Beischlaf pflegte man sich mit duftigem Salböl die Haut einzureiben. Catull erwähnt VI, 8 syrisches Öl. Man rieb die Haut ein nicht nur, um die Geschlechtslust anzufachen, sondern auch um üble Gerüche zu verdecken.

Vor der Begattung maß die Amme oder eine andere Frau den Halsumfang der Neuvermählten. Zeigte am folgenden Morgen der Faden eine Zunahme des Halsumfanges, so galt das für ein Zeichen der Entjungferung; andernfalls war die Ehefrau noch integra oder schon vor der Ehe entjungfert.

Catull LXIV, 376—377.

Wird bei erwachendem Licht zum Gruß ihr nahen die Amme,
Kann sie den Hals ihr nicht mit dem gestrigen Faden umspannen.

Wie die Römer in allen Lebensnöten besondere Schutz- und Hilfsgötter und -göttinnen anriefen, so auch in allen Angelegenheiten des Geschlechtsverkehrs: Volupia ist die Göttin der Wollust, Stimula regt zur Begattung an, Mutunus Tutunus sorgt für eine kräftige Erektion, Subigus hilft das Mädchen unter den Mann bringen, Prema hält das Mädchen fest, während Pertunda dem Manne entjungfern hilft. Perfica schließlich macht, daß die Begattung regelrecht zu Ende geführt wird: semen emittitur.

Nach dem Beischlaf wuschen sich Mann und Weib, sie bedienten sich

[1] Vgl. Gellius, III. 2. [2] Martial XI, 78. Vgl. auch Catull LXI, 140—150. [3] Catull LXI, 191—195.

dazu einer Wanne (solium) aus Holz, Erz oder Silber; auch nach der Niederkunft wusch sich die Frau.

Unfruchtbarkeit war ein Schimpf für das Weib, dem Manne ein Grund zur Untreue.

Interea tormentum ingens nubentibus haeret,
Quod nequeant parere, et partu retinere maritus. (Juvenal II, 137—138.)

Die Römer glaubten, ein unfruchtbares Weib werde schwanger, falls es im Busen ein Büchslein mit einer Spinne trage. Am 15. Februar feierte man zu Ehren des Lupercus oder Pan die Lupercalien. Die Priester, nur mit einem Ziegenfell umgürtet, rannten durch die Stadt und schlugen mit Lederriemen alle, die ihnen in den Weg traten. Unfruchtbare Frauen boten die Handfläche zum Schlage dar, um fruchtbar zu werden.

Wenn manche Frauen auf Priaphermen Platz nahmen, so war dies wohl nicht immer der Wunsch, die Sinnlichkeit zu befriedigen, sondern die Sehnsucht nach Befruchtung.

Die Römerinnen lebten nicht wie die Griechinnen im Frauengemach eingeschlossen. Sie nahmen, namentlich in der Kaiserzeit, an allen Festlichkeiten und Gelagen teil. Sie waren im Zirkus, in den Bädern und hielten sich für die Treulosigkeiten ihrer Ehemänner reichlich schadlos.

Macrobius[1] erzählt ein bezeichnendes Geschichtchen. Der junge Papirius, der seinen Vater in den Senat begleitet hatte, wurde von der Mutter ausgefragt, was dort verhandelt worden sei. Der Knabe machte ihr vor, man habe darüber beraten, ob es für den Staat nützlicher sei, wenn ein Mann zwei Frauen oder eine Frau zwei Männer eheliche. Darob großer Aufruhr unter den Weibern, die tränenden Auges die Senatoren beschworen, man solle doch jeder Frau zwei Männer bewilligen: una potius ut duobus nupta fieret quam ut uni duae.

Catull[2] meint, mit einem Manne sich begnügen, sei für die Gattin höchst lobenswert.

Doch ist's besser, sich unter jeden Beliebigen legen,
Als den Söhnen des Ohms schamlos Mutter zu sein.

Der Geschlechtsverkehr mit den nächsten Verwandten, den man anfangs mit dem Tode bestrafte, wurde zu einer bequemen Gewohnheit, wobei die Kaiserfamilie mit gutem Beispiel voranging.

[1] Macrobius, Saturnalium conviviorum libri septem I, VI, 19—23. Vgl. auch Gellius I, 23 § 1—13. Pol. III, 20. [2] Catull CX.

Caligula rühmte sich öffentlich, seine Mutter sei aus dem blutschänderischen Verkehr des Augustus mit seiner Tochter Julia hervorgegangen. Caligula begattete seine Schwestern Agrippina, Drusilla und Livilla. Drusilla soll er schon als Knabe geschändet haben[1].

Nero soll mit seiner Mutter Agrippina geschlechtlich verkehrt haben[2].

Domitian, der Gatte der Domitia Longina, die er dem Aelius Lamia entführt hatte, begattete seine Nichte Julia. Er zwang sie, die Leibesfrucht abzutreiben und verursachte so ihren Tod[3].

Commodus ließ seine Schwester Lucilla töten, nachdem er sie geschändet hatte[4].

Claudius heiratete seine Nichte Agrippina, die vorher mit ihrem Vater Germanicus ehelich zusammengelebt hatte[5].

„Wenn du dein Weib auf frischer Tat beim Ehebruch ertappst, darfst du sie ohne weiteres töten; ihr steht aber keineswegs das Recht zu, wenn du die Ehe brichst oder die Ehe gebrochen hast, sich zu unterfangen, dich auch nur mit dem Finger zu berühren[6]."

Also ein Sittengesetz, das nur dem männlichen Geschlechtstriebe huldigte. Der Gatte verfuhr je nach Gemütsart und Laune. Er hielt sich auch am Buhlen schadlos. Er verprügelte, tötete, entmannte, pedicierte, irrumierte[7] den Buhlen oder ließ ihm durch die Sklaven den bekannten Rettich oder eine Meeräsche in den After treiben; auch wurden ihm die Schamhaare ausgerupft und glühende Asche auf die Hinterbacken gegossen[8]. War er ein guter Kaufmann, so verkuppelte er die Ehefrau — es gab etwas zu erben[9].

Die Gattin dachte, Keuschheit sei ein Zeichen von Häßlichkeit; man heirate nur, um zu buhlen[10]. Unter Tiberius war die Sitte eingerissen, daß

[1] Sueton, Caligula XXIII, XXIV. [2] Sueton, Nero XXVIII u. XXXIX. Dio Cassius LXI, 11.
[3] Sueton, Domitian XXII. Seine Ausschweifungen hinderten den Kaiser nicht, die lex Julia de adulteriis et stupris, das Gesetz gegen Ehebruch, zu erneuern. Quod licet Iovi non licet bovi.
[4] Lampridius, Commodus V.
[5] Wollte man sich jemandes Vermögen aneignen, so war die Blutschande ein willkommener Vorwand, ihn zu beseitigen. Tiberius ließ den Goldgrubenbesitzer Sextus Marius, der die eigene Tochter geschändet haben soll, vom trapejischen Felsen stürzen, um sich seiner Reichtümer zu bemächtigen. (Tacitus, Annalen VI, 19.)
[6] Gellius, Noctes Atticae X, 23 § 5.
[7] Martial II, 47. „Sempronius Musca ertappte Caius Gallius beim Ehebruch und züchtigte ihn mit Geißelhieben. Caius Octavius, der bei Caius Memmius dieselbe Entdeckung machte, hieb ihn mit Riemen, Carbo Accienus wurde von Vibienus, und Pontius von Publius Cernius ertappt und entmannt. Der Gatte, der Cneius Furius Brocchus bei jenem Verbrechen antraf, gab ihn seinen Sklaven preis. Niemand tadelte diese Männer dafür, daß sie ihrem Zorne freien Lauf gelassen hatten." (Valerius Maximus VI, I, 13.)
[8] Juvenal X, 317. Catull XV. [9] Juvenal I, 55—57. [10] Seneca, De Beneficiis III, 16.

sich liederliche Frauen als öffentliche Dirnen einschreiben ließen, um der gesetzlichen Strafe zu entgehen (lenocinium profiteri coeperant)[1].

Ältere brünstige Damen legten sich Beschäler zu, die sie für die Dienste bezahlten und denen sie ihr Geld vermachten. Juvenal höhnt, die Höhe der Erbschaft richte sich nach der Länge des Gliedes (ad mensuram inguinis)[2].

Der Gatte konnte sich außer bei Ehebruch und Unfruchtbarkeit von der Frau trennen, wenn sie die Kinder vergiftet, Kinder untergeschoben, Nachschlüssel hatte machen lassen oder wenn sie ohne sein Wissen Wein getrunken hatte. Wollte jemand aus anderen Gründen sein Weib wegschicken, so fiel nach Romulus' Bestimmung ein Teil seines Vermögens an dieses Weib, ein anderer wurde der Ceres geweiht[3].

So war es zur Zeit altrömischer Zucht und Sitte, aber bald mußten die nichtigsten Vorwände herhalten, um eine Frau loszuwerden, namentlich wenn sich der Gatte mit einer andern verständigt hatte[4].

Die Männer zeigten ohne Scheu ihren Hang zur Vielweiberei, die „Großen" taten sich dabei hervor.

Die Männer stellten den Mägden nach, die Frauen verschmähten es nicht, sich mit Tänzern, Fechtern, Maultiertreibern und mit nach Schweiß duftenden Sklaven abzugeben. Martial XII, 58 sagt, Alauda stelle den Mägden nach, während sich die Gattin mit Sänftenträgern abgebe.

Ausonius CXLII:

Ist häßlich die Frau und zierlich die Magd,
So hat man die Frau und besorgt es der Magd.

Der Ehemann verkuppelte auch sein Weib, wenn sich die Sache lohnte (vgl. Horaz Carminum liber III, VI, 25—32).

Kaiser Caligula lud vornehme Frauen und ihre Ehemänner zur Tafel ein. Die Damen, die ihm gefielen, führte er in ein Nebenzimmer. „Noch mit den frischen Spuren der Ausschweifung" — recentibus adhuc lasciviae notis —

[1] Sueton, Tiberius XXXV. [2] Juvenal I, 41.

[3] Plutarch, Romulus XXII; vgl. auch Gellius X, 23. Plinius XIV, 13, XIV § 89. Valerius Maximus II, 9, 2.

[4] Juvenal VI, 146—148. Spurius Carvilius war der erste, der sich von seiner Gattin trennte, weil er keine Kinder von ihr erhielt. Obwohl der Grund schwerwiegend war, mißbilligten die Leute sein Verhalten: man meinte, er hätte den Wunsch, Kinder zu besitzen, der ehelichen Treue opfern sollen. (Valerius Maximus II, I, 4.)

Caius Sulpicius Gallus trennte sich von seiner Frau, weil sie sich unbedeckten Hauptes hatte sehen lassen. „Setzest du dich den Blicken anderer aus, so erweckst du in ihnen unnütze Wünsche, machst dich verdächtig oder bekennst dich als schuldig." Quintus Antistius Vetus verstieß seine Gattin, weil er sie auf der Straße mit einem verrufenen Freigelassenen reden sah. Publius Sempronius Sophus sagte sich von seinem Eheweib los, weil es ohne sein Wissen den öffentlichen Spielen beigewohnt hatte. (Valerius Maximus VI, III, 11—14.)

kehrte er in den Festsaal zurück und gab dann alle Vorzüge und Mängel des Baues und das Verhalten der Frau bei der Begattung zum besten. (Sueton, Caligula XXXVI.)

Commodus[1] lebte in seinem Palast mit dreihundert Kebsweibern — mit verheirateten Frauen und Dirnen. Heliogabalus hatte eine Unmenge Dirnen, Kuppler und Kupplerinnen zu seiner Verfügung[2].

Die Frauen verließen, wenn man Seneca, Juvenal und Martial glauben darf, ihre Gatten ebenso treulos wie gefühllos[3]. Seneca sagt (De Beneficiis III, 16): Sie berechnen ihr Alter nicht nach der Anzahl der Konsuln, sondern nach der Anzahl ihrer Männer. „Man findet keine, die so elend, so gemein wäre, daß sie an einem Paare Ehebrecher genug hätte, daß sie nicht an einen nach dem andern ihre Stunden verteilte und der Tag nicht zu kurz wäre, bis sie bei allen herumkommt, daß sie nicht mit einem andern ausführe, bei einem andern übernachtete. Es muß eine schon recht albern und nicht mehr begehrt sein, wenn sie nicht weiß, daß man einen einfachen Ehebruch noch eine Ehe nennt." Juvenal ruft aus (VI, 228): „So gibt's acht Ehegemahle in fünf Herbsten."

Martial VI, 7, 1, 3, 4:

Ist es der dreißigste Tag noch nicht, darüber gewiß nicht,
Und den zehnten Gemahl freit Telesilla bereits[4].

Julia, die Tochter des Kaisers Augustus, gab sich zügellos ihrer Sinnenlust hin. Als sich ihre Umgebung wunderte, daß ihre Söhne trotz ihrer Liebschaften dem Vater so ähnlich sähen, erwiderte sie: Ich nehme nur Fahrtgenossen auf, wenn das Schiff voll beladen ist[5].

[1] Lampridius, Commodus V. [2] Lampridius, Heliogabalus.

[3] Von rührender Langmut war Livia Drusilla, die die Liebschaften des Octavius Augustus geduldig ertrug: *καὶ τὰ ἀφροδίσια αὐτοῦ ἀθύρματα μήτε ἀκούειν μήτε αἰσθάνεσθαι προσποιουμένη.* (Dio Cassius, Historia Romana, LVIII, 2.) Man erzählte sich, daß, als der Kaiser auch noch in spätern Jahren auf Jungfrauen erpicht war, die Gattin die Vermittlerin gewesen sei. (Sueton, Octavius LXXI.) Der Hang zum Wechsel, zur Untreue der Frau gegenüber, zeigt sich bei jenen leicht erregbaren Cäsaren ebenso wie ihre Neigung zum eigenen Geschlechte.
Julius Cäsar besaß u. a. Postumia, Lollia, Tertulla, Mucia, Servilia, Cleopatra; Octavius Augustus: Claudia, Scribonia, Livia Drusilla; Caligula: Livia Orestilla, Paulina, Caesonia.

[4] Frauen, die nur einmal heirateten, wurden, als Zucht und Sitte noch etwas galten, mit dem Kranze der Keuschheit beehrt. Die öffentliche Meinung hielt die Frauen für besonders sittlich, die Witwen blieben. Mehrmals zu heiraten, galt für ein Zeichen der Begehrlichkeit. (Valerius Maximus II, I, 3.)
Bezeichnend ist die Grabschrift, die Martial einer vornehmen römischen Dame setzt (Martial X, 63, 7, 8):

Contigit et thalami mihi gloria rara fuitque
Una pudicitiae mentula nota meae.
Seltener Ruhm eines eh'lichen Bettes auch ward mir beschieden
Nur einen einzigen Schw . . . hat meine Keuschheit gekannt.

[5] Macrobius II, V, 9.

Valeria Messalina, die brünstige Gattin des Claudius, ist zu bekannt, um noch ein Wort über sie zu verlieren.

Den römischen Damen der Kaiserzeit waren nicht die Kinder, sondern die Begattung die Hauptsache: Beischlaf, nicht Gebären ist ihr Wunsch. (Martial VI, 67). Deshalb bedienten sie sich der Verschnittenen[1]. Sproßt schwarz das Haar und wiegen die Hoden zwei Pfund, sagt Juvenal, VI, 369 ff., so entfernt sie der Arzt Heliodorus. Die Begattung hatte dann für die Herrin keine unerwünschten Folgen mehr.

Die Abtreibung blühte in Rom, obwohl sie mit Strafe bedroht wurde. Die Abtreiber wurden zur Arbeit in den Steinbrüchen, zur Verbannung, im Todesfalle der Frau zur Hinrichtung verurteilt. Die Gründe, die zur Abtreibung führten, waren dieselben wie heutzutage: die Folgen unerlaubten Verkehrs zu beseitigen, im Geschlechtsverkehr in keiner Weise behindert zu sein, schließlich die liebe Eitelkeit, denn ein Bauch mit Streifen (striae), wie sie durch Ausdehnung der Haut bei der Schwangerschaft entstehen, galt für sehr häßlich.

Es wäre noch etwas über die dem Dienst der Vesta geweihten Jungfrauen zu sagen. Zunächst waren es vier, später sechs Vestalinnen. Das Mädchen durfte beim Eintritt ins Amt nicht über sechzehn Jahre alt sein, nach dreißig Jahren Tempeldienst durfte es heiraten. Die Vestalin wurde vor der Porta Collina lebendig begraben, wenn sie geschlechtlich verkehrte, ihr Geliebter auf dem Forum zu Tode gegeißelt. Warum mußten jene Frauen büßen, wenn sie den Lockungen eines Verführers oder dem Triebe der Natur folgten? Weil der abergläubische Römer darin ein Verbrechen sah, eine Beleidigung der Gottheit, die sich durch Unglücksfälle rächen würde[2]. Daher suchte man auch Vesta durch außerordentliche Opfer zu versöhnen. Trotz alledem vergewaltigte Nero die Vestalin Rubria[3]. Domitian ließ den Schwestern Ocellata, sowie der Varonilla freie Wahl der Todesart und

[1] Die Knaben wurden auf dreierlei Art zu Eunuchen gemacht: 1. durch völlige Entfernung der Geschlechtsteile: castrati, 2. durch Entfernung der Hoden: spadones, 3. durch Zerquetschung der Hoden: thlasiae oder thlibiae (von θλάω und θλίβω) mollire puerum = castrare.
Domitian verbot die Entmannung im römischen Reiche, obwohl er selbst den verschnittenen Eiarinus zum Liebling und Mundschenken wählte.
Die lex Scantinia de nefanda Venere bedrohte Knabenschänder mit Strafe. Domitian ließ nach diesem Gesetz „mehrere Leute der beiden Stände" verurteilen. (Sueton, Domitian VIII.)
Ovid, Amorum liber II, 3, 4: Wer den Knaben zuerst der Mannheit Glieder verstümmelt,
Wer die Wunden gemacht, hätte sie selber verdient.
[2] Vgl. auch Livius II, 42, XXII, 57. [3] Sueton, Nero XXVIII.

ihre Verführer verbrennen. Die Oberpriesterin Cornelia ließ er lebendig begraben, ihre Liebhaber wurden auf dem Comitium zu Tode gepeitscht, mit Ausnahme eines früheren Prätors, der mit Verbannung davonkam[1]. Caracalla bestrafte vier Vestalinnen mit dem Tode, von denen er der Clodia Laeta Gewalt angetan hatte, soweit er dazu noch fähig war. Laut rufend: Antoninus (der Kaiser) weiß selbst, daß ich noch Jungfrau bin, ward sie lebendig begraben[2].

Heliogabalus schändete die Vestalin Aquilia Severa, „eine Verbindung, wodurch er unsere Gesetze mit Füßen trat“[3].

* * *

Hesiod erzählt, Tiresias (*Τειρεσίας*), der Sohn des Eueres und der Nymphe Chariklo, habe bei Kyllene Schlangen einander begatten sehen und sie durch einen Schlag verwundet, und sei dadurch aus einem Manne zum Weibe geworden. Als er abermals diese Schlangen bei der Begattung beobachtete und wieder nach ihnen schlug, wurde er wieder Mann. Nun stritt einst Zeus mit Hera darüber, wer bei der Begattung den größeren Genuß empfinde, der Mann oder das Weib. Sie befragten den Tiresias, der beides gewesen war. Tiresias antwortete, das Weib empfände bei der Begattung neunmal mehr. Das Verhältnis sei eins zu neun[4]. Erzürnt über eine solche Antwort, blendete ihn Hera, Zeus jedoch verlieh ihm die Gabe der Weissagung und ein langes Leben.

Schon im Altertum galt die Südländerin für wollüstiger als der Mann. „Nam quantula nostra voluptas“ — denn wie gering ist unsere Wollust, seufzt Juvenal[5]. „Maior tamen ista voluptas alterius sexus: magis ille extenditur“, das andere Geschlecht verspürt größere Wollust: gerät mehr in Feuer, sagt derselbe Dichter[6].

Die Monatsblutung der Frau war kein Hinderungsgrund zum Geschlechts-

[1] Sueton, Domitian VIII.
[2] Dio Cassius, Historia Romana LXXVII, 16. Die von Caracalla zum Tode verurteilte Vestalin Cannutia Crescentina stürzte sich von ihrem Hause herab.
[3] Dio Cassius, Historia Romana LXIX, 9. Lampridius, Heliogabalus VI.
[4] Vgl. Apollodoros III, 6, 7. Von zehn Teilen des Vergnügens beim Beischlafe fielen neun den Weibern zu.
E i n m a l darf sich der Mann von zehen Malen erfreuen,
Aber es füllet das Weib, die Sinne ergötzend, die Zehnzahl.
Tria sunt insaturabilia: infernus, os vulvae et terra. Liber Proverbiorum XXX, 15.
[5] Juvenal VI, 254. [6] Juvenal XI, 168/169.

verkehr. Lucilius sagt von seinen Hoden[1]: Haec te imbubinat et contra imbulbitat ille. Bei ihr besudelst du dich mit dem Blut und bei ihm mit dem Kote (d. h. als pedico).

Die „gute" römische Frau[2] war dem Gatten von vorn und in postera venere zu willen.

Martial XI, 104, 16—20:

Pedicare negas: dabat hoc Cornelia Gracho,
Iulia Pompeio, Porcia, Brute, tibi;
Dulcia Dardanio nondum miscente ministro
Pocula Iuno fuit pro Ganymede Iovi.

Weigere du mir nicht das, was Cornelia Gracchus erlaubt hat,
Julia[3] Pompejus gewährt, Brutus dir, Porcia[4] bot?
Längst, eh' den süßen Pokal der dardanische Mundschenk[5] gemischt hat,
Diente dem Jupiter schon Juno anstatt Ganymeds.

Die Frauen mußten sich zur Pedikation hergeben, weil sie sich durch die Pathici immer mehr verdrängt fühlten.

Martial IX, 67, 3, 4:

Müde von tausend Arten, verlangt' ich jene der Knaben,
Eh' ich die Bitte getan, ward sie gewähret mir schon.

Im dritten Buche der Metamorphosen des Apulejus heißt es Kap. XX: „Und als ich schon etwas ermüdete, bot mir Fotis aus freien Stücken das kleine Loch an, das man vom Knaben begehrt."

Von den weiblichen Reizen schätzten die Griechen am höchsten wohlgeformte Mammae und Nates, am geringsten die Genitalia. Ein schönes Frauengesäß setzte sie in Entzücken. Sie errichteten der Aphrodite Kallipygos, der Göttin mit den schönen Hinterbacken, einen Tempel. Noch jetzt bewundert die Meisterschöpfung, die jene Göttin darstellt, jeder Kunstverständige im

[1] Lucilius, Satir. frag. inc. 54. — rămex = hernia, hier für Hoden.

[2] Das Wort uxor gebraucht Martial III, 82, Vers 2 im Sinne von meretrix. Er spricht von „summoenianas uxores", von Dirnen, die hinter der Stadtmauer ihrem Gewerbe nachgehen. Marcus Valerius Martialis, um 40 n. Chr. zu Bilbilis in Spanien geboren, kam mit 22 Jahren nach Rom und kehrte im Jahre 98 in die Heimat zurück. Erst dann soll er sich mit Marcella vermählt haben. „Du allein bist mir Ersatz für mein Rom." Epigr. XII, 21, 1, 10. Lessing sucht die Ansicht, daß der Dichter während seines vierunddreißigjährigen Aufenthaltes in Rom verheiratet gewesen sei, zu widerlegen. „Er sagt von ihr — der Frau — unter anderem auch, daß sie nie in Rom gewesen: und also hatte er sie auch nicht in Rom; anzunehmen aber, daß er dem ungeachtet mit ihr schon verheiratet gewesen und die ganzen 34 Jahre, die er dort zubrachte, sie in Spanien allein sitzen lassen, das hieße ja wohl etwas sehr Unwahrscheinliches annehmen, um etwas sehr Wahrscheinliches zu leugnen." (Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten, III, Martial, 3.)

[3] Julia, Tochter des Julius Cäsar, Gemahlin des Pompejus. [4] Porcia, Tochter des M. Porcius Cato, Gemahlin des M. Junius Brutus. [5] Ganymed. Goethe, Venetianische Epigramme:

Knaben liebt' ich wohl auch, doch lieber sind mir die Mädchen:
Hab' ich als Mädchen sie satt, dient sie als Knabe mir noch.

Nationalmuseum in Neapel. Wer die Schönheiten der Rückseite der Aphrodite von Knidos betrachten wollte, mußte durch eine andere Tür eintreten. „Wie süß einen die Grübchen auf beiden Hüften anlachen, das läßt sich nicht mit Worten ausdrücken[1]."

Ein kallipygischer Wettstreit wird in einem Briefe des Alkiphron[2] geschildert. Am meisten Spaß machte uns folgendes: Es entstand ein gewaltiger Wettstreit zwischen Thryallis und Myrrhine wegen des Popos, welche von beiden den schöneren und zarteren aufzuweisen hätte. Als erste löste Myrrhine den Gürtel, das dünne Seidengewand behielt sie an. Sie wiegte den Popo, daß er zitterte wie frische dicke Milch, und schaute rückwärts, wie er sich bewegte. Sie seufzte leise wie im Liebesrausch, so daß ich — bei Aphrodite — baff war. Aber Thryallis ließ sich nicht einschüchtern, sie ging in der Keckheit noch weiter. „Ich will nicht in einem noch so dünnen Kleide streiten," sagte sie, „und nicht zimperlich sein, sondern nackt streiten wie im Ringkampf. Im Streite gilt keine Ziererei." Sie zog ihr Kleid aus und wiegte sich ein wenig in den Hüften. „Hier, schau, Myrrhine, die fleckenlos reine Hautfarbe, welch rosige Färbung, kein Fettansatz, kein Herausschauen der Knochen an den Hüften und dann die Grübchen in den Backen. Beim Zeus, sie zittern nicht wie die Myrrhines, sie lächeln einen an." Dann ließ sie die Muskeln spielen, drehte den Popo hin und her, und die Bewegung setzte sich auf die Hüften fort. Wir alle klatschten und sprachen Thryallis den Sieg zu.

* * *

Horaz empfiehlt durch den Mund des sittenstrengen Cato geilen Jünglingen, ihr Geschlechtsbedürfnis in öffentlichen Häusern zu befriedigen.

Horaz, Sermonum I, 2, 31—35:

Quidem notus homo cum exiret fornice; Macte
Virtute esto, inquit, sententia dia Catonis.
Nam simul ac venas inflavit tetra libido,
Huc iuvenes aequum est descendere, non alienas
Permolere uxores.

Als ein achtbarer Bürger verließ ein Haus, d'rin man hurte,
Sagte Cato treffend: Recht so! Das heiße ich Tugend.
Dorthin, ihr jungen Leute, sollt ihr gehen, sobald euch
Häßliche Brunst erhitzet; besser, als ehrbare Weiber
In Geilheit umschleichen.

[1] Lukianos, Erotes 13, 14. [2] Alkiphron, Briefe I, 39.

Wenn übrigens jemand glaubt, sagt Cicero[1], daß der Jugend auch Liebschaften mit Buhlerinnen verboten seien, so hat er sicherlich sehr strenge Grundsätze, aber er steht nicht allein mit den freien Sitten der heutigen Welt, sondern auch mit den Gewohnheiten und Zugeständnissen der Vorfahren in Widerspruch. Denn, wann ist jenes nicht geschehen? Wann ist es getadelt worden? Wann war es nicht gestattet? Wann endlich durfte man, was erlaubt war, nicht tun? Einen jungen Mann, meint Cicero, der etwa mit einer frech herausfordernden Buhlerin verkehrt habe, dürfe man nicht für einen Hurenjäger oder für einen Liebhaber, für einen Bestürmer der Keuschheit oder für einen Lüstling halten.

Terenz, Die Brüder I, 2, 21—22.
Micio zu Demea: Non est flagitium, mihi crede, adulescentulum
Scortari, neque potare: non est;
Nicht ist's Verbrechen, glaub mir, wenn ein junger Mann
Mal huret, wenn er zecht.

Die Römer glaubten, der Beischlaf habe einen schlechten Einfluß auf die Stimme. Um den Beischlaf zu verhindern, zog man Sängern und Schauspielern einen kupfernen, silbernen oder goldenen Draht durch die durchbohrte Vorhaut: Infibulation. Vgl. Martial XI, 75, 3; XIV, 215; Juvenal VI, 73 und 379.

Über die geschlechtliche Unfähigkeit des Mannes erfahren wir aus den römischen Schriftstellern allerhand Bemerkenswertes. Man unterschied bei der Geschlechtsnervenschwäche noch nicht zwischen fehlender Steifung (paralytischer Impotenz) und vorzeitigem Samenerguß (Eiaculatio praecox). Von der Mentula heißt es kurzweg, daß sie nicht mehr stehe. So hat dem Lupercus das Glied schon lange aufgehört zu stehen[2]. Der Penis des alten Maevius, der auch an Blasenschwäche leidet, erhebt sich nur noch im Traume[3]. Der alte Gemahl der hysterischen[4] Leda läßt zu, was er selber

[1] Cicero, Rede für Marcus Coelius XX.
Athenaios erklärt, der Verkehr mit Hetären verdiene den Vorzug vor unerlaubter Buhlerei, und gedenkt dankbar Solons, der in Athen öffentliche Häuser einrichtete, wie auch der Aspasia, die viele schöne Weiber aus Milet ins Land brachte. Athenaios XIII, 569 d. e. f.
Marc Aurel rät, sich das Wesen eines jeden Dinges klar zu machen. Der Schein sei ein furchtbarer Betrüger. Falernerwein sei ausgepreßter Traubensaft, Purpur Schafwolle mit dem Blute einer Schnecke getränkt, die Begattung sei eine Reibung und Schleimausscheidung unter Zuckungen. Selbstbetrachtungen VI, 13.
[2] Martial, III, 75. [3] Martial, XI, 46.
[4] Martial XI, 71. Für hysterisch sah der Römer ein brünstiges Weib an. Nach Ansicht der Ärzte gab es da nur ein Heilmittel: eine kraftvolle Begattung, eine Ansicht, die auch heute noch Anhänger hat.

nicht mehr leisten kann. Sotades wird Cunnilingus, weil sich seine Mentula nicht mehr aufrichtet[1]. Als Folge seelischer Hemmung ist jener Mißerfolg anzusehen, den Martial mit Lesbia erlebt, und den er mit Recht auf den herrischen Blick der Partnerin zurückführt[2]. Seelische Einflüsse dürften auch bei dem erfolglosen Begattungsversuche mitgewirkt haben, den der sonst nicht leistungsunfähige Ovid[3] mit einer Freundin unternimmt. Wie durch eine feindliche Gottheit gelähmt, bleibt in jener unseligen Nacht das Glied wie abgestorben[4]. *Οἴμοι! πυγίζειν οἶδα καὶ οὐ δύναμαι* heißt es in einem Epigramm des Straton[5], eines Zeitgenossen des Kaisers Hadrian.

Bei Völkern, deren Geschlechtstrieb leicht erregbar war, die ihrer Wollust hemmungslos frönten, wurde Begattungsunfähigkeit als schweres Verhängnis empfunden. Daher suchte man im Reiche der Natur, im Pflanzen- und Tierreiche nach Heilmitteln. Zum innerlichen Gebrauch dienten: Hymettischer Honig, Rauken, Hasel- und Walnüsse, Pinienkerne, Kastanien, Zwiebeln, Wolfsmilch, Meerfenchel, Bingelkraut (mercurialis), Schwertlilie, ferner eryngium, auch centum capita genannt[6]. Knabenkraut in Ziegenmilch gekocht, die Jauche, die dem Pferde nach der Beschälung abgeht und getrocknete Pferdehoden zu einem Trank verrieben, Harn, den der Stier nach der Begattung läßt, Eier und vieles andere. Zum Einreiben der Geschlechtsteile u. a. Wildschweinsgalle, Eselstalg mit Schmalz von einem Gänserich vermischt. Aufgestrichener Mäusedreck soll bei Männern den Geschlechtstrieb unterdrücken[7]. Den Geschlechtstrieb unterdrückt die Seerose (nymphaea heraclia) gänzlich und vierzig Tage lang, wenn man den Trank nur einmal nimmt. Die Wurzel, auf die Geschlechtsteile gestrichen, verhindert den Trieb und den Samenzufluß und soll deshalb Zunahme des Körpergewichts und der Stimme bewirken[8].

Weitere Mittel für und gegen die Wollust siehe Plinius Nat. Hist. XXXII, 10 (50).

Plinius findet es abenteuerlich, daß Theophrastus, ein sonst ernster Schriftsteller, erzähle, daß jemand durch die Berührung eines gewissen Krautes,

[1] Martial, VI, 26, 3.
[2] Martial, VI, 23.
[3] Ovid, Amorum liber III, 7, 25—26.
[4] Ovid, Amorum liber III, 7, 75 ff.
[5] Anthologia Palatina XII, 240.
[6] Plinius Nat. Hist. XXII, 8 (9) edidit C. Mayhoff. [7] Plinius a. a. O. XXVIII, 19 (80). [8] Plinius a. a. O. XXVI, 10 (61).

dessen Name und Art er nicht angebe, siebzigmal nacheinander seine Lust habe befriedigen können[1].

Martial stellt fest, daß dem Lupercus weder Eruken, Zwiebeln, Saturei, noch die irrumatio geholfen habe.

Martial, III, 75: Stare, Luperce, tibi iam pridem mentula desît:
Luctaris demens tu tamen arrigere.
Sed nihil erucae faciunt, bulbique salaces;
Improba nec prosunt iam satureia tibi.
Coepisti puras opibus corrumpere buccas:
Sic quoque non vivit sollicitata Venus.
Mirari satis hoc quisquam, vel credere possit,
Quod non stat, magno stare, Luperce, tibi?

Lange zwar schon, o Lupercus, verlernt' deine Rute das Stehen,
Dennoch von neuem, du Tor, mühst du vergeblich dich ab.
Aber, es können Eruken[2] und Zwiebeln dich nicht mehr erregen,
Und Satureja ist auch unnütz zur Wollust für dich.
Jetzt nun verführest mit Gelde du Wangen, die züchtig gewesen,
Dennoch erwacht, so gereizt, Venus zum Leben dir nicht.
Könnte, Lupercus, sich jemand genugsam verwundern und glauben,
Daß, was umsonst jeder hat, hoch du und teuer bezahlst?

Auch durch Handgriffe „mit einem weichen Daumen“[3], „mit kosenden Händen“[4], „durch eine zärtliche Hand“[5], „bis die Finger ermüdeten“[6], suchte man das schlaffe Glied zu beleben.

Eine „eigenartig gründliche“ Behandlung wird dem Enkolpius zuteil[7]: Oenothea, die Priesterin des Priap, bestreicht einen ledernen Phallus mit Öl, Pfeffer und Nesselmehl und führt ihn langsam in den After ein. Darauf reibt sie die Weichen mit Kresse und Stabwurzsaft. Schließlich peitscht sie „alle Teile unter dem Nabel“ mit Nesseln.

Catull (XXXII) verspricht der Hypsithilla neun Begattungen in einer Nacht, Ovid rühmt sich, Corinna neunmal in einer Nacht begattet zu haben: Me memini numeros sustinuisse novem[8].

[1] Plinius a. a. O. XXVI, 10 (63).
[2] Die Eruke (Brassica Eruca) galt wie Zwiebeln und Saturei für geschlechtlich erregend.
[3] Martial, XII, 97, 9. [4] Martial, VI, 23, 3. [5] Ovid, Amorum liber III, 7, 73/74.
[6] Martial, XI, 46, 3. Im Amphiaraos des Aristophanes rät der heilende Heros dem Weibe, die Begattungsunfähigkeit des Gatten durch Handgriffe zu beseitigen. Der alte Mann und sein Weib reisen zum Tempel des Amphiaros, der in der Nähe von Oropos verehrt wurde. Der Gott rät dem Weibe:

Mach ihm nur wackeln den Schwanz bachstelzenartig und rüttle
Tüchtig den alten Gesellu und vollbringe den kräftigen Zauber.

[7] Petronius, Satir. 138.
[8] Ovid, Amorum lib. III, 7, 26.

„Der Gegenkaiser Proculus rühmte sich in einem Briefe an seinen Vetter Metianus: „Ich habe hundert sarmatische Mädchen in meine Gewalt bekommen. Von diesen habe ich zehn in einer Nacht begattet; allesamt aber, soweit es an mir lag, innerhalb 15 Tagen entjungfert[1]."

Bei den Griechen schien eine haarlose Scham geschlechtlich zu reizen. Aristophanes spricht in den „Fröschen" Vers 517 von jungen, frisch enthaarten Tänzerinnen.

Von den Frauen, die sich in spinnwebdünnen Gewändern den Männern zeigen, heißt es ganz eindeutig in der Lysistrate Vers 151/152:

γυμναὶ παρίομεν δέλτα παρατετιλμέναι,
στύοιντο δ'ἄνδρες κἀπιθυμοῖεν σπλεκοῦν,

Gehn wir vorüber nackt die Scham enthaart,
Steift sich der Männer Glied, die gern uns v....

Durchsichtige Kleider entfachten damals, wie heute, die Geschlechtslust:

Und durchscheinen, wie bei einer
Neuen Laterne, sehen wir alles
Unterm Unterkleid hervor.
Aristophanes, Bruchstücke (Aiolosikon).

Berühmt waren die durchsichtigen koischen Seidenstoffe:

Horaz, Sermonum lib. I, 2 101—103:

Die dort — nichts ist im Weg — fast nackt im Coergewande
Kannst du sie sehn, wie so zierlich das Bein, nicht häßlich der Fuß sei,
Kannst mit dem Aug' ausmessen den Umriß. —

„Da sehe ich seidene Kleider, sagt Seneca[2], die man Kleider nennen kann, woran nichts ist, was den Körper oder gar nur die Scham decken könnte, womit angetan ein Weib nicht mit gutem Gewissen schwören kann, nicht nackt zu sein. Derlei läßt man für ungeheure Summen von Völkern kommen, die man auch bei dem Handel nicht kennt (d. h. aus fernen Ländern), damit unsere Frauen aller Welt nicht weniger zeigen als ihren Buhlen im Schlafgemach."

Unzüchtige Tänze, u. a. die gadischen Tänze, die der Ehemann mit der Gattin zur Seite anschaut, peitschten die Sinne auf. Juvenal[3] nennt sie incitamentum veneris languentis et acres ramitis urticae. Martial[4] sagt von

[1] Flavius Vopiscus, Proculus. Prahlereien mit der Geschlechtskraft schmeicheln dem Selbstgefühl vieler Männer, wobei es auf ein bißchen mehr oder weniger Übertreibung nicht ankommt. Man denke auch an die Wunschphantasien eines Casanova, eines Rétif de la Bretonne!
[2] Seneca, De Beneficiis VII, 9. [3] Juvenal XI, 168—169. [4] Martial XIV, 203.

den spanischen Tänzerinnen (den gaditanischen Mädchen): Sie reizen so verführerisch, wiegen so die Hüften, daß sie selbst den keuschen Hippolytus zum Masturbator gemacht hätten.

Das junge Mädchen lernt unzüchtige jonische Tänze, wird früh in die Buhlerkünste eingeweiht, und fast noch ein Kind sinnt es auf unsittliche Liebschaften:

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, et fingitur artibus,
Iam nunc et incestos amores
De tenero meditatur ungi[1].

* * *

Der griechische Lexikograph Suidas berichtet, daß Astyanassa zuerst über die Art des Beischlafs geschrieben habe(?). Astyanassa war Kammermädchen der schönen Helena. Im Altertum kannte man den Mägden und Sklaven gegenüber keine Scham, sie wohnten der Begattung bei, stets zur Hilfeleistung bereit. Auf den Wandgemälden, die man in Pompeji ausgrub, sehen wir jene Schlafgemachsdiener. Weiter sind zu erwähnen: Philainis aus Leukadia und Elephantine, die über die Stellungen bei der Begattung schrieb. Polykrates[2], ein Sophist aus Athen, gab unter dem Namen der Philainis ein Werk *Περὶ ποικίλων Σχημάτων ἀφροδισίων* heraus. Die Philainis erwähnt auch Lukian[3]. Die Schilderungen der Elephantine, auch Elephantis genannt, lagen in den Schlafgemächern des Tiberius zur Belehrung der Besucher bereit, gleichsam als Musterbilder für den Geschlechtsgenuß[4]. Von den Schriften der Philainis und der Elephantis ist nichts erhalten geblieben, ebensowenig wissen wir Näheres über das Buch der zwölf Stellungen, das Dodekatechnon des Paxamos. Ob ihn zu seiner Schrift die auch von Aristophanes erwähnte Hetäre Kyrene[4] mit den zwölf Liebeskünsten begeisterte, ist nur eine Vermutung. Von dem Dichter der Tanzgesänge, Sotades aus

[1] Horaz, Carminum liber III, VI, 21—24.

[2] Polykrates — nach andern Philokrates, ein Sophist in Athen, buhlte um die Gunst der Philainis, sie wies ihn zurück. Aus Rache verbreitete er die Nachricht, Philainis habe ein Buch über den Beischlaf geschrieben, das er selbst verfaßt hatte. Diese Überlieferung erinnert an die Satira Sotadica de Arcanis Amoris et Veneris, die Aloisia Sigaea (Luisa Sigea † 1560) geschrieben haben sollte, in Wirklichkeit aber den französischen Anwalt Nicolas Chorier in Grenoble zum Verfasser hat.

[3] Lukian, Pseudolog. Kap. 24. Erotes 28. Sueton, Tiberius XLIII.

[4] Eine in Athen lebende korinthische Dirne Kyrene erlangte einen Ruf durch ihre Liebeskünste; sie hatte den Beinamen *δωδεκαμήχανος*, weil sie Meisterin in zwölf Liebesstellungen war. Daher nannte man auch sprichwörtlich einen durchtriebenen Menschen *δωδεκαμήχανος Κυρήνη* (Apostolius VI, 41).

Maroneia, der zur Zeit des Ptolemaios Philadelphos lebte und für eine ganze Gattung der Literatur den Namen hergeben mußte, wissen wir nur, daß er sich des Beinamens *παιδολόγος*, Verherrlicher der Knabenliebe, erfreute.

Um das Geschlechtsleben des Altertums zu erforschen, sind wir hauptsächlich auf Apuleius, Aristophanes, Arnobius, Athenaios[1], Ausonius, Catull, Dio Cassius, Herodot, Horaz, Juvenal, Lucretius, Lukian, Martial, Ovid, Persius, Petron, Plautus, Plinius, Sueton, Tibull und Virgil angewiesen. Die Ernte ist spärlich. Mimnermos aus Kolophon, ein Zeitgenosse Solons, dichtete Liebesgesänge im elegischen Versmaß[2]. Als Erotiker sind noch zu nennen Hemitheon, ein Sybarit, und der Dichter Musaios (Musäus). Vgl. Martial XII, 95.

Der Dichter Hermesianax aus Kolophon schrieb über berühmte Liebschaften, Gorgias verfaßte ein Hetärenverzeichnis, Machon eine von Athenaios benutzte Sammlung von Witzen und von Charakterzügen griechischer Buhlerinnen.

Aristides, ein Dichter aus Milet, schrieb schlüpfrige Geschichten: Milesiaca. Ovid erwähnt Trist. II, 443 L. Cornelius Sisenna, einen Redner und Geschichtsschreiber zur Zeit des Cicero, der schmutzige Scherze (turpes iocos) in die von ihm übersetzten Erzählungen des Aristides eingeflochten habe. Ovid erwähnt Trist. II, 416 einen Eubius, impurae conditor historiae.

Der römische Dichter Laevius, geboren 650 d. St., schrieb Liebesgedichte, Erotopaegnia. Er verfaßte auch eine Dichtung Io. Cicero soll an Cerellia liebeglühende Briefe geschrieben haben.

Martial spricht XII, 43, 1 von wollusttriefenden, zu beredten Versen des Sabellus.

Unter der Regierung Domitians schrieben Arruntius Stella und Sulpicia, die Gattin des Calenus, Liebesgedichte.

Auch Plinius der Jüngere schrieb lockere Verse (vgl. Plinius IV, Ep. 14 und VII, Ep. 4). Ausonius sagt: Meminerint autem, quippe eruditi, probatissimo viro Plinio in poematis lasciviam, in moribus constitisse censuram (Cento nuptialis).

[1] Athenaios (Athenäus) hat in seinem Werke *Δειπνοσοφισταί* (Gastmahl der Gelehrten) eine Unmenge Stoff aus uns nicht mehr erhaltenen Werken zusammengetragen. Sein Werk ist daher von unersetzlichem Werte. Er kümmerte sich allerdings nicht um die Widersprüche, die er in seinen Quellen fand. Er ordnet den Stoff, ohne zu prüfen.

[2] Mimnermos war in die schöne Flötenspielerin Nanno verliebt, die jedoch seine Liebe nicht erwiderte.

Allbekannt und mehrfach übersetzt sind die Hetärengespräche des Lukianos aus Samosata. Die Frage, ob die mannweibliche Liebe oder die Pädophilie vorzuziehen sei, behandeln die Lukian zugeschriebenen Erotes; auch der Rhetor Achilles Tatios (4. Jahrh. n. Chr.) wirft diese Streitfrage in seinem Roman Leukippe und Kleitophon auf.

Eine wertvolle Fundgrube sind die Carmina Priapea und manche Epigramme der griechischen Anthologie (Anthologia Palatina). Trotz alledem ist unsere Kenntnis des Geschlechtslebens der Alten nur Stückwerk. Vieles ist verloren gegangen, mancher Zusammenhang fehlt, und wir sind auf Vermutungen angewiesen. Wir müssen uns hüten, der Einbildungskraft freien Lauf zu lassen, denn sonst verlieren wir den Boden wissenschaftlicher Erkenntnis und treiben in das Land der Fabel. Wir dürfen auch Lücken nicht dadurch ergänzen, daß wir aus den Schriften der Renaissance das Fehlende ersetzen, denn die Quellenforschung hat nur dann Wert, wenn wir uns auf die Berichte der Schriftsteller des Altertums stützen. Unsere Kenntnis des griechisch-römischen Geschlechtslebens erfährt jedoch eine wertvolle Bereicherung durch Kunstgegenstände, die teils zum täglichen Gebrauche, teils zur Zier des Heims dienten.

* * *

Hören wir zunächst, was uns Ovidius Naso, der Lehrmeister der Liebe, über die Stellungen bei der Begattung sagt[1].

„Ein und die nämliche Art schicket für alle sich nicht."

Ovid empfiehlt folgendes:

Ein Weib mit schönem Gesicht begatte man in Rückenlage.
Ein Weib mit schönem Gesäß „lasse von hinten sich schaun".
Ein Weib mit schönen Schenkeln lege die Beine auf die Schultern des Mannes.
Ein kleines Weib reite auf dem Manne.
Ein großes Weib knie auf dem Bette, den Nacken ein wenig zurückgebogen.
Ein Weib mit schön geformter Brust und mit jugendkräftigen Schenkeln liege schräg, der Mann begatte sie im Stehen.
Ein Weib mit schlaffer „runzliger" Bauchdecke, als Folge von Geburten, lasse sich's von hinten besorgen.

[1] Ovid, Artis amatoriae liber III, 773 ff.

„Tausend Arten wohl gibt's, ganz einfach und mühlos,
Wenn auf der rechten Seit' halb auf dem Rücken sie liegt,"

fügt der Dichter noch hinzu, der sich auf eine lange Erfahrung beruft.

Mehrfach wird von den Schriftstellern die Frau als Reiterin erwähnt: der Hectoreus equus[1] oder die Venus pendula.

Aristophanes, Wespen 500—503.

Xanthias: *κἀμέ γ' ἡ πόρνη χθὲς εἰσελθόντα τῆς μεσημβρίας,*
ὅτι κελητίσαι 'κέλευον, ὀξυθυμηθεῖσά μοι
ἤρετ' εἰ τὴν 'Ιππίου καθίσταμαι τυραννίδα.

Als ich zu einer Dirne gestern ging zur Mittagsstunde
Und ihr befahl, auf mir zu reiten, fragt sie zornig schreiend,
Ob ich des Hippias Herrschaft wieder wollt' zu Ehren bringen.

Horaz, Sermonum liber II, 7, 47—50:

. . . . Acris ubi me
Natura incendit; sub clara nuda lucerna
Quaecumque excepit turgentis verbera caudae
Clunibus aut agitavit equum lasciva supinum.

. . . . Wenn mich
Nicht zu bezwingender Trieb der Natur entflammt, ist die nächste
Nackte mir recht, die beim Scheine der Lampe den Geilen befriedigt,
Wackelt sie keck mit dem Steiß und reitet hurtig auf mir dann.

In den Verwandlungen des Apulejus[2] vollführt Fotis den Ritt auf ihrem Lucius, bis beide ermattet hinsinken. Zu einem köstlichen Reiterstückchen lud Eumolpus ein Mädchen ein. Er ließ die Kleine auf sich Platz nehmen, die Mutter hatte die Tochter seinem Edelmut empfohlen. Der Sklave Corax kroch unter das Bett und half, die Hände auf den Boden gestützt, mit dem Hintern seinem Herrn. Mädchen und Sklave arbeiteten im gleichen Takt. Als das Wollustgefühl den Höhepunkt erreichte, befahl Eumolpus dem Corax, die Bewegungen zu beschleunigen. So vergnügte sich der Alte wie auf einer Schaukel zwischen dem Sklaven und dem Mädchen liegend[3].

Die Begattung in Rückenlage des Mannes hat sich bei Steifungsschwäche des Gliedes bewährt. Sie begünstigt die Einführung des Penis in die Vulva.

[1] Ovid a. a. O. 777.
Martial, XI, 104, 14: Hectoreo quoties sederat uxor equo.
Hectoreus equus: Supinus cum uxore adversa aut aversa.
κελητίζειν.

[2] Apuleius, Metamorphoseon (De asino aureo) II, Kap. 17.

[3] Petron, Satir. 140.

Am besten gelingt Geschlechtsschwachen und auch beleibten Männern die Begattung a tergo, wobei das Weib kniet und den Oberkörper vornüber neigt. Lucretius sagt: „Viele meinen, die Stellung nach Art der vierfüßigen Tiere begünstige die Empfängnis."[1] Die Ansicht, die Lucretius wiedergibt, daß bei dem Coitus a tergo der Same besser den Weg zum Saatfeld finde, ist durchaus zutreffend. Das Glied dringt unbehindert von der knöchernen Schamfuge in die Scheide ein, wobei der untere Teil der Eichel die Klitoris berührt. Der Längswulst der vorderen Scheidewand wirkt als „Reibefläche", und der Same gelangt auf die vordere große Gebärmutterlippe als „Fangfläche"[2].

Natürlich waren für die Alten beim Coitus a tergo nicht immer nur gesundheitliche Gründe und der Wunsch nach Leibeserben maßgebend; sicherlich wurde ebenso oft diese Stellung durch das Bedürfnis nach Abwechslung herbeigeführt — varietas delectat, und Gelegenheit macht Diebe. Apulejus[3] erzählt die ergötzliche Geschichte von dem Zimmermanne, der das Faß reinigt, während der Buhle die Gelegenheit benutzt, es der Frau Zimmermann, die sich über das Faß bückt, von hinten zu besorgen. „Kopf und Arm in das Faß gehängt, zeigt sie mit schamloser Verschlagenheit ihrem Gatten bald hier bald dort, wo nur etwas zu säubern sei, bis Mann und Liebhaber ihr Werk vollendet hatten." Dann zahlte der Buhle den Kaufpreis von sieben Denaren, der Hahnrei mußte noch obendrein dem Käufer das Faß ins Haus schaffen. Diese Geschichte hat Boccaccio in seinem Dekameron[4] und Lafontaine in seiner Fabel Le Cuvier verwertet.

Für die Begattung von vorn im Stehen, die wohl im Altertum ebenso häufig war wie heutzutage, habe ich unter den Fresken Pompejis zwei Darstellungen gefunden[5]. Wenn Ovid von Milanion sagt, daß er Atalantas Schenkel auf die Schultern hebt, so müssen wir annehmen, daß der Mann vor dem Weibe steht, das mit dem Oberkörper auf einem Pfühle ruht[6].

[1] Lucretius, De rerum natura, IV, 1259 ff. Geile Bewegungen nach Art der Huren, denen nur daran liege, nicht schwanger zu werden und die Sinnlichkeit des Mannes noch zu steigern, seien zu vermeiden. Die Pflugschar gleite ab vom rechten Wege, und der Same erreiche nicht seinen Bestimmungsort.

[2] Vgl. auch Ernst Klotz, Der Mensch ein Vierfüßler, Leipzig 1908.

[3] Apuleius, a. a. O. IX, 7.

[4] Boccaccio. Siebter Tag, zweite Geschichte.

[5] Vorberg, Museum eroticum Neapolitanum.

[6] Ovid, Artis amatoriae liber III, 775/776.

Martial liebt anscheinend die Begattung bei Licht.

Martial, XI, 104, 5, 6:

Tu tenebris gaudes: me ludere teste lucerna,
Et iuvat admissa rumpere luce latus.

Dunkelheit ziehest du vor, doch ich liebe die Lampe als Zeugen,
Kosend erprob' ich die Kraft gerne der Schenkel bei Licht.

* *
*

Es ist bekannt, daß der Kuß ein mächtiger Reiz für die Geschlechtsnerven ist, namentlich der Zungenkuß[1], aber auch Berührungen des Mundes mit der Scheide und mit dem männlichen Gliede wirken erregend. Solche Betätigungen werden von der Wissenschaft nicht als „unnatürlich" angesehen, solange sie nicht dazu dienen, die Entleerung des Samens herbeizuführen.

Sowohl der „Cunnilinctus" als auch die „Fellatio" hat ihr Vorbild bei den Tieren, und man findet sie bei verschiedenen wilden Stämmen. (Havelock Ellis.) Cunnilingus bedeutet Cunnum lingens, griechisch λείχων von λείχειν = lecken[2].

Die Sage berichtet, Venus habe die Männer zu Cunnilingi gemacht, aus Rache dafür, daß Philoktetes den Paris erschlagen habe.

Martial erwähnt u. a. als Cunnilingi den bleichen Charinus[3], den entmannten Kybelepriester Baeticus[4], den Nanneius „mit der Zunge ein Ehemann"[5], den Zoilus, den eine „Zungenlähmung" (Schlaganfall?) während seiner Tätigkeit befiel[6].

[1] Columbari: mixtis linguis sese, invicem osculari; proserpentem bestiam facere = mutuo basiare (καταγλώττισμα).
Morsiunculae, Bisse der Verliebten: teneris labellis molles morsiunculae (Plautus, Pseudolus I, 1, 65).
Fellitare = libidinose mammas sugere.
Tibull, I, VIII, 37 ff.:

Dum tumet, et teneros conserit usque sinus,
Et dare anhelanti pugnantibus humida linguis
Oscula, et in collo figere dente notas.
Während in lodernder Glut Busen an Busen er preßt,
Und ihm Küsse zu geben, dem Schmachtenden, feucht von der Zungen
Wettkampf, und mit dem Zahn Mäler zu prägen am Hals.
(Zu beachten hierbei ist der sadistische Zug.)

Aus dem Gespräche der Hetären Klonarion und Leaina erfährt man, daß die Tribaden Megilla und Demonassa die Libido Leainas durch Zungenküsse entfacht haben. (Lukianos, Hetärengespräche, 5.)
[2] Lingere = lambere pudenda, ligurire. Liguritor.
Ire per tubos viscerum. (Martial XI, 61, 6.)
Phoenicissare = cunnum lingere in tempore menstruorum.
Olficus (Martial IX, 95, 1) = cunnilingus. Ich lese:
Alficus ante fuit, coepit nunc Olficus esse, dadurch wird auch das Wortspiel verständlich.
[3] Martial, I, 77. [4] Martial, III, 81. [5] Martial, XI, 61. [6] Martial, XI, 85.

Lukian sagt von Timarchos, man habe ihn in Syrien Rhododaphne genannt, was nicht anders als Cunnilingus gedeutet werden kann[1].

Ausonius spricht in seinen Epigrammen von den Cunnilingi Castor und Eunus[2]. Aristophanes sagt von einem gewissen Ariphrades, Ritter 1284 bis 1287:

τὴν γὰρ αὐτοῦ γλῶτταν αἰσχραῖς ἡδοναῖς λυμαίνεται,
ἐν κασωρείοισι λείχων τὴν ἀπόπτυστον δρόσον,
καὶ μολύνων τὴν ὑπήνην καὶ κυκῶν τὰς ἐσχάρας,
καὶ πολυμνήστεια ποιῶν καὶ ξυνὼν Οἰωνίχῳ.

Seine eigene Zunge schändet er in ekelhafter Lust,
Gierig leckt er züngelnd eklen Schleim[3] in Hurenhäusern auf,
Mit dem Abschaum wüster Wollust, pfui, beschmiert er sich den Bart,
Singt des Polymnestes Lieder, huret mit Oionichos.

Von demselben Ariphrades heißt es im Frieden 885:

τὸν ζωμὸν αὐτῆς προσπεσὼν ἐκλάψεται.
Auf ihre Brühe stürzt' er sich und schlürfte sie.[3]

Mamercus Scaurus leckte den Monatsfluß seiner Mägde[4]; auch Natalis hielt es mit seiner Buhlerin so[5].

Die Cunnilingi kamen bei ihrer „Arbeit" oft mit sich zersetzenden Stoffen, mit allerhand Krankheitskeimen, in Berührung. Entzündung der Mund- und Rachenschleimhaut waren die Folge. Übler Mundgeruch daher Kennzeichen jener Leute[6]. Man wich dem Kusse der Lecker ängstlich aus[7]. Die Cunnilingi suchten durch Wohlgerüche den üblen Mundgeruch zu verdecken. Martial nennt uns den Coracinus, der nach Kassia und Zimt dufte[8]. Den Cunnilingus Eunus finden wir bei der Parfümhändlerin Phyllis in der Seplasischen Gasse zu Capua[9]. Martial erklärt, die Cunnilingi hätten — wie die Fellatores — nach Bock gerochen[10].

Eine vornehme Römerin Mallonia wies die unsittlichen Zumutungen des Kaisers Tiberius zurück. Vor Gericht gestellt, rief sie ihm laut zu: „Alter

[1] Lukian, Pseudolog. Kap. 27.
[2] Ausonius, Epigr. 120, 123.
[3] Er lappt und schnappt, er leckt und schleckt den Igel
Da unten ab. (Aristophanes, Fragmente.)
[4] Seneca, De Beneficiis IV, 31.
[5] Seneca, 87. Brief.
[6] Manche führen die Mentagra (Sykosis), Pusteln, die an den behaarten Stellen des Gesichtes auftreten, auf den Cunnilinctus zurück.
[7] Martial, VII, 95.
[8] Martial, VI, 55.
[9] Ausonius, Epigr. 123. Ausonius vergleicht Epigramm 125 (auf Eunus, den Lecker) den Geruch der Scheidenabsonderung mit der Salgama, der Salzlake, worin während des Winters Früchte, Wurzeln und Kräuter aufbewahrt werden.
[10] Martial, XII, 59; vgl. u. auch Catull 37.

Stinkbock!" Bei der nächsten Atellanenaufführung wurde im Nachspiel die Stelle: „Der alte Bock leckt den Ziegen die Natur" mit tosendem Beifall aufgenommen[1].

Der Cunnilinctus war im alten Rom — wie auch heute noch — vielfach Ersatz für die verlorene Manneskraft.

Martial, VI, 26, 3 heißt es:

Arrigere desît posse Solades: lingit.

Auch Lattara leckt[2]. Dem unfähigen Linus gibt der Dichter den Rat, seine Zunge zu hüten, Lingua, cave: Zunge, nimm dich in acht[3].

Die Zunge des Cunnilingus ist scherzhaft mit einem Ehebrecher verglichen worden, weil sie in die weibliche Scham eindringe, die des Fellators mit einer Ehebrecherin, weil auf sie der Penis eindringe. Dem Fellator, qui penem immissum vel labris vel lingua perfricat atque exsugit, steht der Irrumator gegenüber, qui inserit mentulam in os alterius[4]. Wie dem fututor, dem Begatter, die fututrix, so entspricht dem fellator die fellatrix. Die Griechen nannten das fellare θηλάζειν. Λεσβιάζειν oder λεσβίζειν hat bei Aristophanes den Sinn von fellare (Wespen 1345/46). Spätere Schriftsteller wie Galenos und Hesychios gebrauchen λεσβιάζειν auch für irrumare. Φοινιάζειν findet sich in der Bedeutung von irrumare und von fellare. Galenos meint damit fellare[5].

Die Bewohner von Nola waren als Fellatores berüchtigt. Ausonius spricht von den verderbten Sitten dieser Stadt — capitalis luxus. Er stellt uns die Crispa vor, die vor ihrem Tode alles kennen lernen will, von vorne und von hinten: molitur per utramque cavernam[6]. Martial rät

[1] Sueton, Tiberius XLV. [2] Martial, XI, 47. [3] Martial, XI, 25, 2.

[4] *Irrumare:* offerre mentulam in modum rumae. Ruma = säugende Brust, buccam corrumpere, capitibus insultare, capitibus non parcere, Harpocratem reddere, irrumpere, ori illudere, os constuprare, summa petere Martial XI, 46, 6; βινεῖν στόματι. *Fellare.* glubere, degluttire, lambere medios viros (Martial III, 76); obhaerere inguinibus alienis. Vorare tenta demisso capite (et cunnilingus caput demittit). Cicero sagt zweideutig (Pro domo XXXI), wenn man den Sextus Clodius suche, werde man ihn occultantem se capite demisso bei der Schwester des Publius Clodius finden.

Irrumari: tacere. Ore morigerari, periclitari capite; deicere caput, de patiente in irrumatione.

Fellator, fellico. Fellatrix, labda.

Lingua mala: lingua fellatoris.

Vor der Irrumatio wurde der Penis vielfach mit Honig gesalbt. (Hieronym. Mercurial. liber IV.)

[5] Galenos, De vi simplicium, liber X.

Verschiedene Volksstämme standen in dem Rufe, sich gewissen geschlechtlichen Verirrungen hinzugeben.

Die Lesbierinnen sind als Tribaden bekannt.

Die Bewohner von Chalcis in Euboea sollen der Pedikation gehuldigt haben (χαλκιδίζειν). Den Bewohnern der Insel Siphnos sagte man nach, daß sie sich durch Einführung des Fingers in den Anus wollüstig erregt hätten (σιφνιάζειν).

[6] Ausonius, Epigr. 71.

der Chione, die sich beim Baden schämig mit einem Schurz bedeckt, auch das Gesicht zu verhüllen.

Martial, III, 87:

Narrat te rumor, Chione, numquam esse fututam
Atque nihil cunno purius esse tuo.
Tecta tamen non hac, qua debes, parte lavaris.
Si pudor est, transfer subligar in faciem.

Niemals, so sagt das Gerücht, hat ein Mann, Chione, dich beschlafen,
Keuscheres als deine Scham gäbe es nicht auf der Welt,
Doch du bedeckst nicht im Bade den Teil, den du besser verhülltest,
Decke du doch dein Gesicht, wenn du dich schämst, mit dem Schurz.

Kaiser Tiberius ließ kleine Knaben, die er seine „Fischlein" nannte, während er badete, zwischen den Schenkeln herumschwimmen und ihn lecken und beißen. Andere ließ er, wie noch nicht entwöhnte kräftigere Kinder, an seinem Gliede gleichsam wie an der Mutterbrust saugen[1].

Der Irrumator galt im alten Rom nicht für verächtlich. Die Irrumatio war eine Lusthandlung, die dem freien Manne zustand. Ganz anders der Fellator! Das war ein Impudicus — ein Schamloser; weit schimpflicher war es, Fellator als Pathicus zu sein.

Martial, XII, 35:

Tanquam simpliciter mecum, Callistrate, vivas,
Dicere percisum te mihi saepe soles.
Non es tam simplex, quam vis, Callistrate, credi:
Nam quisquis narrat talia, plura tacet.

Oft, Callistratus, als sprächest du nichts als die lautere Wahrheit,
Sagtest du offen zu mir, daß dich die Männer umarmt.
Doch nicht so offen bist du, Callistratus, wie gern du erschienest,
Wisse, wer solches erzählt, mehr noch verschweigt er gewiß[1].

Dem Fellator ging man aus dem Wege, ängstlich vermied man, denselben Becher wie er zu benutzen[3], ängstlich sich von ihm küssen zu lassen[4]. Martial hielt dem Zoilus vor: Du behauptest, Anwälte und Dichter röchen schlecht, aber weit schlimmer riecht ein Fellator aus dem Munde[5].

Fellatores und Fellatrices ließen sich ihre Dienste gut bezahlen[6]. Sie

[1] Sueton, Tiberius XLIV; (— inguini *ceu* papillae admoveret).
[2] Vgl. auch Martial, VI, 55.
[3] Martial, II, 15 VI, 44 XII, 74.
[4] Martial, XI, 95. Die Fellatores küßten wegen ihres übeln Geruchs (osculum hircosum!) dimidio labro = mit halbgeöffnetem Munde (osculum clausum!)
[5] Martial, XI, 30.
[6] Martial, IX, 4, XI, 66.

wurden von Geschlechtsschwachen in Anspruch genommen, „deren Glied das Stehen verlernt hatte“[1]. Martial rät dem alten Maevius, bei dem jedes Reizmittel versagt: Suche das Obere — d. h. den Mund: illic mentula vivit anus[2].

Das Fellare heißt heutzutage „französische Liebe“.

* * *

Die von Krafft-Ebing nach dem Marquis de Sade bezeichnete krankhafte Betätigung des Geschlechtstriebes, der Sadismus, und der von ihm nach dem Schriftsteller Sacher-Masoch benannte Masochismus sind dem Altertum nicht fremd. Beim Sadismus handelt es sich um Wollustempfindung bei Demütigungen und Grausamkeiten. Der Masochist empfindet Wollust, wenn er vom Weibe beherrscht, gedemütigt, ja mißhandelt wird[3].

Wer die Lebensbeschreibungen der römischen Kaiser liest, an die Gewalttaten eines Tiberius, Caligula und Nero denkt, wird sadistische Züge leicht herausfinden; auch die „Behandlung“ der Sklaven mit Ruten, Peitschen und Geißeln, wie sie bei den römischen Damen beliebt war, deutet auf eine Verirrung des Geschlechtslebens hin.

Apulejus berichtet im 8. Buche seines Goldenen Esels von den geschminkten Kybelepriestern, die sich in die Muskeln bissen und die Arme mit zweischneidigen Schwertern ritzten. Der Boden schwamm vom Blute, das aus den Schnitten und Hiebwunden dieser Weichlinge floß. Mit einem stämmigen Bauern, den sie zum Mahle eingeladen hatten, trieben sie Pedikation.

Es zeigt sich der bekannte Zusammenhang zwischen Wollust und Grausamkeit mit Drang, Blut zu vergießen. Das wollüstige Beißen dient bereits dem Anfange sadistischer Handlungsweise (Moll)[4].

[1] Martial, III, 75. [2] Martial, XI, 46.

[3] Schrenck-Notzing hat den Ausdruck Algolagnie (ἄλγος Schmerz, λαγνεία Wollust, Geilheit) geprägt. Sadismus = aktive Algolagnie, Masochismus = passive Algolagnie.

[4] Wohl noch als physiologische Äußerungen der Brunst läßt sich folgendes deuten: Als Lysimachos den Gesandten des mazedonischen Fürsten Demetrios Poliorcetes die Wunden zeigte, die ihm ein Löwe an den Hüften und an den Armen mit seinen Pranken geschlagen hatte, sagten die Gesandten lachend: auch ihr König zeige am Halse die Bisse eines gefährlichen Tieres, einer Lamia — der Geliebten des Fürsten. (Plutarch, Demetrios, Kap. 27.)
Die Hetäre Flora soll erzählt haben, daß sie niemals von Pompejus hätte scheiden können, ohne ihn vor Heftigkeit der Liebe gebissen zu haben. (Plutarch, Pompejus II.). Martial, XI, 70, 3:

Kein Liebkosen vermag, kein Wort, noch kindliche Klage
Dich zu bewegen, ein Hals nicht, den du blutig geküßt. (Berg.)

Zu den Sadisten zählen auch die Nekrophilen, die Leichenschänder. Vgl. Herodot, II, 89.

Schmerzlüsterne „masochistische" Anwandlungen finden wir in den Liebesklagen des Ovid.

Ovid, Amorum, liber I, 7. Elegie 63—66:
At tu, ne dubita, minuet vindicta dolorem,
Protinus in vultus unguibus ire meos.
Nec nostris oculis, nec nostris parce capillis;
Quamlibet infirmas adiuvet ira manus.

Aber du zaudere nicht, denn der Schmerz wird die Rache vermindern,
Und mit den Nägeln sogleich fahre mir in das Gesicht.
Schone mir weder die Augen, noch schone die Haare, Geliebte,
Helfe den Händen der Zorn, wenn sie ermangeln der Kraft.

Ovid, Amorum, liber II, 19. Elegie 21—22:
Et sine me, ante tuos proiectum in limine postes,
Longa pruinosa frigora nocte pati.

Niedergestreckt auf der Schwelle, so lasse mich vor deiner Pforte,
Währe die Nacht noch so lange, dulden den Reif und Frost.

Ovid, Amorum, liber III, 11. Elegie 9—15:
Ergo ego sustinui, foribus tam saepe repulsus,
Ingenuum dura ponere corpus humo.
Ergo ego nescio cui, quem tu complexa tenebas,
Excubui clausam, servus ut, ante domum.
Vidi ego, cum foribus lassus prodiret amator,
Invalidum referens emeritumque latus.

Hielte ich also es aus, daß so oft von der Türe vertrieben,
Ich auf das harte Gestein legte den zärtlichen Leib?
Also für jemand, den du mit den liebenden Armen umschlangest,
Stand wie ein Sklave ich Wacht vor dem verschlossenen Haus?
Sehen, ach, mußt' ich, wenn müd aus der Tür ihr Geliebter heraustrat,
Wie er nach Hause zurück, matt und befriediget ging.

Ovid, Amorum, liber III, 14. Elegie 41—42:
Nil equidem inquiram; nec quae celare parabis,
Insequar: et falsi criminis instar erit.

Nicht will ich fragen, noch jenem, was du zu verbergen bemüht bist,
Nachspähn, ich will mich des Trugs wie einer Gabe erfreun.

Fußfetischist war König Psammetich von Ägypten, der sich in den zierlichen Fuß der Dirne Rhodopis so verliebte, daß er sie heiratete[1]. Geruchsfetischist war Kaiser Heliogabalus. Er bediente sich im Bade für seinen

[1] Strabo, XVII, S. 808.

Bart desselben Haarentfernungsmittels, womit er kurz vorher Weibern die Schamhaare entfernt hatte; auch benutzte er dasselbe Schermesser, womit er die Schamteile seiner Liebhaber (subactores) geschoren hatte[1].

Wenn Martial von einer *mentula demens* spricht und dem Bassus, der junge Mädchen verschmäht, zuruft (III, 76, 1): Arrigis ad vetulas, so handelt es sich hier um einen Mann, der in alte Weiber verliebt ist (Gerontophilie, Presbyophilie). Aber jener Bassus sucht nicht etwa Geschlechtsverkehr mit Frauen, die sich noch äußerlich jung erhalten haben, mit „knusperigen" Damen in reiferen Jahren, in die sich mitunter Männer verlieben, nein, ihn reizen nur verblühte verfallene Weiber:

Und nicht die Schöne gefällt, sondern die Sterbende dir. (III, 76, 2.)

Über die Liebe zu Statuen, über den sogenannten Pygmalionismus, erfahren wir folgendes: Kleisophos aus Selymbria ließ sich in den Aphroditetempel auf Samos einschließen und „verkehrte" mit der steinernen Jungfrau[2].

Ein Besucher des Schatzhauses der Spinaten in Delphi verliebte sich in das Marmorbild eines Knaben und setzte seinem Liebling einen Kranz aufs Haupt. Der Gott befahl den Ertappten frei zu lassen, da er den Preis — den Kranz — bezahlt habe[3].

Plinius[4] sagt, als er das Meisterwerk des Praxiteles, die Venus von Knidos, erwähnt: Man erzählt, daß sich ein von Liebe Hingerissener[5] nachts versteckt und das Götterbild umarmt habe, ein Flecken sei als Zeichen seiner Brunst zurückgeblieben[6].

Charikles bedeckt das Götterbild an allen erreichbaren Stellen mit glühenden Küssen[7].

Plinius[8] berichtet, eine nackte Cupidostatue des Praxiteles habe auf Alcetas aus Rhodus eine solche Anziehungskraft ausgeübt, daß, wie bei der Venus von Knidos, eine Spur der Liebkosung zurückgeblieben sei.

[1] Lampridius, Heliogabalus XXXI.
[2] Athenaios XIII, 605 f.
[3] Athenaios XIII, 606 b.
[4] Plinius Nat. Hist. XXXVI 5 (21, 22).
[5] Makareus aus Perinthos (?), vgl. auch Valerius Maximus VIII, 11, 4.
[6] In Lukians Erotes ist von einem Jüngling die Rede, der sich in die Venus des Praxiteles verliebt hatte. Er ließ sich in den Tempel der Göttin einschließen. Am folgenden Morgen fand man auf dem Schenkel der Göttin Spuren einer liebevollen Umarmung. Den Jüngling sah man nie wieder. Lukianos, Erotes 15, 16.
[7] Lukianos, Erotes 13.
[8] Plinius a. a. O. XXXVI 5 (22).

Auch Leute, die sich dadurch geschlechtlich zu erregen suchten, daß sie die Begattung anderer beobachteten, gab es schon im Altertum. Martial erwähnt Löchlein (rimae) in den Wänden der öffentlichen Häuser[1]. Messalina, die Gemahlin des Kaisers Claudius, war nicht nur selbst eine berüchtigte Metze, sie ergötzte sich auch am Anblick von Frauen, die sich in Gegenwart ihrer Ehegatten anderen Männern hingaben[2]. Petronius läßt Quartilla und Encolpius durch eine Türspalte beobachten, wie Giton und Pannychis geschlechtlich miteinander verkehren[3].

* * *

Wir wenden uns zur gleichgeschlechtlichen Liebe.

Divisit natura marem: pars una puellis,
Una viris genita est, utere parte tua.
Zweierlei Männer erschuf die Natur, für Mädchen ist ein Teil,
Einer für Männer bestimmt, sei dir der deine genug,

sagt Martial XI, 22.

Ἀργυννίς hieß die Aphrodite der Knabenliebe, „Göttin der Weißlinge"; auch die Στρατεία, die Venus militaris (Arnobius IV, 7), ist hier zu nennen.

Zahlreich sind die gleichgeschlechtlichen Liebespaare, von denen Sage und Geschichte berichten, z. B. Jupiter und Ganymedes, Apollo und Hyacinthus, Herkules und Hylas, Rhadamanthys und Talos, Laios und Chrysippos, Achilles und Patroklos — und Antilochos, Agamemnon und Argynnos[4]. Von geschichtlichen Persönlichkeiten mit gleichgeschlechtlichen Neigungen ließe sich eine lange Liste aufstellen. Von Staatsmännern, Feldherren, Königen und Kaisern: Agesilaos, Onomarchos, Alkibiades[5], Epaminondas, Alexander der Große, Hamilkar, Hasdrubal, Hannibal, Hieron, Nikomedes, König von Bithynien, der Julius Cäsar liebte, die Kaiser Titus und Trajan. Von Philosophen, Dichtern, Schriftstellern und Künstlern: Aristoteles, Plato, der „Jünglingsjäger" Sokrates, Anakreon, Pindar, Alkaios, Stesichoros, Theo-

[1] Martial XI, 45, 5.
[2] Aurelius Victor IV (Claudius).
[3] Petronius, Satir. 26.
[4] Als Freundespaare seien noch genannt: Harmodios und Aristogeiton, Chariton und Melanippos, Kratinos und Aristodemos.
[5] Dem kecken Sittenverächter Alkibiades wurde nicht nur nachgesagt, sich Männern preisgegeben zu haben. Antisthenes behauptet, Alkibiades habe, den Persern gleich, Mutter, Tochter und Schwester begattet. (Athenaios V, 220c.) Der Zyniker Bion aus Borysthenis sagt, Alkibiades habe als Knabe die Männer den Frauen, als Jüngling die Frauen den Männern entführt. (Diogen. Laert. IV, 49.)

krit, Euripides, Catull, Horaz[1], Lukian aus Samosata, der Bildhauer Pheidias und viele andere.

Die Knabenliebe ist kein Kennzeichen für den Niedergang eines Volkes, denn gerade in der Zeit der höchsten Kulturblüte Griechenlands war die Pädophilie am meisten verbreitet. Die Knabenliebe ist schon in den ältesten Zeiten nachweisbar.

In seinem Werke über die Homosexualität weist Hirschfeld[2] mit Recht auf einen ägyptischen Papyrus hin, der die Verbreitung der Päderastie im Pharaonenlande vor beinahe 4500 Jahren beweist.

Athenaios sagt XIII, 602f und 603a: Die Knabenliebe kam, wie Timaios behauptet, zuerst von Kreta nach Griechenland; andere jedoch sagen, mit dieser Liebe habe Laios angefangen, als er Gast des Pelops war, und sich in dessen Sohn Chrysippos verliebt und ihn auf seinem Wagen nach Theben entführt habe.

Die altgriechische Pädophilie war Sehnsucht nach Schönheit. Unter παις ist ἔφηβος zu verstehen, Knabe im Sinne von Jüngling, nicht etwa von Kind. Der Knabe galt dem Griechen für schöner als das Weib, daher auch für begehrenswerter. Etwas „Widernatürliches" kam ihm dabei nicht zum Bewußtsein. In den Gymnasien, in den Palästren, berauschte er sich beim Anblick der Leibesübungen, der Wettkämpfe und der Nackttänze an der Schönheit der männlichen Jugend[3]. Die Ehe war für viele nur der Zweck, die Nachkommenschaft zu sichern, während für andere der bisexuelle Verkehr das Erstrebenswerte war. Zwischen dem griechischen Manne und seinem Eheweib bestand keine Seelengemeinschaft. Das Weib ohne geistige Schulung konnte dem Gatten nichts bieten. Die Knabenliebe befruchtete die Phantasie

[1] Virgil liebt Alexander, Horaz Lyciscus und Ligurinus, Catull Juventius, Martial Diadumenus, Dindymus, Lygdus, Polytimus, Hyllus, Hypnus, Secundus, Telesphorus.
Ovid jedoch sagt in seiner Liebeskunst II, 683—684:

Odi concubitus, qui non utrumque resolvunt:
Hoc est, cur pueri tangar amore minus.
Ach, ich hass' den Genuß, worin nicht beide zerfließen,
Daher ziehen mich auch Knaben viel weniger an.

[2] M. Hirschfeld, Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin 1914, S. 737/738. Vgl. auch Monatsschrift für praktische Dermatologie Bd. 29, 1899, Nr. 9, S. 409.

[3] Wenn ich so Jünglinge in trauter Freundschaft sich
Umarmen sehe, Gott! welch seliges Entzücken!
Dann wünsch' ich oft, so jung, so reizend ich noch bin,
Von meinem Freund umarmt zu sterben, und im Tode
Mit einer Grabschrift noch dafür belohnt zu sein. (Menander.)

der griechischen Künstler — vgl. die Marmorstatuen und die Vasenbilder —, beeinflußte die Gedankengänge der Philosophen. Die Knabenliebe stand im Mittelpunkte des Kulturlebens, wie sie in der Lyrik der Griechen obenan stand.

Wenn einen Knaben ich seh', einen schönen, genügt mir das Antlitz,
Und ich wend' mich nicht um, ihn von hinten zu schaun!
So betrachten wir auch der Götter Bilder und Tempel,
Staunen sie an von vorn, nicht auch den hintern Bau.

Es wäre jedoch ein Trugschluß, wollte man etwa aus diesen Versen des Straton[1] und aus anderen schließen, die Knabenliebe sei vorwiegend seelisch, nur heilige Sehnsucht gewesen. Je weiter die Zeit vorschreitet, um so häufiger die sinnliche Betätigung! Der Päderast war durchaus bestrebt, auf dem Altar der Liebe zu opfern. Er begnügte sich nicht damit, die Namen der Lieblinge auf Gefäße, auf Wände zu schreiben, in die Rinde der Bäume einzuschneiden. Die *παιδικὰ μέρη*[2], das puerile corollarium[3] wurde begehrt. Der *σφιγκτήρ (δακτύλιος)*[4] galt dem Pädophilen mehr als die vulva *(χοῖρος)*. Aber nicht nur der Coitus per anum wurde begehrt, die Liebhaber verschmähten mitunter auch die Masturbation nicht: *αἰδοιον τρίβειν, θεραπεύειν,* vgl. Anthologia Palatina XII, 7, XII, 13, XX, 222.

In den Myrmidonen des Aischylos klagt der über den Tod des Patroklos verzweifelte Achilles, daß der Freund „ohne Rücksicht auf das Kleinod der Schenkel" tollkühn sein Leben aufs Spiel gesetzt habe[5]. Unbehaarte schöngeformte Nates mit Grübchen[6] bei einem Jüngling mit dem ersten Bartflaum[7], das war für den Pädophilen die höchste Wonne, die Krone der Schöpfung.

Hesiod[8] warnt:

Laß dich nimmer vom Weib, dem steißgeschmückten[8], betören,
Durch ihr schmeichelnd Geschwätz, das dich einzufangen bestrebt ist,
Lieber vertrau' einem Dieb, als einem Weibe zu trauen!

[1] Im 1. Jahrh. v. Chr. begann Meleagros von Gadara die Epigramme von 46 Dichtern zu sammeln. Diese Sammlung, mehrfach ergänzt, gab im 10. Jahrhundert in Konstantinopel Konstantinos Kephalas heraus. Im Jahre 1606 wurde diese Blütenlese in Heidelberg aufgefunden („Anthologia Palatina") und kam über Rom und Paris 1816 nach Heidelberg zurück. Die Sammlung enthält über 4500 Epigramme von mehr als 300 Dichtern. Vgl. auch: Der *παίδων ἔρως* in der griechischen Dichtung. Die Gedichte der Anthologie von Dr. Paul Brandt (Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, 9. Jahrg., 1908).

[2] Lukian, Erotes, 14.

[3] Apulejus, III, 20.

[4] Constrictor ani.

[5] Vgl. Athenaios XIII, 601 a und b.

[6] Die Grübchen hießen bezeichnenderweise *γελασῖνοι* (von *γελάω*, lache). Vgl. Alkiphr. I, 39. Rufin. in Anth. IV, 35.

[7] Bis zur lieblichen Blume der Jugend küsse du Knaben!
Ihre Schenkel, ihr Mund, traun! sie sind reizend und süß. (Solon.)

[8] *πυγοστόλος (πυγή, στέλλω)* den Steiß schmückend, d. h. putzsüchtige Weiber mit langen Schleppen. Es ist hier auch an das crisare des Römers zu denken: in coitu apte se movere. Numquid, cum crisas, blandior esse potes? Martial X, 68, 10. Die Hetären trugen, um die Männer anzureizen, mit Vorliebe durchsichtige seidene Gewänder.

Bei den Dorern war die Knabenliebe staatlich anerkannt und durch die Religion gestattet. Der Liebhaber hieß εἰσπνήλας[1]. Für eine Schande hielt man, nicht begehrt zu werden. Der Liebling sollte nicht älter als 18 Jahre sein. Es fanden regelrechte Vermählungsfeiern in Festkleidern mit Reigentänzen statt. Von körperlichen Vereinigungen erzählen auch die homoerotischen Felseninschriften, die man auf der Zykladeninsel Thera fand: Zeugnisse aus dem siebten Jahrhundert v. Chr.

Der Liebhaber war für den Knaben verantwortlich, hatte sich um die Erziehung zu kümmern. Seine Pflicht war es, den Liebling für alles Schöne, Gute und Edle zu begeistern. Nur ein bescheidener, ehrfurchtsvoller Knabe konnte auf Zuneigung und Liebe rechnen.

Platon sagt im Gastmahl: „Ich kenne für einen Jüngling kein größeres Glück als einen wackeren Mann, der ihn liebt, und für diesen kein größeres Glück als einen wackern Geliebten[2].“

In Athen suchte Solon die Knabenliebe vor sittlicher Entartung zu schützen. Er verbot den Sklaven, freigeborene Knaben zu lieben, er verbot die gewerbsmäßige Hingabe, nahm Kupplern die bürgerlichen Rechte. Dem griechischen Edelmenschen war die Pedikation gleichsam eine sinnbildliche Handlung, der Same das Symbol der Mannestugend. Sokrates, den I. M. Gesner sanctus paederasta nennt, hielt es für seine heilige Pflicht, für ein Gebot der Gottheit, in den Jünglingen alle begehrenswerten Tugenden zu wecken. Körperliche Vereinigung hielt Sokrates für unwürdig eines wahren Weisen. Die physische Liebe sah er als eine Gleichgewichtsstörung, als etwas Krankhaftes an. Alkibiades, der bei ihm geschlafen hatte, erklärte, es sei ihm am anderen Morgen so gewesen, als ob er bei seinem Vater oder einem älteren Bruder die Nacht verbracht hätte[3].

Die Hetären empfanden den Wettbewerb der Knabenliebhaber natürlich als starke Benachteiligung. So klagt Drosis in Lukians Hetärengespräch (X, 4) über den windigen Philosophen Aristainetos, der ihr den Kleinias abspenstig gemacht habe. Die wissenschaftliche Ausbildung der jungen Leute sei nur der Vorwand, um schöne Knaben anzulocken[4]. Durch

[1] Der Liebling hieß αἶτας. Den Knabenliebhaber nannte man auch φιλήτωρ, seinen Liebling κλεινός, d. h. den Gefeierten.
[2] Platon, Symposion, p. 176 c. [3] Vgl. Platon a. a. O. p. 217 ff.
[4] Der Vorwurf gleichgeschlechtlichen Verkehrs war auch ein bequemer Vorwand, um unbequeme Liebhaber abzuschütteln. So beschuldigt Leontion den Epikur, Pythokles so zu lieben, wie Sokrates den Alkibiades geliebt habe. (Alkiphron, Briefe, II, 2.)

die Pädophilie gezwungen, stellten die Hetären auch den Culus zur Verfügung[1].

* * *

Aristophanes spottet über die Knabenliebhaber. Im Vogelstaat nennt Pisthetairos Musterstadt eine solche, wo ihn der Vater eines schmucken Bübchens auf der Straße schwer gekränkt anfahre: ein nettes Benehmen, Stilbonides, mein Sohn kommt vom Bad und Ringplatz, du aber küßt ihn nicht, begrüßt ihn nicht, faßt ihm nicht an die Eier (*οὐκ ὠρχιπέδισας*) und willst mein Freund sein von den Vätern her[2].

Aischylos macht in den Fröschen dem Euripides zum Vorwurf, er habe die Menge zur Schwatzhaftigkeit erzogen, wodurch der Jünglinge Wollust entfacht worden sei:

— — — καὶ τὰς πυγὰς ἐνέτριψεν
τῶν μειρακίων στωμυλλομένων[3].

Im Reich der Toten rupft sich Kleisthenes den Steiß kahl und kratzt sich die Wangen wund, heult und schreit um seinen Liebling Sebinos[4]. In den Rittern (876—877) rühmt sich der Paphlagonier (Kleon), den Hurern das Handwerk gelegt zu haben, worauf der Wursthändler Agorakritos antwortet: Ein sauberes Amt als Hinternbesichtiger, den Hurern das Handwerk zu legen — aus Neid, um zu verhindern, daß sie Redner werden[5].

Die Knabenschänder durften nicht als Redner auftreten, da ihr Name in dem Bürgerbuche gestrichen wurde. Dem Demos schenkt der dankbare Wursthändler einen nicht verschnittenen Knaben. (*παῖδ' ἐνόρχην*, Ritter 1385.)

In den Weibern am Thesmophorienfeste fragt Mnesilochos den Euripides: „Wer ist Agathon?" Euripides erwidert: „Gewiß hast du ihn schon gebraucht[6], du weißt's nur nicht." Agathon, der tragische Dichter, ist gemeint, auch Kyrene genannt, nach der Buhlerin Kyrene Dodekamechanos. Dieser Pathicus, „ein hinten wohl beschlagener Mann" (V. 200) mit dem Weiberstimmchen, trägt ein safranfarbenes Gewand, das nach Eicheln duftet. (*ποσθίου*, V. 254.)

[1] Vgl. Athen. XIII, 579a, 580f, 582f.
[2] Aristophanes, Vogelstaat 137—142.
[3] Aristophanes, Frösche 1070—1071.
[4] Aristophanes, Frösche 423—427 *Σεβῖνον ὅστις ἐστὶν ἀναφλύστιος* „Einwohner von *Ἀνάφλυστος*", hier Anspielung auf *ἀναφλᾶν*, masturbari, penem erigere „Wichsbruder".
[5] Aristophanes, Ritter 878—880.
[6] Aristophanes, Die Weiber am Thesmophorienfeste 35 *βεβίνηκας*, pedicavisti.

Agathon führt stets ein Schermesser bei sich, schmückt sich mit einem Busenband, nachts ziert ihn ein Haaraufsatz.

Agathon läßt sich also vernehmen:

Unwürdig ist's, wenn bäurisch ein Poet,
Plump, struppig auftritt. Denk an Ibykos,
Anakreon von Teos, an Alkaios,
Die Schöpfer herrlich süßen Gleichklangs Fülle.
Stirnbänder trugen sie und schwelgten jonisch!
Und Phrynichos — du hast ihn doch gehört?
Schön war er selbst und immer schön gekleidet,
Drum waren seine Stücke auch so schön;
Denn was man ist, dem gleicht auch, was man schafft[1].

In Plutarchs Gespräch über die Liebe finden wir eine gewisse Meinungsverschiedenheit über die Liebe zu Jünglingen. Im Grunde genommen wird aber nicht die edle Freundschaft zu schönen blühenden Jünglingen getadelt, sondern die Pedikation. Von dieser heißt es:

Dies ist nicht Kypris Werk; nein, Frevel führt es aus.

Daher halten wir auch die, die sich gern und freiwillig mißbrauchen lassen, für die elendesten und verworfensten Geschöpfe, bei denen man weder Treue, noch Schamhaftigkeit, noch Freundschaft suchen darf. Von ihnen gilt das Wort des Sophokles:

Ja, Freunde von der Art verliert man immer gern;
Wer solche Freunde hat, wünscht sie bald los zu sein.

Wer, ohne von Natur schon verdorben zu sein, entweder durch Betrug oder durch Gewalt dahin gebracht wurde, willfährig zu sein und sich preiszugeben, hegt immer gegen den Verführer den bittersten Haß und wird sich, wenn die Gelegenheit geboten ist, grausam an ihm rächen. So ermordete den Archelaos sein früherer Liebling Krateuas, Pytholaos den Alexander von Pherä. Periander, der Tyrann von Ambrakia, fragte seinen Geliebten, ob er noch nicht schwanger wäre, worüber dieser so aufgebracht wurde, daß er ihn auf der Stelle tötete ....

Aristogeiton aus Athen, Antileon aus Metapontion und Melanippos[2] aus Akragas hätten ihre Gewaltherrscher in Ruhe gelassen, wenn sie sich

[1] Aristophanes, Die Weiber am Thesmophorienfeste 159—167.

[2] Im Texte steht Melanippos, aber Chariton war der Liebhaber! Nach Aelian (Var. hist. II, 4) befahl Phalaris dem Melanippos, eine Klage, die er gegen einen Freund des Herrschers angestrengt hatte, zurückzuziehen. Der erzürnte Jüngling forderte seinen Liebhaber zu einer Verschwörung gegen den Tyrannen auf. Den weitern Verlauf der rührenden Geschichte siehe Aelian a. a. O.

nicht an ihren Lieblingen vergriffen hätten. Da sie es taten, suchten sie sie aus dem Wege zu räumen mit einem Eifer, als ob sie die heiligsten Tempel zu verteidigen hätten.

Jener Wollüstling, der gefragt wurde: Geht deine Neigung mehr aufs männliche oder mehr aufs weibliche Geschlecht? und dann antwortete: Ich liebe beide gleich, wo ich nur Schönheit finde, gab eine seinen sträflichen Begierden entsprechende Antwort. Der Edelgesinnte hingegen, der für wahre Schönheit Gefühl hat, kennt in seiner Liebe keinen Unterschied der Geschlechter, sondern nur einen schönen und vortrefflichen Charakter.

In Chalcis pflege man noch zu singen: Reizvolle Knaben, Sprößlinge tapferer Väter, mißgönnt nicht edlen Männern eurer Blüte Genuß. Denn durch Tapferkeit blüht auch Eros, der Freudenspender in der Chalkidier Städten. Man läßt wohl eher Landsleute und Hausgenossen, ja selbst Eltern und Kinder im Stich, aber noch nie hat ein Feind einen Liebhaber von seinem Geliebten getrennt, ja, man hat Beispiele dafür, daß sie sich ohne Not in Gefahr gestürzt und ihr Leben geopfert haben. Epaminondas hatte zu Geliebten: Asopichos und Kaphisodoros, der mit ihm in der Schlacht bei Mantinea fiel und auch neben ihm begraben wurde.

* * *

Bei den Römern artete namentlich zur Kaiserzeit die Knabenliebe immer mehr in zügellose Ausschweifungen aus.

Livius berichtet[1] von einem Geheimbund, dem über siebentausend Männer und Frauen angehörten, die zu jeglicher Untat und Unzucht bereit waren. Zunächst ließ man in das Heiligtum nur Frauen ein. Die Priesterin Paculla Annia gewährte auch Männern Zutritt und führte die Nachtfeier und fünf Zusammenkünfte im Monat ein. „Die Männer begingen mehr Unzucht unter sich als mit Weibern." Wer sich sträubte, wurde als Schlachtvieh geopfert. (Kap. XIII.)

Juvenal erwähnt (II, 84 ff.) geheime Päderastengesellschaften, die der Bona Dea — der Guten Göttin — geschminkt in weiblicher Kleidung opferten. Kein Weib durfte — more sinistro — die Schwelle betreten[2]. Auch

[1] Livius XXXIX, 8 ff.

[2] Das Fest der Bona Dea wurde in der ersten Mainacht von den Frauen gefeiert. Alles Männliche hielt man fern, selbst Bilder von Männern wurden verhüllt. Wenn man Juvenal (VI, 311) glauben darf, artete dieses Fest in eine tribadische Orgie aus.

die Kybelepriester huldigten der Knabenliebe, wie in Athen die Verehrer der Kotyto[1].

Ludwig Gurlitt kommt in seinen Erotica Plautina zu dem Schlusse, daß die Männer bei Plautus wohl ausnahmslos bisexuell seien, aber nicht aus krankhafter Anlage oder aus geschlechtlicher Erschöpfung und Überreizung, sondern aus Überschuß an Kraft[2].

In den Sermones des Horaz, I, 2, 116 ff. heißt es:

— — — tument tibi cum inguina, num si
Ancilla aut verna est praesto puer, impetus in quem
Continuo fiat, malis tentigine rumpi?
Non ego: namque parabilem amo venerem, facilemque.

— — — wenn Geilheit schwellet das Glied,
Wolltest du da, wo die Magd und der Sklave dir zu Gebot steht,
Plötzlich zu stillen den Trieb, lieber vor Geilheit zerplatzen?
Ich nicht: billig und willig gewährt, lob' ich den Genuß mir!

Plautus, Mostellaria IV, 1. Der Lustknabe Phaniscus singt:

Servi, qui, quom culpa carent, tamen malum metuont,
ei solent esse eris utibiles.

L. Gurlitt erklärt: culpa = vulva, malum = penis, utibilis zum Geschlechtsverkehr brauchbar. Malum heißt das Übel, malum ist auch Akkusativ von malus, senkrecht stehender Balken, Ständer, Mastbaum. Solche doppelsinnigen Wortspiele, deren Wirkung auf den Hörer der Dichter vorausberechnet hat, sind Plautus eine Wonne!

[1] Die Göttin Kotyto wurde zuerst von den Edonern in Thracien gefeiert, später feierte man sie in Phrygien, dann in Athen. Die Priester der Cecropischen (d. h. attischen) Göttin Kotyto (Juvenal, II, 92) hießen Bapten (*Βάπται* = Täufer), weil man bei der Einweihung in die Mysterien Waschungen vornahm.

[2] Ich lasse hier eine Anzahl von Bezeichnungen, von „Fachausdrücken" folgen, die ich in der Literatur gefunden habe.

Pro Pedicone: admissarius, arrhenocoetes, catadactylicus, cidarius, culex, cydon, divisor, draucus, emasculator, fossor, fullo, pedicator, puerarius, pulliprema, pygista, scarabaeus, subactor, subulo.

Pro Pedicare (μηρίζειν): Ambulare in masculos (Seneca Controv. I, 5,) ano fascinum inserere, caedere, chalcidissare, die Bewohner von Chalcis nachahmen! Concidere, destituere nudum, dividere effodere viscera, inclinare, incurvare aliquem, mulierare, percidere, praecidere, *φικιδίζειν* paedagogium = pedicatio.

Pro Patbico: acersecomes, badas, catamitus, cillo, comatus, concubinus, depilatus, distinctus, dominus (Martial XI, 70) ephebus, fornix, fluxus, fragilis, galbanatus, glaber, gemelli = pathici, incubitatus, intercutitus, internuculus, *καταπύγων*, latus dulce, minister, mollis, morbosus, puer meritorius, potus, praecisus, pullus, pusio, quadrupes, resinatus, scortum, socraticus, sponsa, stabulum, unguentatus, usuarius.

Officium puerile = patientia pedicati; conquiniscere, ocquiniscere, sich gebrauchen lassen: inclinari ad patiendam pedicationem. Clunes torquere, nates praebere, de patiente in pedicatione. Muliebria pati, sexum mutare, puellascere. Mentulam cacare (Priapeia LXX); *τοιχωρυχεῖσθαι* = pedicari.

Cinaedus, *κίναιδος*, *κινέω*, moveo, und *αἰδοῖα*, pudenda, *βάταλος*. Proprie est puer eviratus, qui resupinati viri pudenda clunibus vel manu subagitat (Forcellini). Petronius: Embasicoetas.

Obwohl cinaedus auch für pathicus gebraucht wird, besteht doch ein Unterschied. Der Cinaedus reizt frech durch Wort und Tat zur Wollust, der Pathicus gibt sich hin: virum *patitur*, viro subit. Martial VII, 57, 2. *Ἰὺξ ἀγαθός* fuerat, nunc erit *ἱππόδαμος*. Das erste Wort von *πυγή* = podex bezeichnet den Pathicus, das zweite den Reiter, den pedico.

Moechocinaedus, qui servit uxori et marito.

Ein mannbarer feiler Bursche hieß exoletus.

Die Sklaven ließen sich gebrauchen, nicht nur um sich durch ihre Willfährigkeit ein bequemeres Leben zu verschaffen, sondern vor allem um die Freiheit zu erlangen. —

Catull 99:

Aufilenus entflammt dich, Cälius, Aufilena
Quintius dich; kein Paar gibt's in Verona wie ihr.
Dieser erwählt' sich den Bruder, die Schwester der andere; das ist ja
Wahrlich ein Liebesbund brüderlich[1] inniger Art.
Doch wem gönn' ich am meisten sein Glück? dir, Cälius, du hast
Seltene Freundestreu' einst durch die Tat mir gezeigt.
Als mein innerstes Ich wahnsinnige Gluten versengten.
Cälius, möge das Glück fördern, was heiß du begehrst.

In Pompeji liest man auf einer Wand folgende Verse:

Amoris ignes, si sentires, mulio,
Magis properares, ut videres Venerem.
Diligo iuvenem venustum: rogo, punge, iamus!
Bibisti: iamus, prende lora et excute
Pompeios defer, ubi dulcis est amor
Mens . . .

Wenn du der Liebe Feuer spürtest, Maultiertreiber,
Mehr Eile hättest du, fürwahr, Venus zu schauen.
Ich liebe einen holden Jüngling, vorwärts, bitt' ich dich, schlag zu!
Du hast getrunken, vorwärts, fass' die Zügel an,
Und nach Pompeji bring mich, wo mein Liebling weilt.

Kaiser Augustus soll sich zuerst mit Julius Cäsar, dann in Spanien mit Aulus Hirtius abgegeben haben[2]. Knabenliebhaber waren auch die Kaiser Tiberius, Nero, Galba, Trajan und Hadrian. Tiberius schändete einen schönen Rauchfaßträger und dessen Bruder, einen Flötenspieler[3]. Nero vermählte sich feierlich mit einem gewissen Pythagoras[4]. Den jungen Sporus ließ er entmannen und als Kaiserin in seinen Palast führen. Er nahm ihn mit sich auf Festversammlungen, auch nach Griechenland, und „küßte ihn oft ab" (identidem exosculans)[5]. Auch Galba war ein Pedico, Sueton[6] berichtet, der Kaiser habe wenig mit dem weiblichen Geschlecht

[1] Fraternus, frater, obscön Liebling. Frater dicebatur de compari in pedicatione (Pierrugues), vgl. auch Petron, Satirae.
[2] Sueton, Octavius LXVIII.
[3] Sueton, Tiberius XLIV.
[4] Tacitus, Annalen, XV, 37.
[5] Sueton, Nero XXVIII. Man wünschte allen Ernstes dem Kaiser, daß seine „Ehe" mit Kindern gesegnet werde! Dio Cassius, XIII, 13.
[6] Sueton, Galba XXII.

verkehrt, dagegen mit gereiften stämmigen Männern geschlechtlich Umgang gepflogen. Als sein alter Bettgenosse Icelus ihm die Nachricht vom Tode des Nero überbrachte, küßte er ihn vor aller Augen aufs zärtlichste — und verführte ihn dann. Otho, Galbas Nachfolger, war wohl ein Pathicus[1].

Kaiser Trajan durchzog mit einer Schar schöner Knaben den Orient. Antinous war der Liebling des Hadrian. Der Kaiser Heliogabalus ließ sich durch Beauftragte schöngebaute Knaben bringen. Er kniete vor ihnen nieder und bot sich ihnen mit hochgehobenem Podex dar[2]. Einem Hierocles küßte er die Geschlechtsteile und nannte das die heiligen Floralien feiern[3]. Der Sohn eines Kochs mit Namen Zoticus wurde vom Hofstaat als Gemahl des Gebieters angesehen (maritus domini)[4]. Heliogabalus ging mit diesem Burschen in aller Form in Gegenwart eines Ehestifters eine Heirat ein[5].

L. Annaeus Seneca führte nach Dio Cassius LXI, 10 ein Leben, das mit seinen Lehren in schreiendem Widerspruch stand. Er trieb nicht nur mit Julia Ehebruch und verging sich mit Agrippina, sondern gab sich auch mit Lustknaben ab und unterwies Nero in jener Art der Wollust. Er habe sich den Kuß seines Schülers verbeten, sagt Dio; die Annahme, der Sittenprediger habe den Mund eines Knabenschänders nicht küssen wollen, sei nicht zu rechtfertigen, da er sich derlei Genüsse selbst nicht versagt hätte.

Flavius Josephus sagt in seinem Werk „Über den jüdischen Krieg" IV, 9, 10 über das Treiben homosexueller galiläischer Horden: „Noch bluttriefend verpraßten sie ihren Raub und gebärdeten sich übersättigt ohne Scheu wie die Weiber: sie kräuselten sich das Haar, legten Weiberkleider an, salbten sich mit wohlriechendem Öl und bemalten sich zur Zierde die Augen. Aber nicht nur in bezug auf Putz suchten sie es den Weibern gleichzutun, sie

[1] Sueton, Otho XII.

[2] Lampridius, Heliogabalus V.

[3] Lampridius, a. a. O. VI. Das Florafest, das am 28. April durch Zirkus- und durch Bühnenspiele gefeiert wurde, verdankt seinen Ursprung einer meretrix Flora, die dem römischen Volke ihre Reichtümer vermacht hatte. Am Schlusse des Festes zeigten sich die Schauspielerinnen nackt und peitschten die Sinnlichkeit der Zuschauer durch Worte und Gebärden auf.

[4] Lampridius, a. a. O. X.

[5] Martial XII, 42:

Barbatus rigido nupsit Callistratus Afro,
Hac qua lege viro nubere virgo solet.
Afer, dem rüstigen, hat Callistrat sich vermählet, der bärt'ge,
Ganz nach der Jungfrau Brauch, die sich dem Manne vermählt.

Selbst eine Mitgift ward bestimmt! Genügt dir dies Rom, fragt spöttisch der Dichter, oder erwartest du vielleicht noch Kinder? Vgl. auch Juvenal II, 117–120.

ließen sich auch als solche gebrauchen, und im Übermaß ihrer Geilheit ersannen sie widernatürliche Lüste: wie in einem Hurenhause wälzten sie sich in der Stadt und befleckten sie mit Werken der Unzucht. Weiber dem Gesichte nach, hatten sie in der Hand den Mordstahl. Mit zierlichen Schritten tänzelten sie einher, plötzlich verwandelten sie sich in Angreifer. Aus ihren feinen gefärbten Oberkleidern zogen sie Schwerter und durchbohrten jeden, der ihnen in den Weg kam."

In den Lupanaren, in den Freudenhäusern, standen Mädchen und Knaben zur Verfügung. Der reiche Mann konnte sich Lustknaben leisten. Hatte er sein Vermögen verloren, so mußte er sich mit dem Cunnus begnügen: iam miser et futuit Martial VI, 33, 4.

Die Pathici durften keine Haare im Gesicht, an der Brust, an den Armen, an den Beinen aufweisen. Auch die Haare am Schamglied und am After mußten entfernt werden. Die Haare wurden nicht nur mit dem Messer abgeschoren, sondern auch mit einer Greifzange (volsella) und mit Enthaarungsmitteln, Harz- und Pechpflastern (dropax, psilothrum) entfernt. Plinius[1] erwähnt verschiedene Haarvertilgungsmittel, die aus Thunfischblut, Fröschen, gerösteten Blutegeln, aus Bibergeil mit Honig hergestellt wurden; vorher mußten aber die Haare ausgerupft werden. Martial[2] sagt von Charmenion: levis dropace tu cotidiano, täglich glättest du deine Haut mit Dropax. Juvenal[3] spricht von der resinata iuventus, von der harzigen Jugend. Bei Anwendung von Harzen, die in heißem Öl gelöst wurden, kam es leicht zu Verbrennungen. Es gab daher in Rom besondere Enthaarungskünstlerinnen, ustriculae, die die Entfernung der Haare gewerbsmäßig betrieben. Die Pathici Julius Cäsar und Otho ließen sich die Haare ausrupfen[4]. Galba fordert den Icelus auf, bevor er sich mit ihm einläßt, sich ohne Verzug rupfen zu lassen (ut sine mora velleretur oratum)[5].

Die Lustknaben kräuselten sich die Haare und schminkten sich[6]. Eine Duftwelle ging von ihnen aus. Sie gefielen sich in Weibertracht[7], trugen farbige Kleider und feines Unterzeug.

In dem Worte *κίναιδος* kommt, wie wir sahen[8], die Beweglichkeit bei der Ausübung der Tätigkeit jener Burschen zum Ausdruck: *ἐπικινεῖν ταῖς κοχώναις.*

[1] Plinius, Nat. Hist. XXXII, 10 (47, 135 u. 136). [2] Martial, X, 65, 8. [3] Juvenal, VIII, 114. [4] Sueton, Julius XLV. Otho XII. [5] Sueton, Galba XXII. [6] Martial, V, 61. Petronius, Satirae 23. [7] Sueton, Otho XII. [8] Vgl. Fußnote 2 Seite 61.

Solche Hüftbewegungen bezeichnete der Lateiner mit cevere, während er die Gesäßbewegungen des Weibes bei der Begattung crisare nannte[1].

Das Wollustgefühl der Pathici, das durch die Pedicatio hervorgerufen werden kann, ist auf Nervenreize zurückzuführen, wobei Lustvorstellungen eine Rolle spielen. Et prurit tamen usque ad umbilicum (Martial VI, 37, 3, vgl. auch Martial I, 96, II, 51.)

Die Pathici waren ebenso wie die Fellatores und die Cunnilingi in Rom verachtet, denn, was sie taten, geziemte sich nicht für einen freien Mann, war Sache des Sklaven. So geht denn Charidemus mit zottiger Brust und mit behaarten Beinen umher, damit man ihn nicht für einen Pathicus halte[2].

Aller Verachtung zum Trotz gaben sich Kaiser, wie Nero und Heliogabalus, als Pathici hin.

Daß die Pathici bisweilen — wie heute noch — Langfinger waren, zeigt das Abenteuer des Sophokles, dem ein hübscher Bursche den Mantel stahl[3].

Eine gewisse Tucca handelt mit Lustknaben. Um zu zeigen, was ihre Ware wert ist, bringt sie die mentulae zur Erektion[4].

Wollte man einen Kinäden herbeiwinken oder ihn als solchen verspotten, streckte man den Mittelfinger der zur Faust geschlossenen Hand aus, ein „Sinnbild" des steifen Gliedes und der Hoden[5].

In den Priapischen Dichtungen findet sich folgendes Wortspiel[6].

Priapeia, LXVII:

P E nelopes primam D I donis prima sequatur,
Et primam C A dmi syllaba prima R E mi:
Quodque fit ex illis, mihi tu, deprensus in horto,
Fur, dabis: hac poena culpa luenda tua est[7].

[1] Bieg dich und wieg dich nach Bachstelzenart. (Aristophanes Fragmente, das Alter.)
Im Zauberesel des Lukianos aus Samosata sagt Lukios zur jungen Magd Palaistra, die in einem Topfe rührt: Wie gleichmäßig du doch, reizende Palaistra, den Hintern zugleich mit dem Topfe hin und her wendest und herauskehrst. Wie wollüstig dabei die Backen erzittern, glücklich, wer dort hineinkommt! Crisabit tibi, fluctuante lumbo? Priapeia XVIII. — Recellicluniae, quae in coitu clunes recellunt. — Nates movere, clunes agitare, vannere.
[2] Martial, VI, 56.
[3] Athenaios, XIII, 604 d. e.
[4] Martial, XI, 70.
[5] Martial, II, 28.
Der Grieche nannte diese Handstellung σκιμαλίζειν, was nach dem Schol. Aristoph, Ach. 444 ursprünglich bedeutet haben soll, durch Einführung des Fingers in den After der Hühner prüfen, ob ein Huhn legen werde.
Die andere, auch jetzt noch gebräuchliche Art war, den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger zu stecken.
Die Pathici kratzten sich als Erkennungszeichen mit einem Finger den Kopf: uno digito scalpit caput, sagte der Volksmund, wenn er einen Pathicus meinte. (A. Seneca, der Vater, Controversiae VII, 4 [19]).
[6] Priapeia sive diversorum poetarum in Priapum lusus, LXVII: *pedicare.*
[7] Ein anderer Zweizeiler lautet:

Quum loquor, una mihi peccatur littera, nam *T*
P dico semper; blaesaque lingua mihi est.

Nimm von P E nelope flugs dir die erste der Silben und füge
Die auch von D I do und von C A dmus und R E mus daran.
Was so entsteht, damit diene mir, Dieb, den im Garten ich faßte,
Durch diese Strafe allein büßest du mir deine Schuld.

Als Philippus Arabs herrschte (244—249 n. Chr.), fand man an einem männlichen Opferschweine weibliche Geschlechtsteile. Die Zeichendeuter sahen darin ein Vorzeichen für den Sieg des Lasters. Um dem Unheil vorzubeugen und weil ihm einst ein Lustknabe begegnet war, der seinem Sohne auffallend glich, verbot Philipp das widernatürliche Laster. „Allein, es besteht trotzdem fort, und sind auch die Orte, wo es ausgeübt wird, nicht mehr dieselben, so wird ihm unter noch größeren Greueln gefrönt, da die Menschen nach verbotenen und mit Gefahr verbundenen Genüssen nur um so heftiger verlangen“[1].

Pedicones und Pathici wurden für ihre Liebesübungen außer mit fahler Gesichtsfarbe mit Geschwüren im Munde, im Gaumen und im Halse, mit Afterverletzungen[2] und mit Feigwarzen bestraft. Die Familia ficosa des Martial (VII, 71) ist anscheinend ein Beispiel für die Großtaten eines hartgesottenen Pedicos des Ehemannes. Martial sagt von Labienus:

Martial, XII, 33:

Ut pueros emeret, Labienus, vendidit hortos,
Nil nisi ficetum nunc Labienus habet.

Seine Gärten verkauft Labien, um Knaben zu kaufen,
Nichts als ein Feigenbeet hat Labienus davon.

Juvenal[3] läßt einen Arzt — verständnisvoll lächelnd (medico ridente) — einem Kranken die Feigwarzen am After wegschneiden. Clazomenae (von κλάζεσθαι) hießen die Afterrisse infolge von Pedikation (vgl. Martial VI, 37). Nach Ausonius, Epigr. 131, 4, behandelte man die Afterrisse mit Bimsstein.

Celsus[4] erwähnt von Geschlechtsleiden u. a. Inflammatio colis, ulcus colis, tubercula circa glandem, cancri, carbunculi, ani rhagadia, condylomata, fungi, ramices in inguine, ramex coleorum, pudendorum atrophia. Varro erwähnt die robigo (rubigo), ein durch Unzucht erzeugtes Geschwür[5].

[1] Sextus Aurelius Victor, XXVIII.
[2] Martial, III, 71, VI, 37.
[3] Juvenal, II, 12, 13.
[4] A. Cornelii Celsi de medicina libri octo. Argentorati 1806. Vgl. auch J. K. Proksch, Die Geschichte der venerischen Krankheiten I, S. 171 ff.
[5] Varro bei Serv. Vgl. Georg. I, 151.

* * *

Unter *Tribaden* verstanden die Alten Frauen, die mit ihresgleichen geschlechtlich verkehrten. Diese Gleichgeschlechtlichen hießen auch frictrices, das wie Tribaden Reiberinnen[1] bedeutet, dasselbe wie subigitatrices, „Durcharbeiterinnen, Betasterinnen". Man spricht auch von einer lesbischen Liebe, weil den Frauen von Lesbos jene Triebrichtung nachgesagt wurde. Lukian gibt durch den Mund der Tribade Megilla[2] eine treffende Erklärung des Wesens der Gleichgeschlechtlichen: „Ich bin geboren wie ihr anderen, aber mein Geschmack, meine Begierden und alle meine übrigen Eigenschaften sind die eines Mannes."

„Nicht die Natur der Weiber ist verändert," sagt Seneca im 95. Brief, „sondern ihr Leben: Da sie es den Männern an Ausschweifung gleichtun, so teilen sie auch die Leiden des männlichen Körpers. Sie durchwachen nicht weniger Nächte, trinken nicht weniger und wetteifern mit den Männern im Verbrauch des Öles und des Weines. Sie geben ebenso das, womit sie die widerstrebenden Eingeweide gefüllt haben, durch den Mund wieder von sich, und messen allen Wein nach dem Erbrochenen. Sie lecken ebenso Schnee zur Linderung für den erhitzten Magen. An Wollust geben sie selbst den Männern nichts nach. Von Natur der leidende Teil, sind sie — mögen sie Götter und Göttinnen verderben — auf eine so widernatürliche Art von Unzucht verfallen, daß sie selbst den Mann spielen."

Im Briefe des Apostels Paulus an die Römer I, 26, 27 heißt es: „Deshalb hat sie Gott schmählichen Leidenschaften frönen lassen. Denn sowohl ihre Weiber haben den natürlichen Gebrauch in den widernatürlichen verwandelt, als auch ließen die Männer vom natürlichen Umgang mit dem Weibe ab und entbrannten gegenseitig in Begehrlichkeit und verübten Mann mit Mann Schamloses, um freilich den gebührenden Lohn ihrer Verirrung an sich selbst zu erfahren."

Phaedrus[3] erzählt die hübsche Fabel von dem Ursprung der Tribaden:

Rogavit alter tribadas et molles mares
Quae ratio procreasset. Exposuit senex.
Idem Prometheus auctor vulgi fictilis,
Qui simul offendit ad fortunam, frangitur,

[1] τρίβας von τρίβειν = reiben.
[2] Lukian, Über die Tribade Megilla, die sich mit der Korintherin Demonassa „verheiratet" hatte und auch Leaina verführt hatte, erfahren wir Näheres in Lukians Gespräch zwischen Klonarion und Leaina.
[3] Phaedrus, IV, 15.

Naturae partes, veste quas celat pudor,
Cum separatim toto finxisset die,
Aptare mox ut posset corporibus suis;
Ad coenam est invitatus subito a Libero,
Ubi irrigatus multo venas nectare
Sero domum est reversus titubanti pede,
Tum semisomno corde et errore ebrio
Adplicuit virginale generi masculo,
Et masculina membra adplicuit feminis.
Ita nunc libido pravo fruitur gaudio.

Befragt, wie weib'sche Männer, wie Tribaden
Entstanden wären, gab Bescheid der Alte:
Prometheus, der aus Erde Menschen formte,
Die drum im Sturm des Schicksals leicht zerschellen,
Hat einst die Teile, die die Scham verhüllet,
In eines Tages Arbeit ausgestaltet,
Gesondert sie den Leibern anzufügen.
Da ladet Bacchus plötzlich ihn zum Mahle,
Von dem er spät und voll des süßen Nektars
Dem Hause schwanken Schrittes wieder nahet.
Schlaftrunken da und sich im Rausch vergreifend,
Fügt — hinten an — des Weibes Glied dem Manne[1]
Er, und das Mannesglied dem Weibeskörper
Und schuf damit die Gier nach schnöder Wollust.

Die berühmteste Tribade des Altertums war die vielgefeierte und vielgelästerte Dichterin Sappho. Sie wurde des widernatürlichen Verkehrs mit den Freundinnen Anaktorie, Attis, Kydno, Megara, Telesippa beschuldigt. Auch die erotische Dichterin Philainis soll gleichgeschlechtlichen Neigungen gefrönt haben[2]. Horaz erwähnt Folia aus Ariminum[3].

Von der Tribade Bassa sagt Martial[4]:

Quod numquam maribus iunctam te, Bassa, videbam,
Quodque tibi moechum fabula nulla dabat:
Omne sed officium circa te semper obibat
Turba tui sexus, non adeunte viro:
Esse videbaris, fateor, Lucretia nobis:
At tu, pro facinus, Bassa, fututor eras.
Inter se geminos audes committere cunnos,
Mentiturque virum prodigiosa Venus.
Commenta es dignum Thebano aenigmate monstrum:
Hic, ubi vir non est, ut sit adulterium.

[1] Der Dichter denkt an den After, als Lustquelle der Pathici. [2] Lukian, Erotes, Kap. 28.
[3] Horaz, Epod. V, 42. Ioessa, aus Betrübnis über den ungetreuen Lysias, läßt die Hetäre Pythias kommen, um bei ihr zu schlafen. (Lukian, Hetärengespräche, XII.) [4] Martial, I, 90.

Weil ich, o Bassa, dich niemals im Kreise von Männern gesehen,
Und das Gerücht dir auch nie einen Geliebten noch gab,
Und weil den Dienst dir geleistet nur Scharen von deinem Geschlechte,
Ohne den Beistand des Mannes, dessen du gänzlich entbehrst,
Hab' ich, ich muß es gestehn, für Lucretia[1] selbst dich gehalten:
Aber, o Frevel, du warst, Bassa, Geliebter dir selbst,
Du allein konntest es wagen, zwei weibliche Spalten zu paaren,
Widernatürliche Lust täuschst du als Mann ihnen vor.
Seltsames, würdig des Rätsels von Theben[2], du hast es ersonnen,
Daß es dort Ehebruch gibt, wo gar kein Mann hat gefreit.

Die Tribaden suchen sich zu befriedigen: mit dem Finger, durch Aneinanderpressen der Schenkel, Reiten auf dem Schenkel der Genossin[3], durch Cunnilinctus, durch Immissio clitoridis in vaginam vel in anum amicae, schließlich mit Hilfe eines künstlichen Gliedes (Olisbos). Martial[4] erzählt von der Tribade Philaenis, die elf Mädchen an einem Tage vorgenommen, sich auch als Cunnilinga betätigt habe:

Non fellat: — putat hoc parum virile —,
Sed plane medias vorat puellas.
Di mentem tibi dent tuam, Philaeni:
Cunnum lingere quae putas virile.

Wird der Unzucht gehuldigt, nimmer befleckt sie
Sich an Männern den Mund — nicht männlich schien es —
Nein, der Jungfrauen Scham verschlingt sie gänzlich.
Mag Vernunft dir ein Gott, Philaenis, geben,
Die für männlich es hält, die Scham zu lecken.

Philaenis ist nicht nur tätig, sie wünscht auch von einem unschuldigen Mägdlein „bedient" zu werden.

Martial, IX, 40:

Tarpeias Diodorus ad coronas
Romam cum peteret Pharo relicta;
Vovit pro reditu viri Philaenis,
Illam lingeret ut puella simplex,
Quam castae quoque diligunt Sabinae.

Das gelobte Philaenis: Wenn ihr Gatte,
Diodorus aus Pharus[5], heimwärts kehre
Von der Romfahrt nach Tarpejanerkränzen[6],
Sollt' ihr lecken ein unbescholtnes Mädchen,
Was selbst keusche Sabinerinnen lieben.

[1] Lucretia, Gattin des Tarquinius Collatinus. Vom Sohne des Tarquinius Superbus geschändet, erstach sie sich.
[2] Die Sphinx. [3] Inque vices equitant (Juvenal, VI, 311). [4] Martial, VII, 67. Undenas dolat in die puellas; dolat = fricat.
[5] Pharus, eine kleine Insel, die mit Alexandrien durch einen Damm verbunden war.
[6] d. h. zu den kapitolinischen Spielen zu Ehren Jupiters. Der Sieger erhielt einen Kranz von Eichenlaub.

Die Verführung Unerfahrener war von jeher ein mächtiger Anreiz für Entartete[1].

Befriedigung der Wollust durch Einführung der Klitoris in die Scheide oder in den After setzt allerdings einen sehr verlängerten Kitzler voraus. Solche weiblichen „Glieder" gehören zu den Ausnahmen. Daß sie aber vorkommen, beweisen die Berichte glaubwürdiger Schriftsteller.

Bekannt ist, daß sich mitunter männlich empfindende Frauen durch allerhand Gegenstände befriedigen, die sie in die Scheide einführen. Die Griechen nannten den Vorläufer des godemichés ὄλισβος (Olisbos). Ich habe antike ὄλισβοι aus Bronze, Holz, Elfenbein und Glas gesehen[2].

Lysistrate klagt, daß die Buhlen wie weggeblasen seien, und daß sie seit dem Verrate der Milesier keinen achtzölligen Olisbos mehr gesehen habe, „den ledernen Tröster unserer Not".

Die Milesierinnen bedienten sich mit Vorliebe der ὄλισβοι.

ἐξ οὗ γὰρ ἡμᾶς προὔδοσαν Μιλήσιοι,
οὐκ εἶδον οὐδ' ὄλισβον οκτωδάκτυλον,
ὃς ἦν ἂν ἡμῖν σκυτίνη 'πικουρία.[3]

In den Fragmenten der Weiber am Thesmophorienfeste — der Fortsetzung des ersten Lustspiels — zählt der Sklave „mit wundgedrückter Schulter" die Bedarfssachen auf, die er hat schleppen müssen, außer Kniebändern, Siegelringen, Schönheitspflastern, Häubchen, Quasten und vielem andern auch — Tröster!

Herondas[4] erwähnt in seiner Dichtung Freundinnen in vertrautem Gespräch den Baubon (βαυβών), das Prachtstück eines Olisbos, von der kundigen Hand des Meisters Kerdon gefertigt.

In Lukians[5] Erotes rät der erbitterte Charikles den Weibern, in Zukunft wie Männer miteinander zu verkehren und sich des Zauberstabs unfruchtbarer Liebe — des Olisbos, zu bedienen.

[1] Dieselbe Philaenis macht sich auch an Knaben zu schaffen (pedicat pueros), Martial, VII, 67, 1. Bisexuelle Triebrichtung?
[2] Ob mit der im Frieden des Aristophanes (V. 28) genannten Rübe (γογγύλη) ein Werkzeug zur Selbstbefriedigung der Weibchen gemeint ist, scheint mir nicht völlig erwiesen. Der Scholiast sagt, daß die attischen Frauen in Rübenform geknetete Kuchen liebten.
[3] Aristophanes, Lysistrate 108—110. Lysistrate beruft die Frauen Griechenlands nach Athen, um zu beraten, wie man dem langen Kriege ein Ende machen könne. Die Mehrheit beschließt, rücksichtslos vorzugehen: den Männern den Geschlechtsverkehr so lange zu verweigern, bis sie Frieden geschlossen hätten. Trotz allem Wankelmut der Frauen gelingt es Lysistrate dank ihrer Tatkraft, den Frieden und somit Versöhnung herbeizuführen.
[4] Siehe Anhang.
[5] Lukian, Erotes 28.

Der Olisbos war ein Jungfern- und Witwentröster. In den Satyrspielen gehörte dieser künstliche Phallus zum unentbehrlichen Bühnenbedarf.

* * *

Meisterhaft schildert Juvenal eine tribadische Orgie.

Juvenal, VI, 309—334:

Noctibus hic ponunt lecticas, micturiunt hic
Effigiemque deae longis siphonibus implent
Inque vices equitant ac Luna teste moventur,
Inde domos abeunt: tu calcas luce reversa
Coniugis urinam, magnos visurus amicos.
Nota bonae secreta deae, cum tibia lumbos
Incitat et cornu pariter vinoque feruntur
Attonitae crinemque rotant ululantque Priapi
Maenades. O quantus tunc illis mentibus ardor
Concubitus, quae vox saltante libidine, quantus
Ille meri veteris per crura madentia torrens!
Lenonum ancillas posita Saufeia corona
Provocat et tollit pendentis praemia coxae,
Ipsa Medullinae fluctum crisantis adorat.
Palma inter dominas: virtus natalibus aequa.
Nil ibi per ludum simulabitur, omnia fient
Ad verum, quibus incendi iam frigidus aevo
Laomedontiades et Nestoris hirnea[1] possit.
Tunc prurigo morae impatiens, tum femina simplex,
Ac pariter toto repetitus clamor ab antro
‚Iam fas est, admitte viros.' Iam dormit adulter!
Illa iubet sumpto iuvenem properare cucullo;
Si nihil est, servis incurritur; abstuleris spem
Servorum, venit et conductus aquarius; hic si
Quaeritur et desunt homines, mora nulla per ipsam
Quo minus imposito clunem summittat asello.

Halten muß hier in der Nacht ihre Sänfte, hier müssen sie harnen,
Weithin versenden den Strahl, der das Bildnis der Götter besudelt.
Hierauf besteigen sie sich, und es sieht ihre Tätigkeit Luna.
Heimwärts dann wenden sie sich, und dein Fuß an dem folgenden Morgen
Tritt in den Harn der Gemahlin, wenn vornehme Freunde du aufsuchst.
Bonas[2] Geheimnisse sind uns bekannt, wo die Töne der Flöten

1 Hirnea = colei ad venerem tardiores.

2 Bona Dea, die gute Göttin, deren Name kein Mann wissen durfte, soll Fama, Fatua, Terra, Ops, Maja oder Cybele gewesen sein. Der Tempel der Göttin befand sich unter der Erde am Aventin. Ihr Fest wurde in der ersten Mainacht im Hause des ersten Prätors von Vestalinnen und Ehefrauen gefeiert. Auf das Fest bereitete man sich durch Enthaltung vom Beischlafe vor, alles Männliche wurde entfernt.

Lenden bewegen und wo, von dem Horn und dem Weine begeistert,
Lustjauchzend rasen mit fliegendem Haar des Priapus Mänaden,
O wie entflammet dann jener Gemüter die Gier nach Begattung,
Welch ein Geschrei bei der springenden Lust, welch gewaltige Ströme
Uralten goldklaren Weins sich auf triefende Schenkel ergießen!
Sieh, es entledigt des Kranzes Saufeia sich, fordert der Kuppler
Dirnen heraus und erringet den Preis ob der schwebenden Hüfte,
Und Medullinas Bewegung der Lenden erfleht sie sich selber,
Siegende männliche Kraft hebt die Magd auf die Stufe der Herrin,
Nichts dient als Scherz und als Vorwand, nein, wirklich geschiehet dort alles.
Daß sich entflammen daran Laomedons bereits von dem Alter
Eiskalter Sprosse[1] vermöchten und Nestor wohl auch, jener Schlaffe.
Dann ist die Brunst nicht zu dämmen, das Weib sich jetzt zeiget als Weib nur,
Und das Gewölbe erdröhnet vom Rufe der rasenden Weiber:
„Jetzt ist die Zeit da, laßt Männer herein!" Oder schlummert der Buhle?
Eile ein Jüngling zu ihm, und den Boten verhüll' die Kapuze,
Wenn er nicht kommet, ergreife man Sklaven, und wenn sie vergebens
Sklaven erwartet, so tut es für Lohn auch ein Wasserverkäufer,
Fehlet auch dieser, und tut es kein andrer, so zaudert sie nimmer,
Unter dem stehenden Esel zum Sprung ihm den Hintern zu bieten.

* * *

Die Masturbation[2] war im Altertum ebenso verbreitet wie heute. Sie ist ein Mittel zur Entspannung der Brünstigen, ein Anreiz bei geschlechtlich Leistungsfähigen, gleichsam als Vorbereitung zur Begattung, und ein Reizmittel bei Geschlechtsschwachen. Wir hören über Masturbation mit Hilfe einer fremden Hand, wir hören über seelische Selbstbefriedigung.

Im Frieden des Aristophanes (V. 290/291) erwähnt Trygaios den Datis, der einst zur Mittagszeit masturbierend *(δεφόμενος)* sang:

Wie freu' ich mich, wie juble ich und entzückt es mich.

Vgl. auch das drollige Zwiegespräch der beiden Sklaven Nikias und Demosthenes in den Rittern des Aristophanes (V. 21 ff.), wo auf die mit zunehmendem Wollustgefühl immer schneller werdenden Bewegungen des Masturbators angespielt wird.

[1] Priamus, als Beispiel hohen Alters.

[2] Masturbatio, anaphlystium; mascarpio (Petron 134) = masturbator; masturbari, mastuprari. Griechisch *ἀναφλᾶν, ἀποτυλοῦν, δέφειν, δέφεσθαι, χειρουργεῖν* Diog. Laert. VI, 2, 46; *κλειτορίζειν*, genus masturbationis mulieribus proprium. Praeputium ducere, tractare mentulam, fricare terga, meatum Veneris depsere. Inguina fricare, sollicitare, tractare, scalpere praeputium. Martial, IX, 41, 10: perdere hominem digitis. Martial, XII, 95, 5, 6: talassionem manibus indicere, mit den Händen Hochzeit feiern (wörtlich das Hochzeitslied singen). Deglubere: tractatio illa qua mulieres medios viros ad patrationem excitant.

Ein bekannter Selbstbefriediger des Altertums war der Zyniker Diogenes aus Sinope. Plutarch[1] sagt über ihn: Chrysippos lobt den Diogenes, weil er sich öffentlich befriedigte und zu den Umstehenden sprach: „Könnte ich doch auch so den Hunger stillen, wenn ich mir den Bauch reibe."

Der kynische Philosoph Peregrinos, der sich im Jahre 165 nach Christo verbrannte — offenbar ein Manisch — depressiver — wird uns von Lukian vorgeführt. Peregrinos ließ sich den Kopf zur Hälfte scheren, beschmierte das Gesicht mit Leim, masturbierte vor einer Menge Volks, geißelte sich und ließ sich den Hintern peitschen[2].

Nach Martial zu urteilen, bedienten sich die Römer zur Selbstbefriedigung meist der *linken* Hand, sinistra manus, pelex laeva, auch manus amica, fututrix, officiosa genannt. Warum dies geschah, ist nicht festzustellen. Schwerlich bedeutet sinister und laevus etwa im Sinne der Augurensprache günstig, glückbringend.

Es führt nicht weiter, wenn man weiß, daß die linke Hand auch manus furtifica heißt (Plautus, Pseud. 887 u. Pers. 226) oder wenn Vossius — nach Festus — sagt: Dextra rapax, laeva proprie tagax; auch die Erklärung, die Römer hätten die linke Hand mehr als wir (?) gebraucht, befriedigt nicht.

Martial[3] sagt zu Ponticus: „Was du mit der Hand vergeudest, o Ponticus, ist ein Mensch." Der Dichter trägt aber kein Bedenken, sich seiner eigenen Hand als eines Ganymed zu bedienen[4]. Er nimmt es auch seiner Bettgenossin übel, daß sie ihn nicht mit der Hand aufmuntere. Er weist auf das Beispiel der Penelope hin, die ihrem Odysseus gefällig gewesen sei[5].

Im 80. priapischen Gedichte heißt es:

At non longa bene est, at non bene mentula crassa,
Et, quam si tractes, crescere posse putes.
Wenn auch mein Glied nicht durch Länge und Dicke hervorragt,
Wächst es doch, glaube mir das, wenn du es vornimmst, sogleich.

Zu solchen Auferstehungen suchten auch die gewerbsmäßigen Kneterinnen, die tractatrices, zu verhelfen, von denen Martial verständnisvoll sagt, daß

[1] Plutarch, De Stoicorum repugnantiis Kap. XXI, S. 1044, Bd. II. Vgl. auch Diog., Laertius, VI, 2, 46.
[2] Lukianos, Über das Lebensende des Peregrinos § 17.
[3] Martial, IX, 41, 10.
[4] Martial, II, 43, 14.
[5] Martial, XI, 104, 16.

sie alle Glieder mit kundiger Hand betreuten. Auch Dirnen bedienten ihre Kunden so, namentlich ältere Herren[1].

In den Wespen des Aristophanes sagt Philokleon zum Flötenmädchen:

Komm, aufgestiegen, mein Goldkäferlein,
Und halt dich mit der Hand hier an dem Seilstumpf,
Doch nicht zu fest, der Strick ist morsch und mürb;
Ein bißchen Reiben dran, das macht ihm nichts.
Gelt, schlau hab' ich dich doch entführt, als du
Grad mit den Gästen lesbisch züngeln solltest.
Drum zeige dich dem Kleinen dankbar jetzt.
Doch weiß ich schon, du tust es nicht, du führst
Mich an und lachst mich weidlich gar noch aus:
Denn vielen andern hast du's so gemacht.

ἔχου· φυλάττου δ', ὡς σαπρὸν τὸ σχοινίον·
ὅμως γε μέντοι τριβόμενον οὐκ ἄχθεται[2]

Aber die mentula sei kein Finger, der sich auf Befehl aufrichte, sagt Martial[3]. Das mußte trotz allen Bemühungen auch der alte Maevius erfahren[4].

Seelische Selbstbefriedigung treibt jener Priapus, von dem der Dichter des 48. priapischen Gedichtes sagt:

Quod partem madidam mei videtis,
Per quam significor Priapus esse:
Non ros est, mihi crede, nec pruina;
Sed, quod sponte sua solet remitti,
Cum mens est pathicae memor puellae.

Fühlet sich naß der Teil bei mir an,
Wonach ich heiße, glaubet, es rührt
Her nicht vom Tau, nicht vom Reif, nein es hängt
Same daran, der dem Gliede entquillt,
Denk' ich des Mädchens, dem ich's besorgt.

Martial[5] ermahnt den Instantius Rufus, wenn er — Rufus — schlüpfrige Bücher lese, solle ein Mädchen zu seinem Schutz in der Nähe weilen, das Spiel lüsterner Hände zu verhüten: daß du Gatte nicht werdest ohne Gattin.

Phrygische Sklaven, die beobachten, wie die Herrin auf dem Gatten reitet, werden wollüstig und befriedigen sich hinter der Tür (post ostia)[6].

[1] Es gibt verheiratete Männer, die vor der Ehe jahrelang masturbiert haben und denen ohne Hilfe der manus amica uxoris nichts gelingt. Die unwiderstehliche Macht der Gewohnheit! Daher haben solche Ehemänner oft mehr Erfolg bei einer gerissenen Dirne als bei der züchtigen Gattin.
[2] Aristophanes, Wespen 1343—1344.
[3] Martial, VI, 23, 2.
[4] Martial, XI, 46.
[5] Martial, XII, 95.
[6] Martial XI, 104, 13.

Juvenal[1] sagt von den Aufgaben des Lehrers:

— — — Exigite ut sit
Et pater ipsius coetus, ne turpia ludant,
Ne faciant vicibus: non est leve tot puerorum
Observare manus oculosque in fine trementes[2].

— — — Daß er ein Vater
Sei der Versammlung, heischt, daß nichts Unlautres sie spielen,
Auch nicht paarweis es tun. Nicht leicht ist's, Hände so vieler
Knaben und ihre zuletzt erzitternden Augen bewachen.

Martial[3] tadelt einen Wüstling, der sich dadurch erregt, daß er junge Burschen masturbiert:

Mollia quod nivei duro teris ore Galaesi
Basia, quod nudo cum Ganymede iaces;
Quis negat? hoc nimium. Sed sit satis; inguina saltem
Parce fututrici sollicitare manu.
Levibus in pueris plus haec, quam mentula peccat;
Et faciunt digiti, praecipitantque virum.
Inde tragus, celeresque pili, mirandaque matri
Barba, nec in clara balnea luce placent.

Daß du mit struppigem Munde verwundest des zarten Galaesus
Samtweiche Lippen, der nackt als Ganymed bei dir liegt,
Ist doch in Wahrheit zu arg, nur für dich nicht; ich bitte dich, schone
Ihn, daß mit walkender Hand nicht noch du setzest ihm zu,
Denn sie vergeht an dem Knaben, dem glatten[4], sich mehr als das Glied noch,
Die vor der richtigen Zeit macht aus dem Knaben den Mann,
Schafft ihm des Bockes Geruch und die frühe Behaarung, den Bart auch,
Daß seine Mutter erstaunt; tagsüber scheut er das Bad.

* * *

Unter *Spintriae*[5] verstand man Lüstlinge, die gleichsam wie Glieder einer Kette miteinander verbunden, sich geschlechtlich befriedigten. Fututores, Irrumatores, Fellatores, Pedicones und Cunnilingi waren beteiligt. Kaiser Tiberius gilt als Erfinder dieser Begattungsarten. In Capri ließ er Mädchen

[1] Juvenal, VII, 238—241.
[2] in fine libidinis molliter natantes.
[3] Martial, XI, 22.
[4] Glatter Knabe = Pathicus.
[5] Festus S. 443 sagt, Spinter sei eine Art Reif, den die Frauen am linken Oberarm getragen hätten. Forcellini meint Bd. IV S. 238, spintria sei von σφιγκτήρ anulus, podex abzuleiten, qua parte tres exoleti sibi invicem iuncti libidinari solebant. Georges: spintria, qui muliebria patitur seque aliis abutendum praebet. Spintriae sunt actores impudicitiae illius qua serie connexi pueri et puellae, pudendisque concatenati, se invicem ineunt. (Pierrugues.) Sellarii = pedicatione invicem catenati.
Tuncque primum ignota antea vocabula reperta sunt sellariorum et spintriarum ex foeditate loci ac multiplici patientia. (Cornelii Taciti Annalium Liber VI, I.)

und Lustknaben „zu je dreien vereint" Unzucht treiben. Er schaute zu, um sich zu erregen[1].

Seneca[2] erzählt von einem reichen Geizhals Hostius Quadra, der Vergrößerungsspiegel aufgestellt und sich an wollüstigen Verschlingungen ergötzt habe. Er sah sich als Fellator, er sah sich zwischen Mann und Weib liegend.

Martial, XII, 43:

Sunt illic Veneris novae figurae,
Quales perditus audeat fututor,
Praestent et taceant quid exoleti,
Quo symplegmate[3] quinque copulentur,
Qua plures teneantur a catena.

Neue Arten der Liebe sind zu sehen,
Wagen können verlebte Buhler diese,
Ausgediente[4], verschwiegen, bieten dar sie:
Fünfe haben zur Gruppe sich vereinigt,
Und aus mehreren bildet sich die Kette.

Das 119. Epigramm des Ausonius lautet:

Tres uno in lecto: stuprum duo perpetiuntur
Et duo committunt: quatuor esse reor.
Falleris: extremis da singula crimina: et illum
Bis numeres medium, qui facit et patitur[5].

Liegen im Bette zu dreien. Es lassen sich zwei davon huren,
Zwei davon huren zugleich; mithin ergeben sich vier.
Irrest du nicht? Denn die beiden am Ende sie zählen für einen,
Der in der Mitte für zwei: lässet sich huren und hurt.

* * *

Der Geschlechtsverkehr mit Tieren war eine Geschmacksrichtung, die auch dem Altertum nicht fremd war. Jupiter, der oberste der Götter, ging mit gutem Beispiel voran. Als Stier näherte er sich der Europa, als Schwan der Leda, als Schlange der Proserpina, die Clitoria beglückte er sogar als Ameise. Der Minotaurus war das Ergebnis des Verkehrs der Pasiphae mit einem Stier. Manche sehen im Bock den verwandelten Pan. Herodot[6],

[1] Sueton, Tiberius, XLIII.
[2] Seneca, Natur. Quaest., I, 16.
[3] Symplegma (von συμπλέκω, necto) = copulatio spintriarum.
[4] Ausgediente Lustknaben: exoleti.
[5] Dieses Gedicht ist eine wörtliche Übersetzung eines Epigramms des Straton aus Sardes. Vgl. Anthologia Palatina XII, 210. Mit diesem Epigramm stimmt wiederum fast wörtlich das Epigramm Antholog. XI, 225 überein.
[6] Herodot, II, 46.

Strabo[1] und Plutarch berichten vom Bock zu Mendes in Ägypten, der wie ein Gott verehrt worden sei und mit dem sich die Weiber abgegeben hätten.

Plutarch[2] sagt allerdings, daß sich der Bock geweigert, sich mit jenen Schönen einzulassen, und Ziegen bei weitem vorgezogen habe. Plutarch[3] gibt in einer Abhandlung von dem Verstand der Tiere den Bericht des trefflichen Philinos wieder, der von einem längeren Aufenthalt in Ägypten zurückgekehrt, in Antaiupolis ein altes Weib friedlich mit einem Krokodil das Lager habe teilen sehen. Die römischen Damen hielten sich Schlangen, die wohl noch anderen Zwecken dienten als zur Kühlung an heißen Sommertagen[4]. Sueton[5] erzählt, indem er sich auf Asclepiades beruft, eine etwas geheimnisvolle Geschichte. Atia, die Mutter des Augustus, sei bei einem Nachtopfer im Tempel des Apollo eingeschlafen; eine Schlange sei zu ihr geschlüpft. Wieder erwacht, habe sie sich gewaschen (purificasse) wie nach der Begattung.

Stuten, Kühe, Eselinnen, Ziegen, Schafe, Schweine, Hunde, Katzen, Hühner, Enten, Gänse sind zu Befriedigungszwecken benützt worden. In Herculaneum fand man eine herrliche Marmorgruppe, wo ein Satyr seine Lust an einer Ziege stillt (siehe Abbildung). Juvenal[6] läßt einen Esel eine unersättliche Tribade bespringen.

Lukianos im Esel und Apulejus in seinem dem Lukios nachgebildeten Sittenroman Metamorphoseon X, 249 erzählen die Geschichte einer Dame, die mit einem Esel geschlechtlich verkehrte. „Das Weib war so begehrlich und konnte so wenig genug bekommen, daß sie die ganze Nacht meine — des Esels — Kräfte anstrengte. Der entzauberte Lukios hielt es für seine Pflicht, die Dame, die ihn als Esel geliebt hatte, aufzusuchen in der Erwartung, daß er ihr als Mensch noch weit mehr gefallen würde. Als er nackt vor ihr stand, forderte sie ihn auf, schleunigst das Haus zu verlassen und anderswo zu schlafen. Ich liebte fürwahr damals nicht dich, sondern deinen Esel, und schlief bei ihm und nicht bei dir. Auch jetzt glaubte ich, du besäßest noch jenes große Merkzeichen des Esels und trügst es an dir. Jetzt kommst du

[1] Strabo, XVII, 802.
[2] Plutarch, De brutis ratione utentibus, mor. 989.
[3] Plutarch, De sollertia animalium XXIII, S. 976 (Bd. 2).
[4] Martial, VII, 87, 7.
[5] Sueton, Octavius, XCIV.
[6] Juvenal, VI, 334.

aber zu mir, aus jenem schönen und nützlichen Tiere in einen Affen verwandelt[1]."

Wenn der Bauer auf einsamem Gehöft, der Hirt in den Bergen mit Tieren in engste Berührung tritt, so darf uns das nicht wundern, zumal wenn Gelegenheit zum Verkehr mit dem Weibe fehlt. Das dauernde Zusammenleben mit dem Tier führt zur Benutzung[2].

Moses brandmarkt den Geschlechtsverkehr mit Tieren als Verbrechen und bedroht ihn mit dem Tode.

Man hat behauptet, daß Leute, die mit Tieren geschlechtlich Umgang pflegten, Psychopathen und Schwachsinnige, zum mindesten aber geistig beschränkt seien. Das trifft wohl meist zu. Ich hatte jedoch Gelegenheit, „Sodomiter" zu untersuchen, die nicht schwachsinniger waren als andere Bauernburschen, die mit Weibern verkehrten.

* * *

[1] Lukianos, Lukios der Esel, 56.

[2] Der Hirt Damötas wirft dem Menalcas, der seines Vaters Herde weidet, vor: Du brauchst andere nicht zu verhöhnen, weiß man doch, wer und in welchem Heiligtume man dich mißbraucht hat, so daß sich selbst die Böcke schämten und die Augen abwendeten, nur die Nymphen lächelten gutmütig darüber.
Virgil, Eklogen III, 8, 9.

GESCHLECHTLICHE VERIRRUNGEN DER CÄSAREN

Julius Cäsar.

Neigungen zu beiden Geschlechtern. Gleichgeschlechtliche Beziehungen: Nicomedes (Sueton 49). Mamurra (Catull 57). Sarmentus.

Octavius.

Angeblich von J. Cäsar und Hirtius mißbraucht (Sueton 68).

Tiberius.

Schizophrener (?) Pedico. Sadist. (Tacitus, Ann. VI, 1, Sueton 44). Cunnilingus (Sueton 45). Den abnehmenden Trieb suchte er durch den Anblick von Spintriae (Mixoskopie, Sueton 43) und durch Irrumation anzuregen. (Vgl. die pisciculi und die infantes firmiores. Sueton 44.)

Caligula.

Inzest mit den Schwestern (Sueton 24). Gleichgeschlechtliche Beziehungen zu M. Lepidus, zu dem Schauspieler Mnester, zu Valerius Catullus u. a. (Sueton 36).

Nero.

Verkehr mit freigeborenen Knaben (paedagogia), heiratet den Pythagoras und den Sporus, der erste ist ihm Mann, der zweite Weib (Sueton 28, Dio Cassius 62, 28 und 63, 13). Unzüchtiger Verkehr mit Otho (Sueton, Otho 2). Pathicus des Doryphorus. (Sueton 29). Inzest mit der Mutter (?). (Sueton 28).

Galba.

Libidinis in mares pronior: Zum männlichen Geschlechte größerer Hang als zum weiblichen (Sueton 22).

Otho.
Pathicus (?) (Sueton 12).

Vitellius.
„Spintria" (Sueton 3). Unzüchtiges Verhältnis mit dem Freigelassenen Asiaticus (mutua libidine constupratus, Sueton 12).

Titus.
Hatte eine Schar von Lustknaben und Verschnittenen um sich (exoletorum et spadonum greges, Sueton 7).

Domitianus.
Mit Domitia Longina verheiratet, soll er unter den gemeinsten Dirnen gebadet haben, die er enthaarte (Sueton 22). Geschlechtliche Beziehungen zu dem Verschnittenen Earinus (Dio Cassius 67,2).

Trajanus.
Pedico.

Hadrianus.
Soll während seines Aufenthalts am Hofe Trajans dessen Lustknaben umschmeichelt haben (Spartianus, Hadrianus 4). Hadrians Liebling war Antinous.

Commodus.
Lebte zwischen Dirnen und Lustknaben, angeblich auch als Pathicus. Suchte sich als Zuschauer beim Coitus seiner Weiber mit anderen zu erregen.
Commodus schändete seine Schwester Lucilla (Lampridius 5).

Caracalla.
Heiratet seine Stiefmutter Julia, deren Sohn Geta er getötet hatte.
(Spartianus, Caracallus 10.)

Heliogabalus
(Varius Avitus Bassianus).
Pathicus. Soll sich nach Sextus Aurelius Victor 23 entmannt haben[1]. Küßt dem Hierokles die Geschlechtsteile (Lampridius 6). Mit Zoticus vermählte er sich in aller Form in Gegenwart eines Ehestifters (Lampridius 19); er nannte sich als Weib Bassiana (Aurelius Victor 23). Heliogabalus enthaarte im Bade seine Dirnen mit demselben Enthaarungsmittel, das er nachher bei sich anwandte. Er bediente sich für den Bart desselben Schermessers, womit er vorher seinen Liebhabern die Schamhaare abgeschoren hatte (Geruchsfetischist!) (Lampridius 31).

* * *

Carinus.
Ein Pedico, in dessen Palast es von Buhldirnen, Kupplern, Tänzern und Sängern wimmelte. „Er heiratete und verstieß nacheinander neun Frauen, von denen die meisten schwanger waren"
(Vopiscus, Carinus 15).

[1] Ist die Lesart: genitalia sibi devinxit (Lampridius 7) richtig, so hätte sich Heliogabalus die Geschlechtsteile am Leibe festgebunden, um sich als Kybelepriester aufzuspielen.

Lupanare und öffentliche Dirnen in Rom.

Die Lupanarhalter[1] durften ihr Haus nicht vor der neunten Stunde öffnen. Man pflegte in das Lupanar verhüllten Hauptes zu gehen (capite obvoluto, capite palliolo involuto).

Über den Kammern standen Namen und Preis des Mädchens oder des Knaben. War die Dirne besetzt, so las man über der Tür: Occupata. Ein Vorhang und ein Riegel verschlossen die Tür[2]. Die Dirnen waren nackt, so daß der Besucher gleich sah, wen er vor sich hatte; nur um die Brüste trugen sie Kettchen. Die Kammern waren sehr dürftig eingerichtet. Eine Binsenmatte oder ein schmutziges Polster diente als Lager. Wurde ein junges Mädchen in einem Lupanar entjungfert, so zeigten an der Tür Lampen und Lorbeerzweige die Vermählungsfeier an.

Domitian verbot nicht nur die Knabenschändung, sondern suchte auch den unliebsamen, Ärgernis erregenden Zuständen in den Hurenhäusern Einhalt zu gebieten.

Qui nec cubili foerat ante te quondam
Pudor esse per te coepit et lupanari[3].

Caligula bestimmte, daß die Dirnen jeweils den Ertrag einer Begattung abzugeben hätten: quantum quaeque uno concubitu mereret. Ein Zusatzgesetz verfügte, auch ehemalige Dirnen und Kupplerinnen, ja sogar Eheleute hätten die Abgabe zu zahlen. Caligula legte, um sich Geld zu verschaffen, in seinem Palaste ein Lupanar an. Zu diesem Zwecke wurden mehrere Gemächer hergerichtet. Freigeborene Frauen und Männer standen bereit, Skla-

[1] Hurenhaus: casaurium, casalvium, consistorium libidinum, desidiabulum, fornix, publicus locus, lupanar, lustrum, paediscium, palaestra, pergula, taberna, turturilla.
Buhldirne: alicaria (von alica, Speltgraupe), Dirne, die vor den Speltgraupenmühlen saß (Plautus), amasia, ambulatrix, bustuaria (bustum, Grabmal), Dirne, die sich an den Grabmälern herumtrieb, circulatrix, communis, delicata, diobolare scortum (Zweiobolenhure), die nach „Viehstall, Gasse, Nacht- und Kinderstuhl duftet" (Plautus, Poenulus I, 2, v. 58), elecebra, famosa, focaria, gallina, iunix, iuvenca, limax, lupa, lupana, lupatria, meretrix, mulier, muliercula, nonaria (weil sie erst nach der 9. Stunde ihr Gewerbe treiben durfte), ostentatrix, paedisca, paliaca, pelex, peregrina (weil es in Rom viele fremde Dirnen gab), persuastrix, procax, proseda (vor dem Hurenhaus sitzend), prostibulum (prostibula, prostibilis), pedanea, quadrantaria (Viertelashure), quaestuaria, schoeniculae (schoenus), Dirnen, die sich mit Binsensalbe einrieben, scratia, scrapta, scrupeda, sellaria (Dirne, die auf einem Sessel vor dem Lupanar anlockte), subnuba, suburana (von Subura, einer berüchtigten Dirnenstraße in Rom), summoeniana (Mauerdirne), togata, vaga puella.
Concubina hieß eine Frau, die mit einem Unverheirateten zusammenlebte, die pelex dagegen buhlte mit dem verheirateten Manne; pellicere anlocken, per blanditias allicere.
Usuraria hieß eine Frau, die zur Benutzung auf eine gewisse Zeit diente.
Die Kupplerin hieß: conciliatrix, lena, saga.
Porcum vendere: aus seinem Körper ein Gewerbe machen.
[2] Martial, I, 34, 5 und XI, 45, 3.
[3] Martial, IX, 6.

ven luden auf den Marktplätzen und in den Säulengängen Jünglinge und Greise zur Wollust ein. Wer kein Geld bei sich hatte, dem borgte Caligula gegen Zinsen. Die Namen der Besucher ließ er öffentlich in eine Liste eintragen als Leute, die die Einkünfte des Kaisers vermehrten[1].

Die Meretrices waren gleichsam Dirnen höheren Ranges (vgl. die Cortigiane der Renaissance). Die Meretrices mußten sich beim Ädilen einschreiben lassen. Sie trugen eine helmartige gelbe Kopfbedeckung, das lange Kleid der ehrbaren vornehmen Frau, die Stola, durften sie nicht anlegen. Auf der Straße hatten sie eine dunkle Toga (pulla toga) zu tragen. Zum Unterschied von den Dirnen trugen die Ehebrecherinnen eine weiße Toga.

Dirnen trieben sich in den Bädern herum, wo gemeinsam Männer und Weiber badeten. In Rom wohnten die Dirnen in der berüchtigten Subura, einer Straße der vierten Region. Plautus und Horaz erwähnen den Tuscus vicus, wo es von liederlichem Gesindel und von Dirnen wimmelte. Zur Kaiserzeit dienten auch die Gewölbe, die den Zirkus umgaben, zu Unzuchtzwecken. Dirnen in fremder Tracht, namentlich Syrerinnen waren dort zu haben.

Im Theater spielten die Dirnen eine zweifache Rolle. Auf der Bühne waren sie mit ihrer Verführungskunst ein nie versiegender Quell der Heiterkeit für die Zuschauer. Lupanarszenen wurden den Lüstlingen vorgeführt. Nero ließ auf der Bühne die in einer hölzernen Kuh befindliche Pasiphae von einem Stier begatten[2]. Die ausgelassene Stimmung der Männer benutzten die Dirnen, sie zur Begattung zu reizen; auch die Schauspielerinnen waren nach der Vorstellung zu haben.

„Doch wenn das Stück aus ist, und jemand dann ihr Geld anbieten sollte, so glaub' ich wohl, sie wäre zu haben und wartet keine Offenbarung ab[3]."

Die Tempel waren Schlupfwinkel der Unzucht, namentlich die Isistempel, wo die Priesterinnen Zusammenkünfte begünstigten[4].

Wie sich in Griechenland die Dirnen an Aphrodite Pandemos wandten, um reich zu werden, so flehten die römischen Meretrices um die Huld der Venus vulgaris.

[1] Sueton, Caligula, XL, XLI. So oft Nero nach Ostia fuhr oder am Meerbusen von Bajä vorübersegelte, wurden am Ufer ins Auge fallende Lupanarschenken errichtet, wo vornehme Frauen nach Art der Wirtinnen allenthalben zur Einkehr aufforderten. (Sueton, Nero, XXVII.)
[2] Sueton, Nero, XII. [3] Plautus, Casina, Prolog, 84—86. [4] Ovid, Liebesgesänge, I, 8, 37—38. Juvenal, VI, 489.

Die Preise der Dirnen schwankten in Rom je nach Aussehen, Alter und Leistungen der Liebeshändlerinnen — wie heutzutage. Lucilius[1] sagt: „Wenn du nicht auf das Gesicht schaust, nur eine lupa, ein prostibulum wünschst, so kannst du schon mit einem Sesterze und einem Asse deine Bedürfnisse befriedigen." Catull[2] erwähnt, Ameana, die Buhlerin des Mamurra, habe trotz ihrer häßlichen Nase von ihm 10000 Sesterze verlangt. Martial[3] erzählt von der Galla, die einst 20000 Sesterze gefordert habe, im Laufe der Zeit bis auf 100 Quadranten heruntergegangen sei und sich schließlich umsonst angeboten habe.

Manche Dirnen ließen sich außer mit Geld auch mit Schmuck und mit Schönheitsmitteln bezahlen. So gewährte Aegle einen Kuß auch gegen ein Pfund duftender Salbe des Händlers Cosmus[4].

* * *

Eine Anzahl Wörter folgen, die ich im Lauf eines Jahrzehnts für männliche und weibliche Geschlechtsteile in der Literatur gefunden habe[5].

Pudenda virorum: Aluta, ancyra, anguis, arbor, babalum, batalum, bipenna, catapulta, cauda, caulis, clavus Cupidinis, curculio, coleata cuspis, columna, contus, cucumis, fascinum, gladius, hasta, inguen, instrumentum, iota longum, machaera, malus, manus, mentula, mutinus, muto, natrix, nervus, nota virilis, passer, palus, peculium, penis, πέος, pensilia, pessulus, pilum, pipinna, pondus, Priapus, psoleon (ψωλή, ψωλός), pyramis, radius virilis, radix, ramus, rutabulum (Rührschaufel!), sceptrum, seminale membrum, sica, subula, taurus, telum, tensus, tentum, terebra, thyrsus, trabs, truncus, turtur, vena tenta, verpa, veretrum, vir, virga, virgula, vomer.

H. Beverland (Peccatum originale 1678) sieht den Baum des Guten und des Bösen im Paradies als Sinnbild für Adams Mentula an. Arbor, truncus, ramus seien gleichbedeutend mit Mentula; auch die Schlange scheint ihm ein Sinnbild des männlichen Geschlechtsteiles und der Geschlechtslust zu sein.

Augustus nannte den Horaz putissimum penem, ein Schmeichelwort für homuncionem lepidissimum, allerliebstes Kerlchen (Sueton, Horatii poetae vita).

[1] Lucilius, Satir., IX, fragm. 16. [2] Catull, 41. [3] Martial, X, 75. Vgl. über diese Dirne auch Martial, IX, 4. [4] Martial, XII, 55.
[5] Aus meinem in Vorbereitung befindlichen Glossarium eroticum latino-germanicum, ein durch Bilder erläutertes Werk.

Cŏlei = testes, testiculi virorum, quod intersunt, dum res agitur. Capulus, (Plautus, Cas. V. 2, 26); gemelli, ova, pares, auch vas.

Semen emittere: colliquescere, conspurcare, diffluere, effutuere, eicere, eiaculare, meiere, patrare, perficere, permingere, remittere, resolvere, rigare. Pro spermate: humor genialis, liquidus homo, pix, ros, serum, auch urina! Vulva *et* pro podice.

Symplegades, nach der Sage zwei kleine fortwährend aneinanderschlagende Felsen, scherzhaft die Nates. Martial, XI, 99, Ausonius Epigr. 108, 9.

Pro vasculo mulieris: Ager, annulus, antrum, arvum, barathrum foemineum, bulga, caverna, celox, chelidon, concha, cunnus, custos, cymba, cysthus, δέλτα eugium (et pro hymine), feminal, femur summum, folliculus, fossa inguinis, fundus, hortus Cupidinis, lacus, landica, lanuvium, meatus Veneris, navis, oppidulum, ostium, phormisium, porcus (jungfräuliche Scham!), prodigiosa Venus, pudendum muliebre, porta, recessus, rima, saltus, sarabus, saron, scrobis virginalis, selinon, specus, sulcus, tubus, ulcus, umbilicus, vagina, vallis femorum, vas, vinea, virginal, vulva.

Crista, murton, murtum = Klitoris.

Für coire, futuere bildliche Ausdrücke: irrigare hortum, militare, committere proelium, immergere ensem, in palaestram descendere, properare ad metas, vesticontubernium facere: Bettdeckengemeinschaft, permolere, rigare.

Trusare = flaccido pene feminam inire.

Ein allerliebstes Epigramm des Johannes Secundus lautet in deutscher Übersetzung:

Sagt, ihr Grammatiker, sagt, warum wohl männlich der Cunnus?
Und warum weiblich ist das, was man Mentula nennt?
Ich will's euch sagen, wenn auch ein älterer Herr sich entfernet,
Grimmig blickend, voll Zorn, zieht er die Brauen empor.
Mentula hat stets besorgt mit Eifer der Weiber Geschäfte,
Daher macht sie mit Recht Anspruch auf weiblich' Geschlecht.
Allzeit war Cunnus jedoch den Herren der Schöpfung ergeben,
Daher gebührt ihm mit Recht wohl auch ein männlich' Geschlecht.

* * *

Die antike Kunst steht im Banne der Sinnlichkeit von der zierlichen Vase an, die der griechische Künstler formt und auf der man den Namen des geliebten Knaben liest, bis zu den reizenden Schöpfungen der Steinschneidekunst. Bronzen, Tonwaren, Wandgemälde, Bildhauerwerke, sie alle legen von der überschäumenden Sinnlichkeit der Alten Zeugnis ab. Das Vorbild des griechischen Künstlers war in bezug auf das Weib die Hetäre, die schöngewachsene Buhlerin. Sie mußte es sein, da die griechische Frau von der Öffentlichkeit ferngehalten wurde[1].

Lampen wählte man mit Vorliebe, um Begattungsarten darzustellen. Der Künstler verstand es dabei, geschickt die obere Fläche der Lampe und die Öffnung zum Eingießen des Öls dem Gesamtbilde anzupassen. Lampen mit wollüstigen Darstellungen brannten in den Häusern der Lebewelt, brannten in den Lupanaren.

Auf den Prunktafeln der römischen Kaiser standen phallische Gefäße, um die Sinnlichkeit zu erregen. Heliogabalus besaß hundertpfündige silberne Gefäße mit erhaben gearbeiteten Figuren, „wovon einige durch die unzüchtigsten Handlungen geschändet waren“[2]. Schüsseln und Pfannen wurden mit Begattungsarten geziert. Drillopotae und phallovitrobula (phallovitrobuli) nannte man Trinkgeschirre in Gestalt eines männlichen Gliedes[3].

Daß man denen, die von der Liebe lebten — Dirnen, Kupplern, Kinäden —, priapische Geräte mit auf die Reise in die Unterwelt gab, ist nichts Auffallendes.

Hochentwickelt war die Steinschneidekunst. Namentlich zur Zeit des Augustus und des Tiberius leisteten in Rom Griechen darin Hervorragendes.

[1] Die Agrigentiner gestatteten Zeuxis, von dem sie ein Bild für den Tempel der lacinischen Juno bestellt hatten, ihre Jungfrauen nackt zu sehen, worauf der Künstler fünf auswählte, um von jeder die schönsten Teile nachzubilden (Plinius, Nat. Hist., XXXV, 9, 64 (36) ed. C. Mayhoff). [2] Lampridius, Heliogabalus, XIX. [3] Vgl. Juvenal, II, 96.

Die alten Göttersagen boten den Künstlern einen unerschöpflichen Stoff für ihre Arbeiten.

Ein berühmter Steinschneider zu Augustus' Zeiten war Apollonius. Eine Gemme von seiner Hand soll den Kaiser zeigen, wie er Livia von hinten more ferarum begattet.

Die Wände der Gemächer wurden mit geschlechtlich erregenden Gemälden geschmückt, die man libidines nannte.

Properz klagt Elegien II, 6, 27–34:

Quae manus obscoenas depinxit prima tabellas,
Et posuit casta turpia visa domo;
Illa puellarum ingenuos corrupit ocellos,
Nequitiaeque suae noluit esse rudes.
Ah gemat, in terris ista qui protulit arte
Iurgia sub tacita condita laetitia.
Non istis olim variabant tecta figuris.
Tum paries nullo crimine pictus erat.

Hand, die als erste den Pinsel geführt zu Gemälden der Unzucht,
Die in das reinliche Haus schandbare Bilder gebracht,
Sie hat die harmlosen Blicke der Mädchen, der jungen, vergiftet,
Kenntnis des Lasters hat sie nicht zu verhindern gewünscht.
Möge es seufzend bereun, wer solch schändliches Kunstwerk geschaffen,
Daß in die trauliche Lust Hader und Zank er gebracht.
Einstmals mit solchen Gemälden verschmähte man Häuser zu schmücken,
Nie war zu sehn auf der Wand vormals ein lasterhaft Bild.

Üppige Gruppen schuf der Bildhauer Pyromachos, den auch Plinius[1] erwähnt. Von Malern nennt Plutarch[2] den Chairephanes, Athenaios[3], den Aristides, den Nikophanes und den Pausanias.

Der berühmteste Darsteller wollüstiger Handlungen war Parrhasius (*Παρράσιος*) aus Ephesus, der sich an derlei Sachen — Geburten einer frohen Künstlerlaune — in den Stunden der Erholung ergötzte. Tiberius besaß in seinem Schlafzimmer ein Bild des Parrhasius, worauf Atalanta dem Meleager einen Liebesdienst erweist (fellat). Der Kaiser, der bei einer Erbschaft die Wahl zwischen einer bedeutenden Geldsumme und diesem Bilde hatte, zog das Bild vor. Ein anderes Bild des Meisters erstand der Kaiser

[1] Plinius, Nat. Histor., XXXIV, 8, (19, 84).
[2] Plutarch, De poetis audiendis, c. 3.
[3] Athenaios, XIII, 567 b.

für sechs Millionen Sesterze. Es stellte den Archigallus, den verschnittenen Priester der Kybele dar[1]. Apelles malte Pancaspe, die Beischläferin Alexanders des Großen, angeblich das Vorbild zur Venus Anadyomene, die im Äskulaptempel zu Kos angestaunt wurde[2]. Arellius pflegte seine Geliebten als Göttinnen zu malen, so daß man nach seinen Bildern die Zahl seiner Liebschaften bestimmen konnte[3]. Nach Plinius wollte der lüsterne Caligula zwei herrliche Gemälde der nackten Atalanta und Helena aus einem eingestürzten Tempel in Lanuvium entfernen. Die Beschaffenheit des Mauerverputzes ließ es nicht zu[4].

Bekannt sind auch Münzen mit wollüstigen Bildern, besonders solche von der Insel Thasos, wo man üppig-wilde Feste zu Ehren des Dionysos feierte. Martial[5] erwähnt lasciva numismata, die bei den Spielen nach Domitians Sieg über die Sarmaten unter die Zuschauer geworfen wurden. Es waren Marken, wofür man Erfrischungen erhalten konnte[6]; auch die Besucher der Lupanare erhielten solche Marken[7]. Die Stammkundschaft erhielt Marken mit Zahlen auf der Rückseite: „Abonnementsmarken".

Im Jahre 1771 gab Hugues d'Hancarville die Veneres et Priapi uti observantur in gemmis antiquis heraus, denen er 1780 die Monumens de la vie privée des douze Césars, 1784 die Monumens du culte secret des dames romaines folgen ließ. Diese „Gemmen", angeblich Kostbarkeiten aus dem Privatbesitz römischer Fürsten, sind teils Nachbildungen pompejanischer Funde, teils haben ihnen die Schilderungen des Ovid, Juvenal, Tacitus, Sueton, Dio Cassius, Lampridius als Vorlage gedient. Es handelt sich also um einen Täuschungsversuch.

Die nachfolgenden Bilder haben nicht nur den Vorzug, Originale, Urstücke, wiederzugeben, ein Teil wird auch hier zum erstenmal veröffentlicht.

Ich freue mich, an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Paul Arndt — dem stets hilfsbereiten — für die Liebenswürdigkeit zu danken, womit er mir seine und andere Sammlungen zugänglich gemacht hat.

[1] Plinius, Nat. Histor., XXXV c. 10 (36, 70) edidit C. Mayhoff.
[2] Plinius a. a. O. L., XXXV, c. 10 (36, 86) edidit C. Mayhoff.
[3] Plinius a. a. O., XXXV, 10 (37, 119.)
[4] Plinius a. a. O., V, XXX 3 (6, 17.)
[5] Martial, VIII, 78.
[6] Martial, I, 12, Vers 1. Martial, I, 27, Vers 3 und 4.
[7] Gaston Vorberg, Die Erotik der Antike in Kleinkunst und Keramik, München 1921, Tafel 112 und 113.

Vielen Dank sage ich auch den Herren Prof. Dr. J. Sieveking, Prof. Dr. R. Zahn, Prof. Dr. P. Wolters und Dr. E. Langlotz, die mich bei der Auswahl der Stücke mit Rat und Tat unterstützt haben. Ich darf auch einen amerikanischen Sammler nicht vergessen, der jedoch nicht genannt sein will.

Die Mimiamben des Herondas hat Walter Bähr metrisch überarbeitet.

* * *

Anhang.

Aus den

Mimiamben

des

Herondas.

In einer Dichtung des griechischen Dichters Herondas (3. Jahrh. v. Chr.) spielt ein Baubon, d. h. ein Olisbos, eine Rolle. Ich lasse diese Dichtung, ein Meisterstück lebenswahrer Darstellung, hier in deutschen Versen folgen.

Freundinnen in vertraulichem Gespräch.

Koritto. Metro.

Koritto:

Sitz nieder, Metro. — Du steh auf und stelle
Den Sessel hin. Befehlen muß ich alles,
Aus eignem Antrieb tust du Törin gar nichts.
Bei Gott, nicht eine Magd — nein, wie ein Stein
Liegst du im Haus, doch wenn dein Mehl ich messe,
Zählst du die Krümchen, und wenn etwas fehlt,
Brummst du den ganzen Tag und schnaubst im Hause,
Daß es die Wände nicht ertragen können. —
Jetzt erst wischst du ihn ab und machst ihn sauber,
Wo er gebraucht wird? Diebin, Dankesopfer
Bring der hier, denn ich sag, wenn sie nicht wäre,
Dann gäb ich meine Hände dir zu kosten.

Metro:

Du trägst wie ich, Koritto, meine liebe,
Am gleichen Joch. Auch ich muß Tag und Nacht
Das Dienstvolk schelten, kläffend wie ein Hund.
Koritto, höre, ich kam her zu dir —

Koritto:

Hinaus und aus dem Wege, geht zum Henker,
Dummköpfe! Ohren seid ihr nur und Zunge,
Und alles übrige hat Feiertag.

Metro:

Ich bitte dich, verhehle mir es nicht,
Koritto, liebste, nicht um eine Welt,
Wer dir den roten Baubon hat genäht.

Koritto:

Wo hast du, Metro, denn ihn schon gesehn?

Metro:

Es hatte Nossis, der Erinne Tochter,
Ihn vor drei Tagen, und er ist, bei Gott,
Ein schön Geschenk, wie ich noch keines sah.

Koritto:

Die Nossis? Wer hat Nossis ihn gegeben?

Metro:

Wirst du's verraten, wenn ich dir's berichte?

Koritto:

Bei meinen Augen, Metro, nimmermehr.
Korittos Mund ist immerdar verschwiegen,
Kein Wort an andre, was du mir auch sagst.

Metro:

Eubule, Bitas Tochter, gab ihn ihr
Und hat ihr eingeschärft, davon zu schweigen,
Es niemand, sei er wer er sei, zu sagen.

Koritto:

O Weiber! Dieses Weib bringt mich noch um.
Gerührt von ihrem Flehen, gab ich ihn
Ihr hin, o Metro, eh' ich ihn benutzt.
Sie aber schenkt ihn weg wie einen Fund,

Den sie sich angeeignet, schenkt ihn weg
An solche, die ihn nicht erhalten sollen.
Wenn so sie ist, dann Freundschaft: Lebe wohl!
Sie mag sich eine andre Freundin suchen.
In Zukunft soll ich der noch etwas leihen?
Ihr, der ich nicht, glaub ich — ein stärker Wort
Zwar will ich sprechen, als ein Weib es darf,
Adresteia, mag dir's verborgen bleiben —
Wenn ich auch tausend hätte, gäb ich keinen,
Nicht einen ihr, und wär er noch so schäbig.

Metro:

Koritto, laß doch nicht gleich freien Lauf
Der Galle, wenn du eine Dummheit hörst.
Des klugen Weibes Pflicht ist, still zu dulden.
Doch ich bin schuld daran mit meinem Schwatzen
Von vielem, was zur Sache nicht gehört;
Man schneide mir die Zunge aus dem Munde!
Doch jene Frage, die ich dir gestellt —
Wer nähte ihn? Wenn du mich liebst, so sag's!
Du blickst mich lächelnd an? Siehst, Metro, du
Zum erstenmal? Was soll die Ziererei?
Korittis, ich beschwöre dich, verhehle
Mir nichts und nenne den, der ihn gemacht.

Koritto:

Mein Gott, warum beschwörst du mich? Es nähte
Ihn Kerdon.

Metro:

Welch ein Kerdon? Liebste, sprich!
Zwei Kerdon gibt es ja. Der blaugeäugte,
Der Nachbar Myrtalines, einer Tochter
Kylaithis, der kann doch nicht einen Schlegel
Für eine Leier nähen, und der andre —
Unfern Hermodoros ist seine Wohnung,

Wenn man die Straße bis ans Ende geht —
Der war einmal etwas, der war ein Mann,
Doch jetzt ist er ein alter Mann geworden.
Kylaithis liebte ihn, doch sie ist tot;
Gedenke ihrer, wer ihr nah gestanden.

Koritto:

Ganz, Metro, wie du sagst, von beiden keiner
Hat ihn gemacht. Der Kerdon, der — ich weiß nicht,
Ob Chios, ob Erythrä seine Heimat —
Ist klein und kahlen Kopfes: ganz Prexinos,
So wirst du sagen, denn nicht eine Feige
Wirst du der anderen so ähnlich finden
Wie jene beiden. Nur, wenn Kerdon redet,
Bemerkst du, daß es nicht Prexinos war.
Er treibt im Hause sein Geschäft, den Handel
Hält er geheim, denn vor den Zöllnern zittert
Jetzt jede Tür. Doch seine Werke sind
Ganz ausgezeichnet! Nicht für Kerdons Werke,
Nein, für Athenes Werk wirst du sie halten.
Als ich sie sah — er brachte nämlich zwei —
Als ich sie sah mit sachverständ'gen Blicken,
Ward mir das Auge feucht. So hohe Sprünge
— Wir sind ja unter uns — vollführt kein Mann.
Und nicht nur das, o nein, er ist auch sanft,
Ganz sanft, wie sanfter Schlaf; die Riemchen aber
Sind nicht wie Leder, nein, wie Wolle sind sie;
Und Frauenarbeit leistet er so huldreich,
Daß du vergebens wirst nach Beßrem suchen.

Metro:

Weshalb gabst du den andern aus der Hand?

Koritto:

Was tat ich, Metro, nicht? Was ich vermochte,
Ward angewendet, ihn zu überreden.

Ich koste ihn, ich streichelt' ihm die Glatze,
Ich schenkte süßen Wein ihm ein, ich nannte
Mit Schmeichelnamen ihn, und nur den Leib
Hab ich ihm zum Genuß nicht hingegeben.

Metro:

Wenn er von dir auch das gefordert hätte,
Du hättest ihm auch das gewähren müssen.

Koritto:

Ich hatte nicht Gelegenheit dazu;
Denn Bitas hat die Magd hier mahlen lassen,
Den Mühlstein, den sie Tag und Nacht benutzt,
Hat sie bei mir zuschanden schon gerieben,
Damit sie keinen Tetrobol verschwende
Zum Schärfen ihres Steins.

Metro:

Wie aber fand,
Koritto, liebste, er den Weg zu dir?
Verhehle mir auch das nicht.

Koritto:

Artemis,
Des Gerbers Kandas Tochter, sandte ihn,
Nachdem sie ihm mein Haus beschrieben hatte.

Metro:

Stets etwas Neues findet Artemis
Und überflügelt hierin wahrlich selbst
Die Kupplerin. Doch weil du beide nicht
Erhalten konntest, gilt es zu erforschen,
Wer ihm den zweiten hat bestellt.

Koritto:

Ich flehte
Ihn an, doch er verschwor sich hoch und teuer

Nicht eine Silbe mir davon zu sagen.
In dem Punkt, Metro, ist er unerbittlich.

Metro:

Dein Wort weist mir den Weg zur Artemis,
Damit ich jenen Kerdon kennen lerne.
Korittis, leb jetzt wohl. — Du Faulpelz, mache
Dich auf, denn es ist Zeit für uns, zu gehn.

Koritto:

Mach zu die Tür, du Vielfraß du, und zähle
Die Hühner, daß nicht eines fehlt, und Gras
Wirf ihnen vor, denn sie verwüsten alles
Bestellte Land, hegt man sie auch am Herzen.

Zusätze

Seite 2, Zeile 29 von oben: Carmen Priapeum XLIV.
Bücheler (= XLIII) liest Vers 4:
Utetur veris *viribus* hasta rudis.

Seite 9, Zeile 3 von oben: „... so kriecht ein Skorpion herauf, der ihn übel zurichtet." Erklärer denken an das Sternbild des Skorpions, dessen Auf- und Untergang von Kälte und Unwetter begleitet sei.

Seite 18, Zeile 22 von oben: Weiberaufseher: *γυναικονόμος*.
Plautus: præfectus moribus mulierum.
Cicero: ut mulieribus præfectus præponatur.

Seite 20, Zeile 26 von oben: Hesiod rät:
Wenn du das dreißigste Jahr erreichst, viel nicht darüber,
Auch darunter nicht viel, dann schreite du immer zur Heirat.
Aber vierzehn Jahre nur blühe das Mädchen, und freie
Im fünfzehnten schon —
(Hesiod, Werke und Tage) 695 ff.

Seite 32, Zeile 24 von oben:
Horaz, Oden, III, 6, 25—32:
Mox iuniores quærit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit,
Cui donet impermissa raptim
Gaudia luminibus remotis:

Sed iussa coram non sine conscio
Surgit marito; seu vocat institor,
Seu navis Hispanæ magister,
Dedecorum pretiosus emptor.

Bald sucht sie schamlos jüngre Buhlen sich
Beim Zechgelag des Gatten, und sie wählt nicht,
Wem die verbotne Lust sie heimlich
Rasch hat geschenkt nach gelöschter Fackel.

Mit Einverständnis ihres Mannes folgt
Dem Schiffsherrn aus Hispanien sie, dem Händler,
Sie folgt ihm vor aller Augen,
Wenn für die Schmach er sie hoch bezahlet.

Zu Seite 61 Fußnote *σφίγκτης* = pathicus. Kratinos bei Photius p. 560, 22.

Seite 73, Zeile 8 von oben: Tyrtamos, genannt Theophrastos, kennzeichnet deutlich einen Exhibitionisten, wenn er in seinen Charakterschilderungen (XI) sagt: Der Schamlose ist imstande, wenn er ehrbaren Frauen begegnet, das Kleid aufzuheben und das Schamglied zu zeigen (*δεῖξαι τὸ αἰδοῖον*).

Zu Seite 81 ff.: In der Stadt Rom gab es 46 Lupanare. Die Lupanare wurden u. a. von Soldaten, Gladiatoren, Freigelassenen und Gewerbetreibenden aller Art besucht. Getreide- und Ölhändler, Fleischer verkehrten dort. (Plautus, Pseud. 187 ff.) Viel Gesindel trieb sich in den Hurenhäusern herum. (Quodvis genus ibi hominum videas, quasi Acheruntem veneris, Plautus, Poen. 831 ff.) Der Besucher hatte gleich beim Eintritt zu zahlen. Juvenal VI, 125: excepit blanda intrantis atque aera poposcit. Der Preis schwankte in den Hurenhäusern. Nach einer Mauerinschrift in Pompeji zahlten drei Männer zusammen 15 As. Die Dirne lieferte dem Lupanarhalter das Geld ab. (Seneca, Contr. I, 2.) Freilebende Dirnen konnten in den Lupanaren ihr Gewerbe ausüben, wofür der Wirt einen Teil der Einnahme erhielt. Daß auch in Wirtshäusern Mädchen zur Verfügung standen, war nichts Außergewöhnliches.

Die Gewerbesteuer der Dirnen wurde unter Caligula eingeführt (Sueton Caligula XL), aber auch die Hurenwirte hatten eine Steuer zu entrichten (Lampridius, Alexander Severus XXIV). Die licentia stupri erteilte der Ädil. Frauen, deren Großvater, Vater oder Gatte römische Ritter gewesen, wurde die Genehmigung versagt. Den Anlaß dazu gab eine Frau aus der Familie eines Prätors, die sich im Jahre 19 n. Chr. dem Unzuchtgewerbe ergeben hatte.

Die Dirnen setzten sich zum größten Teil aus ehemaligen Sklavinnen und Kindern von Freigelassenen zusammen, viele Dirnen waren Fremde.

Die summoenianae wohnten an der alten Stadtmauer, Hülsen glaubt, an dem Südabhange des Cälius unterhalb der Mauer des Servius.

Wie sehr man auch noch in der christlichen Zeit von der Notwendigkeit der Buhldirnen überzeugt war, beweist die bekannte Stelle aus Augustinus (De Ordine II, 12): Aufer meretrices de rebus humanis, turbaveris omnia libidinibus.

Seite 84, Zeile 7 von oben: Symplegas: von den sich zusammenfügenden Hinterbacken.

Martial XI, 99, 5:
Sic constringuntur magni Symplegade culi.

Ausonius, Epigr. 108, 9: luteæ Symplegadis antrum.
Symplegadis antrum pro podice.

Seite 87 Zeile 11 von oben: Nach Ludwig Friedländer waren die unter das Volk geworfenen lasciva nomismata (Martial VIII, 78, 9) münzenähnliche Marken mit obszönen Darstellungen, für die man Einlaß in die Lupanare erhielt, oder die man den im Theater beim Ausstreuen der Geschenke massenhaft erschienenen Dirnen statt der Zahlung geben konnte.

Zu den Mimiamben des Herondas: Die verschiedenen Lesarten anzuführen, bleibt der Gesamtausgabe dieser Dichtungen vorbehalten, z. B. Vers 90, den F. Bücheler porro pergens ad conciliatricem fomentationem übersetzt.

Schwarzfigurige attische Schale. Berlin, Antiquarium

Schwarzfigurige attische Schale. Berlin, Antiquarium

Fuß in Form eines männlichen Genitale

Rotfigurige attische Schale um 500 v. Chr. Rom, Privatbesitz

Rotfigurige attische Schale um 500 v. Chr. Amerikanischer Privatbesitz

Rotfigurige attische Kanne. Berlin, Antiquarium

Rotfiguriger Skyphos um 500 v. Chr.
Aus der Sammlung Branteghem. Amerikanischer Privatbesitz

Rotfigurige attische Schale. Innenbild. München, Privatbesitz

Rotfiguriger kampanischer Krater. Herakles ein Mädchen an sich ziehend.
Berlin, Antiquarium

Rotfiguriger attischer Skyphos. Amerikanischer Privatbesitz

Rotfigurige attische Schale
Λέαγρος καλός
Früher in der Sammlung Borghese, jetzt im Antiquarium in Berlin

Ergänztes Innenbild. Symplegma.

Masturbator

Mädchen unter der Kline ist, von der Masturbation erschöpft, eingeschlafen; links von den Fingern der rechten Hand wird das bogenförmige Ende eines von der Hand gehaltenen Olisbos sichtbar.

Die Hetäre hat das *rechte* Bein um den rechten Oberschenkel des bärtigen Mannes geschlungen, von dem auch die linke Fußspitze — zwei kleine ein wenig gebogene Linien — zu sehen ist. Der mittlere Teil des Fußes verschwindet hinter dem Zipel des Kissens. Das *linke* Bein der Hetäre ist untergeschlagen, so daß nur der Oberschenkel bis zum Knie sichtbar wird. Die sich jenseits des Phallos fortsetzende Wadenbegrenzungslinie gehört dem Manne an. Der linke Oberschenkel ist scharf gebogen. Wenn der Maler das Knie hinter der rechten Begrenzungslinie des Bauches des Mädchens verschwinden läßt, als wäre es in die Kerbe zwischen Bauch und Oberschenkel eingedrückt, so handelt es sich um eine stark übertriebene Verrenkung. Von dem rechten Oberschenkel des Mädchens wird ein Stückchen zwischen linkem Oberschenkel und Bauch des Mannes sichtbar.

Rotfigurige attische Schale des Töpfers Pamphaios. Ende des 6. Jahrh. v. Chr.
Britisches Museum, London

Marmorgruppe Satyr und Ziege. Nationalmuseum, Neapel

Marmorgruppe. 0,38 hoch und 0,50 breit

Terrasigillatakelch. Signatur Perennius Tigran

Terrasigillatakelch

Terrasigillatakelch

Terrasigillatakelch

Spiegelkapsel (hellenistisch). Amerikanischer Privatbesitz

Inneres der Kapsel

Römische Bronzen / Lupanarmarken
Amerikanischer Privatbesitz

Herakleskarikatur. Kampf mit der Hydra. Alexandrinisch-römisch.
Amerikanischer Privatbesitz

Römische Bronzen
Apotropäisches Pferdegeschirr (?). Amerikanischer Privatbesitz

Apotropäisches Gehänge, 0,39 breit. München, Privatbesitz

Römische Bronzen. Amerikanischer Privatbesitz

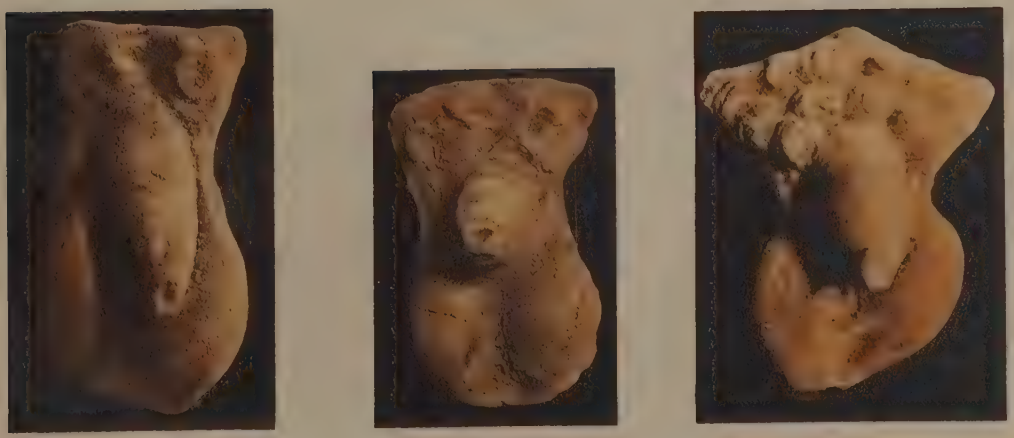
Römische Bronze (Gewicht). Amerikanischer Privatbesitz

Spätgriechische Flasche. München, Privatbesitz

Boden einer Schüssel oder Pfanne mit braunrotem Firnisüberzug
Berlin, Antiquarium

Tonfiguren. Lampen. Amerikanischer Privatbesitz

Megarischer Becher. Museum antiker Kleinkunst, München
Aryballos. 6. Jahrh. v. Chr. Amerikanischer Privatbesitz



Griechisches Weihegeschenk (Marmor). Tonvotive.
Amerikanischer Privatbesitz

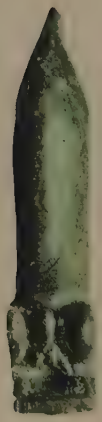
Römische Tonlampen. München, Privatbesitz

Römische Tonlampen. München, Privatbesitz

a

b

c



a) Chalcedon-Scarabaeoid. 5. Jahrh. v. Chr. Privatbesitz München
b) Chalcedon-Scarabaeoid. 4. Jahrh. v. Chr. Amerikanischer Privatbesitz
c) Kamee. Museum Neapel

Griechisch-ägyptische Fayencen. Amerikanischer Privatbesitz

Verzeichnis der Tafeln

Tafel 1 Schwarzfigurige attische Schale. Berlin, Antiquarium

Tafel 2 Schwarzfigurige attische Schale. Berlin, Antiquarium

Tafel 3 Rotfigurige attische Schale um 500 v. Chr. Rom, Privatbesitz

Rotfigurige attische Schale um 500 v. Chr. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 4 Rotfigurige attische Kanne. Berlin, Antiquarium

Tafel 5 Rotfiguriger Skyphos um 500 v. Chr. Aus der Sammlung Branteghem. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 6 Rotfigurige attische Schale. Innenbild. München, Privatbesitz

Tafel 7 Rotfiguriger kampanischer Krater. Herakles ein Mädchen an sich ziehend. Berlin, Antiquarium

Tafel 8 Rotfiguriger attischer Skyphos. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 9a Rotfigurige attische Schale. *Λέαγρος καλός*. Früher in der Sammlung Borghese, jetzt im Antiquarium in Berlin

Tafel 9b Ergänztes Innenbild. Symplegma

Tafel 10 Rotfigurige attische Schale des Töpfers Pamphaios. Ende des 6. Jahrh. v. Chr. Britisches Museum, London

Tafel 11 Marmorgruppe. Satyr und Ziege. Nationalmuseum, Neapel

Tafel 12 Marmorgruppe. 0,38 hoch, 0,50 breit

Tafel 13 Terrasigillatakelch. Signatur Perennius Tigran

Tafel 14 Terrasigillatakelch

Tafel 15 Terrasigillatakelch

Tafel 16 Terrasigillatakelch

Tafel 17a Spiegelkapsel (hellenistisch). Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 17b Inneres der Kapsel

Tafel 18 Römische Bronzen. Lupanarmarken. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 19 Herakleskarikatur. Kampf mit der Hydra. Alexandrinisch-römisch. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 20 Römische Bronzen. Apotropäisches Pferdegeschirr (?). Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 21 Apotropäisches Gehänge. o,39 breit. München, Privatbesitz

Tafel 22 Römische Bronzen. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 23 Römische Bronze (Gewicht). Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 24 Spätgriechische Flasche. München, Privatbesitz

Tafel 25 Boden einer Schüssel oder Pfanne mit braunrotem Firnisüberzug. Berlin, Antiquarium

Tafel 26 Tonfiguren, Lampen. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 27 Megarischer Becher. Museum antiker Kleinkunst, München. Aryballos. 6. Jahrh. v. Chr. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 28 Griechisches Weihegeschenk (Marmor). Tonvotive. Amerikanischer Privatbesitz

Tafel 29 Römische Tonlampen. München, Privatbesitz

Tafel 30 Römische Tonlampen. München, Privatbesitz

Tafel 31 a) Chalcedon-Scarabaeoid. 5. Jahrh. v. Chr. Privatbesitz München

b) Chalcedon-Scarabaeoid. 4. Jahrh. v. Chr. Amerikanischer Privatbesitz

c) Kamee. Museum, Neapel

Griechisch-ägyptische Fayencen. Amerikanischer Privatbesitz

Dieses Buch, Band III der Sexualwissenschaftlichen Dokumente, herausgegeben von Dr. Gaston Vorberg, ist für den Verlag Julius Püttmann in Stuttgart in der Offizin von Stähle & Friedel in einer einmaligen *nur* für die Subskribenten bestimmten Auflage von 350 Abzügen hergestellt worden. Den Umschlag-Entwurf, Satz- und Druckanordnung besorgte Paul Gunkel, Stuttgart. Handgebunden in Pergament von E. Riethmüller, Buchbinderei, Stuttgart.

Dieser Abzug erhält die Nummer